



STAATSINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT
UND BILDUNGSFORSCHUNG
MÜNCHEN

Berufs- und Studienorientierung im P-Seminar der gymnasialen Oberstufe

München 2009

Erarbeitet im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

Leitung des Arbeitskreises:

Doris Graf, ISB, Grundsatzabteilung

Mitglieder des Arbeitskreises:

Iselore Fuchs, Emmy-Noether-Gymnasium, Erlangen

Alexander Geist, Anne-Frank-Gymnasium, Erding

Dr. Franz Knoll, Leiter der Schulberatungsstelle Obb.-Ost, München

Elisabeth Plank, Gymnasium Ottobrunn

Redaktion:

Doris Graf, ISB, Grundsatzabteilung

Günter Manhardt, ISB, Abteilung Gymnasium

Herausgeber:

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Anschrift:

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Grundsatzabteilung

Schellingstr. 155

80797 München

Telefon 089 2170-2301

Fax 089 2170-2205

Internet www.isb.bayern.de

E-Mail doris.graf@isb.bayern.de

Satz:

PrePress Salumae

86687 Kaisheim

www.PrePress-Salumae.com

Druck:

Offsetdruckerei und Verlag

Alfred Hintermaier

Nailastraße 5

81737 München



Inhaltsverzeichnis

Grußwort	4
Vorbemerkung	5
1 Grundlagen der Berufs- und Studienwahlforschung.....	6
2 Planung und Vorbereitung des P-Seminars	21
3 Verzahnung der Studien- und Berufsorientierung mit dem Projekt im P-Seminar.....	29
4 Programm zur Selbsterkundung.....	34
5 Konzept zur Studien- und Berufserkundung.....	42
6 Neue Lehrerrolle im P-Seminar	49
7 Hinweise zu den Unterrichtsbausteinen	57
8 Das Portfolio zur Dokumentation des Prozesses der Studien- und Berufswahlorientierung.....	61
9 Qualitätssicherung und Evaluation	63
Anhang	
1 Beispiel für die Ausschreibung eines Projekts	69
2 Recherche zum Beruf	71
3 Recherche zum Studium.....	74
4 Leitfaden für Gespräche mit Experten.....	80
5 Leitfaden für Einzelgespräche	83
6 Gesprächsnotizen.....	84
7 Feedbackmethoden.....	85
8 Muster für Portfolio.....	87
9 Beispiele für Evaluationsbögen	90

Anmerkung: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde größtenteils auf die Nennung beider Geschlechter verzichtet.

Grußwort

des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus, Dr. Ludwig Spaenle

Das neue bayerische Gymnasium zielt auf eine zeitgemäße und zukunftsfähige gymnasiale Bildung ab – auf eine Bildung, die vertiefte Allgemeinbildung, vielfältige Kompetenzen und Persönlichkeitsbildung umfasst und zur Einheit führt. Deshalb setzen wir in der neuen Oberstufe bewusst auch auf die Vermittlung spezifischer Kernkompetenzen für die Informations- und Wissensgesellschaft. Unter diesen ist auch die Berufswahl- und die Berufsweltkompetenz der Jugendlichen elementar – gerade auch aus Sicht der Schülerinnen und Schüler selbst. Umfragen unter Abiturientinnen und Abiturienten belegen eindrücklich, dass die jungen Leute sich angesichts der schier unübersehbaren Vielzahl an Angeboten und Möglichkeiten eine intensive und zielgerichtete Vorbereitung auf Studium und Berufswelt durch die Schule erhoffen. Im Rahmen des neuen Projekt-Seminars zur Studien- und Berufsorientierung (P-Seminar) wird deshalb das nötige Orientierungswissen für eine kompetente und eigenverantwortliche Studien- und Berufswahl verbindlich vermittelt.

Bayern beschreitet damit einen bundesweit einmaligen, innovativen Weg. Das bayerische Gymnasium bietet seinen Absolventinnen und Absolventen in Zukunft die Möglichkeit, sich am Ende ihrer schulischen Laufbahn im Rahmen der Unterrichtszeit systematisch und umfassend mit der eigenen Zukunft in Studium und Beruf auseinanderzusetzen. Im P-Seminar können die jungen Erwachsenen Studien- und Berufsmöglichkeiten erkunden, im Kontakt mit der Arbeitswelt erste Erfahrungen sammeln, die bereits erworbenen Kompetenzen erproben sowie vertiefen und sich dabei ihrer eigenen Stärken und Schwächen bewusst werden.

Neue Konzepte für die Schulen sind immer dann besonders erfolgreich, wenn sie von den Lehrkräften angenommen, engagiert aufgegriffen und qualitätsbewusst umgesetzt werden. Das erfordert die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, den Mut didaktisch und methodisch neue Wege zu gehen – und natürlich einen hohen Einsatz. Um die Lehrkräfte auf diesem Weg möglichst optimal zu unterstützen, wurde die vorliegende Handreichung „Berufs- und Studienwahl im P-Seminar“ erarbeitet. Sie liefert Ideen und zeigt gangbare Wege auf, weist auf mögliche Problemstellen hin und gibt vielfältige Anregungen. Erstellt wurde die Handreichung von Lehrkräften, die alle bereits langjährige Erfahrungen im Bereich der Studien- und Berufswahl erworben haben – sei es als Beratungslehrkräfte oder im Rahmen des Schulversuchs zu den Seminaren der neuen gymnasialen Oberstufe.

Die Stärkung der Berufswahl- und Berufsweltkompetenz unserer Abiturientinnen und Abiturienten entspricht dem Bedürfnis der Schüler selbst und ist auch ein Anliegen von Hochschule und Arbeitswelt. Vor allem aber leistet sie einen substantiellen Beitrag zur Identitätsfindung und Persönlichkeitsbildung der jungen Erwachsenen – ganz im Sinne Wilhelm von Humboldts, dessen Bildungsidealen sich das bayerische Gymnasium nach wie vor in ganz besonderem Maß verpflichtet fühlt. Und dieser war ja immerhin der Auffassung: „Nie ist das menschliche Gemüt heiterer gestimmt, als wenn es seine richtige Arbeit gefunden hat.“

Die Schülerinnen und Schüler am bayerischen Gymnasium mit ihren vielfältigen Möglichkeiten bei der Suche nach der für sie „richtigen Arbeit“, nach dem richtigen Studien-, Berufs- und Lebensweg zu unterstützen und sie in der Phase wichtiger Vorentscheidungen zu begleiten, ist eine verantwortungsvolle, herausfordernde und pädagogisch besonders schöne Aufgabe. Den Jugendlichen und den Lehrkräften wünsche ich dabei von Herzen alles Gute und viel Erfolg.

München, im Juni 2009

Dr. Ludwig Spaenle
Bayerischer Staatsminister
für Unterricht und Kultus

Vorbemerkung

Die neue gymnasiale Oberstufe setzt klare Akzente und rückt die Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf die Anforderungen in Hochschule und Arbeitswelt in den Fokus. Neben dem ‚Wissenschaftspropädeutischen Seminar‘ wird das ‚Projektseminar zur Studien- und Berufsorientierung‘ (P-Seminar) eingeführt¹. Wie schon die Bezeichnung ‚Projekt-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung‘ deutlich macht, sind die beiden Erfahrungsfelder miteinander in Beziehung zu bringen und nicht isoliert zu betrachten, d.h. die Projektarbeit steht im Dienste der Studien- und Berufsorientierung und soll den Schülerinnen und Schülern eine fundierte Entscheidung über ihre weitere Laufbahn ermöglichen.

Dazu wird von Schülerseite aktive Teilnahme und Übernahme von Verantwortung vorausgesetzt, die Lehrkräfte nehmen dabei eine begleitende und beratende Funktion ein. Dieser Leitfaden für das P-Seminar will deshalb auch Anregungen geben, wie diese neue Lehrerrolle ausgefüllt werden kann.

Grundlegende Quelle dieser Broschüre ist der bereits veröffentlichte Ordner des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung „Beruf und Studium – BuS“² mit seinem Kernstück, den Selbsterkundungsheften für die Schüler. Die vorliegende Publikation geht darüber hinaus auf die inhaltlichen, methodischen, qualitativen und organisatorischen Anforderungen im P-Seminar ein. Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Thematik Berufs- und Studienorientierung wird auf die Lektüre des genannten Ordners verwiesen. Eine Ideensammlung mit Unterrichtsbausteinen und -materialien steht im Internet unter www.isb-oberstufegym.de zum Download bereit.

Im Zentrum des P-Seminars steht die aktive Selbsterkundung und Berufsorientierung der Schülerinnen und Schüler. Sie sind das Fundament für die Projekte, die die Erkenntnisse der Selbsterkundung handlungsorientiert umsetzen und bereichern. Dazu bietet die offene Konzeption des P-Seminars neue Perspektiven und lohnende Herausforderungen, die individuelle Möglichkeiten eröffnen und auf eine Weiterentwicklung in der Praxis warten.

¹ s. a. Broschüre ‚Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe‘, www.isb-oberstufegym.de

² Beruf und Studium – BuS, Hrsg. ISB, München, 2005

Der Ordner sowie die Selbsterkundungshefte A und B können beim Kastner-Verlag, Wolnzach, bezogen werden oder aus dem Internet (www.isb.bayern.de, linke Spalte: ‚Publikationen‘, Suchtext ‚BuS‘) geladen werden.

1 Grundlagen der Berufs- und Studienwahlforschung

Definition Berufswahl

Berufswahl ist nach Bußhoff eine „in eine lebenslange berufliche Entwicklung eingebundene (...), unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und Einflüssen stehende sowie in der Regel wiederholt sich einstellende interaktive Lern- und Entscheidungsphase (...), deren jeweiliges Ergebnis dazu beiträgt, dass Menschen unterschiedliche berufliche Tätigkeiten ausüben.“³

Grundlage des BuS-Programms sind wissenschaftliche Befunde, empirische Studien und praktische Erfahrungen

Das in diesem Band vorgestellte Konzept der Berufs- und Studienorientierung basiert auf einer umfassenden Auswertung wissenschaftlicher Befunde, empirischer Studien und praktischer Erfahrungen. Zweck dieses Kapitels ist es, den an BuS und am Projekt beteiligten Lehrkräften das zur Durchführung der BuS-Maßnahmen notwendige Hintergrundwissen zur Verfügung zu stellen⁴. Auf diese Weise werden folgende Inhalte des BuS-Programms besser verständlich und typische im Prozess der Berufs- und Studienwahl auftretende Probleme erklärbar:

Überblick über die Inhalte dieses Kapitels

- **Entwicklungspsychologische Aspekte**, z. B. die relative Bedeutsamkeit der Entwicklungsaufgabe „Berufswahl“ bei Gymnasiasten und die Erklärung scheinbar unreflektierter Berufswünsche durch entwicklungspsychologische Gegebenheiten
- **Lernpsychologische Aspekte**, d. h. das Zusammenspiel von Selbstkonzept, berufsbezogenem Umweltkonzept und (Un-)Kenntnis von Methoden zur Entscheidungsfindung
- **Informationspsychologische Aspekte**, z. B. die Probleme der Scheinformiertheit und Informationsflut und die häufig einseitig rationale Ausrichtung von Berufswahlhilfeangeboten
- **Motivations- und interessenspsychologische Aspekte**, z. B. die Notwendigkeit einer Berücksichtigung des tatsächlichen Unterstützungsbedarfs zur Sicherung der Motivation für BuS-Maßnahmen
- **Persönlichkeitspsychologische Aspekte**, d. h. Modelle, die Hinweise auf eine optimale Passung zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Anforderungen eines Studienganges bzw. Berufs geben
- **Modell der Berufswahlkompetenz**, das die Komplexität der Studien- und Berufswahlentscheidung verdeutlicht
- Befunde zur **Bewertung bisheriger schulischer Maßnahmen** zur Studien- und Berufswahl
- Darstellung der **Konsequenzen**, die sich aus all diesen Befunden **für die Gestaltung der BuS-Maßnahmen** ergeben: BuS-Maßnahmen müssen langfristig angelegt werden und regelmäßig stattfinden, den individuellen Unterstützungsbedarf berücksichtigen und v. a. informationspsychologische Fallen vermeiden.

³ Bußhoff, Ludger: Berufswahl. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Ausgabe 1992. Mannheim 1992, S. 88

⁴ Dieses Kapitel stellt eine Kurzfassung der entsprechenden Ausführungen im BuS-Ordner (Kap. 3–5) dar, ergänzt um eine Reihe neuerer Befunde. Ausgangspunkt der Entwicklung des BuS-Systems durch einen ISB-Arbeitskreis war die Auswertung der vielfältigen Befunde der Studien- und Berufswahlforschung sowie eine eigene empirische Untersuchung.

1.1 Entwicklungspsychologische Aspekte

Für Jugendliche sind Entwicklungsaufgaben, die sich ihnen gerade konkret stellen, allemal wichtiger als Überlegungen, die auf einen – gemessen an ihrer eigenen Lebenserfahrung – weit entfernten Punkt in der Zukunft bezogen sind, wie z. B. auch die Studienwahlentscheidung.

Relative Bedeutsamkeit der Entwicklungsaufgabe „Berufswahl“

In der Oberstufe haben die Schüler zudem bereits eine langjährige Vorgeschichte berufswahlrelevanter und persönlichkeitsbildender Erfahrungen hinter sich, mag dieser Prozess auch sehr unsystematisch und meist unreflektiert abgelaufen sein. Die Integration neuer Erkenntnisse aus Studien- und Berufswahlmaßnahmen in die Persönlichkeit braucht viel Zeit.

Faktor Zeit

Aus soziologischen Jugendstudien weiß man, dass Jugendliche heute die Berufswahl ernst nehmen, aber angesichts der Unübersichtlichkeit der modernen Berufswelt und ihrer Chancen Behelfs- und Zwischenlösungen akzeptieren. Dazu gehört auch, dass sie sich während der Oberstufenzeit auf die Schule konzentrieren und sich mit der ‚Zeit danach‘ oft erst sehr spät beschäftigen. Für immer mehr Schüler sind auch bewusst geplante Auszeiten, z. B. in Form von einjährigen Auslandsaufenthalten, bedeutsam. Die Studien ergeben außerdem, dass Jugendliche nicht nur mit Informationen gefüttert werden wollen, sondern auch Gelegenheit benötigen, sich aktiv und kritisch mit berufsbezogenen Fragen auseinanderzusetzen.

Spezielle Situation der jetzigen Generation

Einen entwicklungspsychologisch bedeutsamen Beitrag liefert Kahsnitz⁵ mit seinem Konzept der identitätsorientierten Beratung. Berufswünsche und -entscheidungen eines Jugendlichen müssen demnach zunächst vor dem Hintergrund von dessen entwicklungspsychologischer Situation und daraus resultierender Bedürfnisse interpretiert werden.

Berufswünsche vor dem Hintergrund der entwicklungspsychologischen Situation eines Jugendlichen interpretieren

Die Bedeutung solcher Bedürfnisse zeigt sich an einem konkreten Beispiel: „Ein Ausbildungsleiter berichtete z. B. von einem Bewerber für eine Kfz-Mechanikerstelle, der das Angebot einer artverwandten Industriemechanikerausbildung mit der Begründung ablehnte, er habe kein Interesse an einem Beruf, in dem man an dreckigen, ölverschmierten Maschinenteilen arbeiten müsse“ (Kahsnitz, 1996, S. 326). Eine solche Äußerung lässt an der Rationalität der Jugendlichen erhebliche Zweifel aufkommen. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass Berufswahlentscheidungen immer auch vor einem entwicklungspsychologischen Hintergrund interpretiert werden müssen. Die Aussage des Jugendlichen sollte also hinsichtlich ihrer Bedeutung für seine Identität gesehen werden: als Ausdruck dafür, dass das Auto – vielleicht als Symbol für etwas, das er im Rahmen seiner Persönlichkeitsentwicklung anstrebt – einen ganz besonderen Wert besitzt. Sollte das der Fall sein, ist natürlich klar, dass eine „artverwandte Industriemechanikerausbildung“ für den Jugendlichen nicht in Frage kommt. Ein Berater, der an einem rationalen Entscheidungsmodell orientiert ist, wird mit einer Argumentation auf der vordergründigen und sachlichen Ebene bei diesem Jugendlichen nicht weiterkommen, und der Jugendliche selbst würde sich „leicht missverstanden und bedrängt fühlen und Widerstände aufbauen. Eine vertrauensvolle Kooperation wäre damit beendet“ (Kahsnitz 1996, S. 337).

5 Kahsnitz, Dietmar: Identitätsorientierte Berufswahlforschung und Berufsberatung. Ein Tagungskommentar. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hg.), Karen Schober/Maria Gaworek (Hg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der BA. Nürnberg 1996, S. 325–341 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Das bedeutet nicht, dass Beratung einen Jugendlichen nur in dem bestärken darf, was er vor dem Hintergrund seiner Identitätsentwicklung braucht; dies verbietet sich schon aufgrund der Zwänge des Arbeitsmarktes. Es tut aber beiden Parteien – dem Berater bzw. der Lehrkraft, die berufswahlvorbereitende Maßnahmen durchführt, und dem Jugendlichen – gut, wenn Berufswünsche und (vorläufige) Berufsentscheidungen des Jugendlichen zunächst einmal vor dem Hintergrund dessen entwicklungspsychologischer Situation und der daraus resultierenden Bedürfnisse interpretiert werden. „Entscheidend ist die Einstellung zu dem Ratsuchenden, die Anerkennung von dessen Persönlichkeit“ (Kahsnitz 1996, S. 337). Eine solche an entwicklungspsychologischen Hintergründen orientierte Einstellung auf Seiten der an der Berufs- und Studienorientierung und dem Projekt beteiligten Lehrkräfte reduziert Widerstände der Schüler und zeigt sich durch eine entsprechende Gesprächsführung (s. Kap. 6).

Konsequenzen für die Gestaltung der Studien- und Berufsorientierung

- Bei der Durchführung von BuS muss man sich Zeit lassen.
- Die Motivation für die Auseinandersetzung mit der Berufs- und Studienwahl muss bei den Schülern der gymnasialen Oberstufe erst geschaffen werden. Umgekehrt darf man nicht überrascht sein, wenn Schüler am Ende der Oberstufe nur eine vorläufige Lösung gefunden haben.
- Vordergründig eigentümlich anmutende Berufswünsche eines Schülers werden oft verständlich, wenn man sie als Reflex auf die aktuelle entwicklungspsychologische Situation versteht.

1.2 Lernpsychologische Aspekte

Einflussfaktoren:
Selbstkonzept,
Umweltkonzept,
Problemlösungs-
methoden

Für die Berufs- und Studienwahl wesentliche Faktoren sind in Kindheit und Jugend erlernt worden:

- Selbstkonzept (hier: Vorstellung von den eigenen Stärken und Schwächen, Wertpräferenzen, Interessen, Selbstwirksamkeit, Persönlichkeitsmerkmale)
- Umweltkonzept (hier: Vorstellungen von der Berufswelt und ihren Bedingungen und Spielregeln)
- Problemlösungsmethoden (hier: Methoden der Informationsgewinnung und -verarbeitung sowie der Entscheidungsfindung)

Berufs- und Studienwahl-Maßnahmen sind neue Lernerfahrungen, die auf die genannten Faktoren zurückwirken. Deren Verarbeitung aber braucht Zeit!

Konsequenzen für die Gestaltung der Studien- und Berufsorientierung

Berufs- und Studienwahl-Maßnahmen müssen so konzipiert werden, dass sie sich auf alle drei Faktoren (Selbstkonzept, Vorstellungen von der Berufswelt und Methoden der Informationsverarbeitung) beziehen und als etwas Positives erlebt werden (keine Konditionierung negativer Affekte).

1.3 Informationspsychologische Aspekte

Im informationspsychologischen Bereich werden zielführende Handlungsmöglichkeiten ausgehend von offensichtlichen Problemfeldern, wie Scheininformiertheit, Informationsflut oder Motivation, abgeleitet.

1.3.1 Problem der Scheininformiertheit

Bei dem Begriff ‚Scheininformiertheit‘ geht es um die Diskrepanz zwischen tatsächlicher Informiertheit eines Schülers und dem von ihm wahrgenommenen Informationsgrad. Das Problem sei zunächst an Beispielen illustriert: Wenn Schüler etwa vom „Spaß am Beruf“ reden, bezieht sich das oft gar nicht auf die wichtigen Berufsinhalte, sondern auf Randbedingungen des Berufs, die im Mittelpunkt der Wahrnehmung der Jugendlichen stehen.

Diskrepanz zwischen tatsächlicher und subjektiv wahrgenommener Informiertheit

- Spaß an einem Beruf in der Tourismuswirtschaft macht z. B. das Reisen oder fremde Länder zu sehen, nicht aber die Tätigkeit des Bedienens, Informierens und Helfens.
- Spaß am Beruf des Lehrers wird damit begründet, dass man mit Kindern arbeiten könne, aber das umfasst nicht die genauso wichtigen Bereiche wie Korrektur, mühsame Konzeption methodisch-didaktisch durchdachter Unterrichtsstunden oder unvermeidliche Verwaltungsarbeiten.
- Auch bei der Wahrnehmung von Berufen im Marketingbereich steht als „Spaßfaktor“ die Zusammenarbeit mit anderen Menschen im Vordergrund, nicht jedoch Berufsinhalte wie das Disponieren, Beraten usw. (vgl. auch Kahsnitz 1996, S. 332).

Als Ursache des Irrglaubens, richtig informiert zu sein, ortet Kahsnitz gerade die Maßnahmen der Berufswahlvorbereitung: „Ursache hierfür sind paradoxerweise u. a. die verstärkte Thematisierung der Arbeitswelt im Arbeitslehreunterricht, Betriebspraktika und die berufsorientierenden Veranstaltungen des Arbeitsamtes. In Ermangelung objektiver Beurteilungskriterien für ihr Wissen schlossen die Schüler allein aus dem Umstand der Thematisierung des Wirtschafts- und Beschäftigungssystems, daß sie gut informiert und vorbereitet seien. (...) Wenn sie dann erste Erfahrungen im beruflichen Ausbildungssystem gemacht haben, klagen viele über die unzureichende Vorbereitung durch die Schule“ (Kahsnitz 1996, S. 333).

Ursachen

Auch das Betriebspraktikum als beliebte und allgemein anerkannte Form der Berufswahlvorbereitung kann nicht per se zu einer Erhöhung der Berufswahlkompetenz beitragen. Bei einem unbegleiteten und unreflektierten Praktikum kommt es zu Problemen, die laut Kahsnitz folgende Ursachen haben: „Dahinter steckt die irrige Vorstellung, im Betriebspraktikum könnten Schüler durch eigene Arbeitspraxis die Berufe kennenlernen und ihre Eignung und Neigung dafür überprüfen. Tatsächlich können Berufstätigkeiten, die z. B. eine dreijährige Ausbildung und u. U. noch weitere Arbeitserfahrungen voraussetzen, von Schülern nicht ausgeübt werden. Sie können nur Anlerntätigkeiten im Rahmen des Berufsbildes ausführen. Die anderen qualifizierten Tätigkeiten sind häufig noch nicht einmal beobachtbar bzw. durch Beobachtung hinsichtlich der Anforderungsarten und -höhe beurteilbar. Erfahrbare sind dagegen u. U. spezifische Arbeitsbedingungen wie Lärm, Schmutz, ruhige, freundliche Arbeitsumgebung, spezifische Arbeitsbelastungen wie ständiges auf den Beinen sein und in Grenzen auch das spezifische Betriebsklima. (...) Wenn die Mitarbeiter zu ihnen freundlich waren, eine Cola ausgaben oder sie entgegen den Vorschriften ein Entgelt bekamen, gefiel ihnen der Beruf, falls nicht, wechselten sie ihren Berufswunsch“ (Kahsnitz 1996, S. 333 f.).

Durchdachte Gestaltung von Praktika zur Vermeidung von Scheininformation nötig

Ein Praktikum ist hingegen sehr sinnvoll, wenn (a) den Schülern die Grenzen von vorneherein bewusst sind, (b) die Schüler sich mit Hilfe von Kriterienkatalogen und Beobachtungsaufträgen gezielt und bewusst mit dem Praktikum auseinandersetzen und (c) im Anschluss eine systematische Reflexion stattfindet, auf deren Basis die Schüler ihre Erfahrungen in ihre Überlegungen in Bezug auf die Studien- und Berufswahl einfließen lassen (vgl. Unterrichtsbaustein 9).

1.3.2 Problem der Informationsflut

Dominanz der Vermittlung berufsbezogener Informationen

In den üblichen BuS-Maßnahmen wird primär über die Studien- und Berufswelt informiert, die Auseinandersetzung mit der eigenen Person jedoch vernachlässigt. Dahinter steht die irriige Annahme, dass die Schüler bereits in der Lage sind, die Passung zwischen sich und einem Studiengang bzw. Beruf durch reine berufsbezogene Informationen überprüfen zu können.

Vermittlung von Kompetenzen, mit der Informationsflut umzugehen, notwendig

Außerdem ist die Vermittlung von Kompetenzen, mit der Informationsflut umzugehen, dringend nötig: Dies ist ein zentrales Manko vieler Berufs- und Studienwahlmaßnahmen, das dazu führt, dass nicht wenige Schüler im negativen Sinne eine Kanalisierung der Informationsflut betreiben, indem sie weitere Recherchen einstellen und sich insbesondere auf plakative Informationen verlassen.

1.3.3 Problem einer einseitig rationalen Entscheidungsfindung

Optimum: Übereinstimmung von Verstand und Gefühl

In eine Berufswahlentscheidung gehen nicht nur rationale Faktoren ein (die zudem oft nur bedingt tragfähig sind – vgl. die Problematik von Prognosen), sondern auch Gefühle und gelernte Sympathien bzw. Antipathien gegenüber Berufsfeldern, Lebensplänen, Werthaltungen usw. Sicher bedarf es der Aufklärung zur Reduzierung von Vorurteilen gegenüber Berufen/Berufsfeldern, aber Entscheidungen werden nicht einfach nur rational getroffen. Optimal ist es, wenn der Schüler bei seiner Entscheidung sowohl rational überzeugt ist als auch ein „gutes Gefühl“ bei der Entscheidung hat.

Kritisches Hinterfragen aversiver Gefühle gegenüber Berufen

Umgekehrt ist es aber nötig, dass während der eineinhalb Jahre BuS-/P-Seminar aversive Gefühle gegenüber Studiengängen, Berufen, Tätigkeiten usw. von Seiten des betreuenden Lehrers nicht einfach nur registriert und akzeptiert werden, sondern dass die Lehrkraft die Schüler zu einer Reflexion anregt: Welche Überzeugungen, Werthaltungen etc. lösen die aversiven Gefühle aus? Halten die Überzeugungen einer Überprüfung durch den Betroffenen immer noch stand oder sind sie vielleicht Relikte früherer Einflüsse von Bezugspersonen, Medien usw.?

1.3.4 Dilemma der Berufs- und Studienwahl-Vorbereitung

Führt man die Befunde aus verschiedenen Bereichen zusammen, stellt man ein Dilemma fest:

Motivation vs. umfassende Information

- aus motivations- und zum Teil aus entscheidungspsychologischen Gesichtspunkten ist ein Zuviel an Information schädlich (vgl. die Redewendung von der „Qual der Wahl“),
- aus sachlichen Gründen und aus entscheidungspsychologischen Aspekten ist ein hohes und breites Maß an Information nötig.

1.3.5 Berufs- und Studienwahl als Zufallswahl

Der Faktor Zufall (z. B. die Begegnung mit sympathischen und eloquenten vs. unsympathischen Berufsvertretern) hat einen nicht unbedeutenden Einfluss auf Entscheidungen und sollte daher bei allen Maßnahmen bewusst gemacht und in seinen Auswirkungen reflektiert werden.

Die Grenzen der Planbarkeit eines Entscheidungsprozesses ergeben sich auch infolge kurzfristig sich ändernder Rahmenbedingungen (z. B. Veränderungen der Zulassungsbeschränkungen bei Studiengängen), die für den Schüler praktisch die Bedeutung eines günstigen oder ungünstigen Zufalls haben.

Zufall
berücksichtigen

- Es ist zu berücksichtigen, dass die Schüler nur über ein geringes tatsächliches Wissen über die Berufswelt und auch über sich selbst besitzen.
- Alle Maßnahmen müssen dazu beitragen, dass tatsächlich wichtige Berufsaspekte und Randbedingungen des Berufs nicht verwechselt werden, die Schüler tiefgehende Kenntnisse erwerben und Vorurteile gegenüber Berufen beseitigt werden.
- Bei allen Praktikumsformen – ebenso wie bei den Aufgaben im Projekt – ist die Anleitung der Schüler zur kritischen Reflexion der Erfahrungen nötig.
- Die Maßnahmen dürfen sich nicht auf die Vermittlung von berufsbezogenen Informationen beschränken, sondern sollen dem Schüler in gleichem Maße die Möglichkeit zur Selbsterkundung bieten und ihm helfen, eine Passung zwischen Person und Anforderungen des Berufs/des Studiums zu finden.
- Die Schüler brauchen Hilfe bei der Kanalisierung der Informationen.
- Alle Beteiligten sollten sich bewusst machen, dass Zufallsfaktoren die Studien- und Berufswahl beeinflussen.

Konsequenzen für die
Gestaltung der Studien-
und Berufsorientierung

1.4 Motivations- und interessenpsychologische Aspekte

In der Interessenspsychologie wird unterschieden zwischen dem situationalen (aktuellen) Interesse, das leicht herstellbar ist, und einem dauerhaften Interesse; Ersteres wird als catch-Komponente, Letzteres als hold-Komponente bezeichnet. Durch entsprechend gestaltete Berufs- und Studienwahlmaßnahmen mit Event-Charakter lässt sich zwar ein situationales, kurzfristiges Interesse für die Thematik erzielen, das ist aber etwas ganz anderes als ein dauerhaftes Interesse. Ersteres spricht die „catch“-Komponente des Interesses an, nicht aber zwingend die „hold“-Komponente. Um diese zu fördern, muss bei den Schülern eine hohe erlebte Bedeutsamkeit aufgebaut werden, die sich mit positiven emotionalen Erfahrungen paart. Diese positive Erlebnisqualität hat nichts mit vordergründigem Spaß zu tun.

Unterscheidung
zwischen der
„catch“-und „hold“-
Komponente
des Interesses

Zur Entwicklung der „hold“-Komponente, müssen psychologische Basisbedürfnisse befriedigt werden. Dazu gehören:

- **Kompetenz**, d. h. sich als handlungsfähig und wirksam erleben
- **Selbstbestimmung**, d. h. Handlungsfreiheit dort, wo ein Handelnder sich als kompetent erlebt
- **Soziale Eingebundenheit**, v. a. bei der Auseinandersetzung mit wenig vertrauten Gebieten

Voraussetzung für
dauerhaftes Interesse:
Befriedigung psycholo-
gischer Basisbedürfnisse

Aus dieser Sicht sind Pflichtveranstaltungen für alle oder Disziplinarmaßnahmen für Uninteressierte sowie rein behelrende Veranstaltungen für das Ziel (Aufbau eines dauerhaften und intrinsischen Interesses) kontraproduktiv. Nun ergibt sich hier aber – wie bei allen verpflichtenden schulischen Maßnahmen – ein Dilemma: Auf der einen Seite dürften BuS-Maßnahmen aus motivationspsychologischer Sicht nur auf freiwilliger Basis, ohne Druck und eher handlungsorientiert gestaltet werden, auf der anderen Seite steht die Informationspflicht der Schule und der schulrechtliche Verbindlichkeitscharakter des P-Seminars. Letztlich wird man mit dieser Spannung leben und darauf vertrauen müssen, dass die Gestaltung der Maßnahmen so interessant ist, dass eine fortlaufende intrinsische Motivation möglichst vieler Schüler entsteht.

Berücksichtigung des tatsächlichen Unterstützungsbedarfs

Um diese zu erhalten, muss insbesondere der Kompetenzaspekt berücksichtigt werden. Das bedeutet hier: Der Schüler, der an einer BuS-Maßnahme teilnimmt, muss erleben, dass er hierfür kompetent (weder über- noch unterfordert) ist. Konkret: Wer an einer Veranstaltung über einen bestimmten Beruf bzw. Studiengang teilnehmen muss, ohne noch über sich selbst Bescheid zu wissen oder ohne sich für diesen Beruf zu interessieren, weil bereits eine definitive Entscheidung für einen anderen Beruf vorliegt, wird mit der Veranstaltung nichts anfangen können und entsprechend unmotiviert teilnehmen.

Konsequenzen für die Gestaltung der Studien- und Berufsorientierung

- Ziel von BuS-Maßnahmen muss der Aufbau eines dauerhaften Interesses an Fragen der Studien- und Berufswahl sein („hold“-Komponente des Interesses).
- Um das zu erreichen, dürfen die Maßnahmen weder über- noch unterfordern und müssen in einer vertrauten sozialen Gruppe stattfinden. Außerdem sollten sie so handlungsorientiert wie möglich ablaufen.
- Alle Maßnahmen müssen sich am tatsächlichen Unterstützungsbedarf der Schüler orientieren. Das verlangt eine relativ flexible Organisation.

1.5 Persönlichkeitspsychologische Aspekte in Verbindung mit Merkmalen der Berufswelt

Ziel typologischer Modelle: Passung („matching“) zwischen individuellen und Berufsmerkmalen finden

In der einschlägigen Forschung gibt es verschiedene Modelle, die den Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsvariablen und Merkmalen der Berufswelt beschreiben. Wenn man davon ausgeht, dass das Ziel der BuS-Maßnahmen und des Projekts – eine tragfähige Entscheidung für einen Studiengang bzw. eine Ausbildung – nur erreicht werden kann, wenn der Schüler eine Passung zwischen individuellen Merkmalen und solchen des Berufs herstellen kann, ist die Auseinandersetzung mit solchen persönlichkeitspsychologischen Modellen von Bedeutung. Diese Passung bezeichnet man als „matching“. Gelingt ein solches „matching“, ist ein Maximum an beruflicher Zufriedenheit möglich.

Der Amerikaner Holland⁶ entwickelte ein typologisches Modell, das sowohl Personen als auch berufliche Welten nach sechs Merkmalsbereichen beschreibt:

- praktisch-technische Orientierung
- intellektuell-forschende Orientierung
- künstlerisch-sprachliche Orientierung

⁶ vgl. Holland, J.L.: Making Vocational Choices. A Theory of Vocational Personalities and Work Environments. Englewood Cliffs, N.J., 1985.

- soziale Orientierung
- unternehmerische Orientierung
- konventionelle Orientierung (Bevorzugung strukturierter und regelhafter Tätigkeiten)

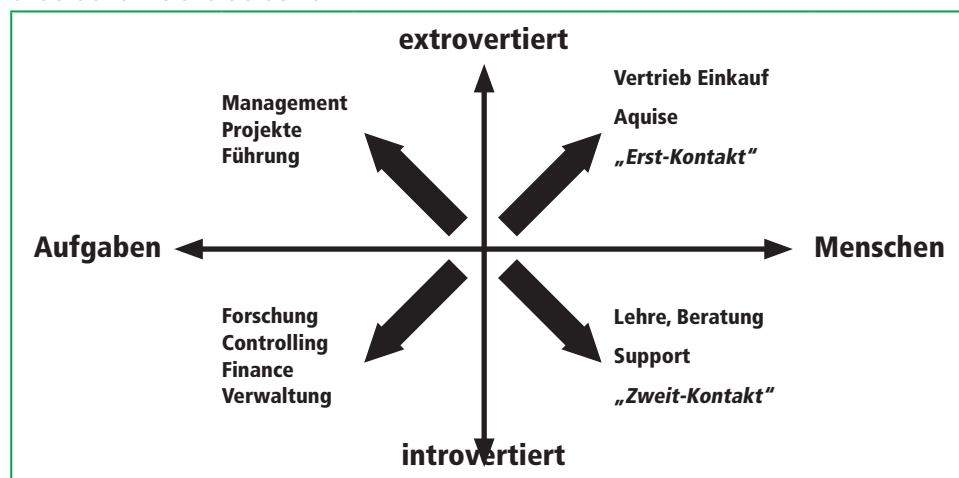
Ein konkreter Beruf enthält in unterschiedlichen Anteilen solche Merkmale. Ebenso weist ein konkretes Individuum nicht nur Merkmale eines Typs auf, sondern die Merkmale mancher Typen mehr, die anderer Typen weniger. Bei der Berufswahl kommt es darauf an, dass die bei einer Person besonders hervorstechenden Orientierungen, die laut Holland in einem langen Prozess und in Auseinandersetzung mit der Umwelt entwickelt werden, zu denen eines Berufs passen.

Beispiele: Eine Kindergartenleiterin muss vor allem die letzten drei der oben aufgelisteten Orientierungen aufweisen; ein Entwicklungsingenieur bei einer Autofirma hingegen braucht die ersten beiden und die letzte Orientierung. Es kann jemand, der sozial, sprachlich und intellektuell orientiert ist, ein sehr guter Lehrer werden, wenn er aber später die Position eines Schulleiters anstrebt, ohne über die dort notwendigen unternehmerischen und konventionellen Orientierungen zu verfügen, werden er und die Schule in große Probleme geraten.

Hollands Persönlichkeitstypologie wurde empirisch weitgehend bestätigt. Untersuchungen haben außerdem gezeigt, dass eine Passung der Muster mit einer Zufriedenheit im Beruf positiv korreliert, nicht aber mit dem beruflichen Erfolg. Nicht ein besonderes Fähigkeitsmuster, sondern nur das Gesamtniveau der Fähigkeiten erlauben begründete Aussagen über die Wahrscheinlichkeiten des beruflichen Erfolges⁷.

Ein weiteres Modell ist das DISG-Modell⁸ nach John G. Geier in der für akademische Berufe angepassten Form von E. Siebert: Dieses Modell geht davon aus, dass Menschen sich auf zwei Dimensionen signifikant unterscheiden: (1) Orientierung mehr an Aufgaben vs. mehr an Menschen / Beziehungen; (2) Extroversion vs. Introversion. Legt man die beiden Dimensionen übereinander, ergibt sich eine Vier-Felder-Tafel. Konkrete Tätigkeiten bzw. Berufe (oder: Positionen innerhalb eines Berufs) lassen sich nun diesen Feldern zuordnen (siehe Abbildung u.). Wer im Vertrieb arbeitet, muss extrovertiert sein und sich vor allem an Menschen orientieren (er will diese ja dazu bringen, ein Produkt zu kaufen), während in der Forschung Menschen gut aufgehoben sind, die aufgabenorientiert und introvertiert sind.

DISG-Modell



⁷ Das Holland-Modell wurde im BuS-Selbsterkundungsprogramm im Kapitel ‚Interessen‘ (Heft A) eingebaut.

⁸ „DISG“ steht für die vier Grundverhaltenstendenzen D = dominant, I = initiativ, S = stetig und g = gewissenhaft. D entspricht in der abgedruckten Grafik dem Feld links oben, I dem Feld rechts oben, S dem Feld rechts unten und G dem Feld links unten.

Fachstudium
und konkrete
berufliche Tätigkeit
divergieren häufig

Beide Modelle machen auch einen Aspekt sehr deutlich, der bei der Studien- und Berufswahl häufig übersehen wird: Man studiert ein Fach, aber die Tätigkeit, die man später ausübt, wird durch dieses Studium nur bedingt bestimmt. Vielmehr bietet die Berufswelt eine Vielzahl hoch unterschiedlicher Tätigkeiten für denselben Studienabsolventen an. So finden sich Germanistik- oder Geschichtsstudenten eher selten in der germanistischen oder historischen Forschung wieder, wohl aber in Presseabteilungen von Unternehmen, in der betrieblichen Fort- und Weiterbildung, in Bildungswerken von Parteien oder anderen Institutionen oder sogar im Management von Betrieben. Will ein Schüler Maschinenbauingenieur werden, weil ihn die Konstruktion von Maschinen fasziniert, so kann es sein, dass er zu seiner Überraschung keine Stelle in einer Entwicklungsabteilung findet, sondern in der Marketingabteilung, im Verkauf oder im Service. Studien- und Berufswahl sind also in der Regel getrennt zu betrachten (s. Kap. 5.1).

Relative
Bedeutsamkeit des
„matching“-Ansatzes

Zugleich darf der gesamte „matching“-Ansatz freilich nicht verabsolutiert werden. Unter anderem sind folgende Aspekte zu bedenken:

- Persönlichkeitsmerkmale sind – sicher nicht immer leicht und oft nicht zur Gänze, aber doch markant – veränderbar, bewusst und gewollt (z. B. im Rahmen einer Therapie) oder unbewusst und ungewollt (z. B. durch Lebenskrisen oder Schicksalsschläge); gerade die typologischen Modelle sind in der Gefahr, als irreversibles Schicksal gesehen zu werden anstatt als Momentaufnahme.
- Was für das Individuum gilt, trifft ebenso auf die berufliche Umwelt zu: Auch diese unterliegt Veränderungen. Zudem beeinflussen sich Individuum/Individuen und berufliche Umwelt gegenseitig.

Konsequenzen für die
Gestaltung der Studien-
und Berufsorientierung

- Hauptziel der Studien- und Berufswahlvorbereitung ist letztlich, dass ein Schüler den zu seiner Persönlichkeit im weitesten Sinne passenden Studiengang bzw. Beruf findet.
- Eine Hilfe dabei sind die vorgestellten typologischen Modelle, deren Ergebnisse jedoch nicht verabsolutiert werden dürfen. Sowohl Menschen als auch Berufswelten ändern sich; Letzteres schneller denn je.
- Dass zwischen Studiengang und späterem Beruf Unterschiede bestehen können, muss den Schülern bewusst gemacht werden.

1.6 Definition von Berufswahlkompetenz

Bußhoff⁹ entwickelte ein Stufenmodell der Berufswahlkompetenz, das verdeutlicht, wie komplex der Prozess der Studien- und Berufswahl ist, und umgekehrt erklärt, warum bislang so viele Gymnasiasten am Ende ihrer Schulzeit eben nicht berufswahlkompetent sind. Das Modell kann als Grundlage für das ganze P-Seminar verstanden werden: Die Schüler sollen während der eineinhalb Jahre diese Stufen durchlaufen und möglichst die oberste Stufe erreichen.

Stufenmodell
von Bußhoff

	Aufgabe innerhalb dieser Stufe	Kommentar
Stufe 1	Bereitschaft, Berufswahl als Aufgabe wahrzunehmen	Fehlen der Bereitschaft bei vielen Gymnasiasten (wobei der Umstand durchaus erklärbar ist, s. o.)
Stufe 2	Fähigkeit, den Problemgehalt der Berufswahlaufgaben zu analysieren (Kenntnis von sich selbst und von Problemlösungsmethoden)	<ul style="list-style-type: none"> • Hohes Maß an Selbsterfahrungselementen: Zum einen ist Schülern Persönliches unter Umständen im Kontext Schule fremd und unangenehm, zum anderen tun sich Lehrkräfte damit schwer, weil sie völlig anders als im normalen Unterricht vorgehen müssen. • Gefahr der Informationsüberflutung: Damit wird Berufswahl als etwas erlebt, das kognitiv und emotional überfordert, was wiederum zu Vermeidungsstrategien führt.
Stufe 3	Fähigkeit, die in der Berufswahl liegenden Selbstbestimmungsmechanismen zu entdecken und Fremdeinflüsse zu filtern	
Stufe 4	Fähigkeit, Handlungsmöglichkeiten und -alternativen sowie Entscheidungskriterien auszuarbeiten, Informationsquellen zu nutzen und sich zu entscheiden	
Stufe 5	Fähigkeit, die Entscheidung und ihre Folgen zu verantworten und vor anderen zu vertreten	<ul style="list-style-type: none"> • Von Gymnasiasten oft erst kurz vor oder nach dem Abitur erreicht: Schule und ihre Unterstützungsmöglichkeiten sind zu diesem Zeitpunkt aber nicht mehr relevant
Stufe 6	Möglichkeit, die Berufswahlentscheidung zu verwirklichen	<ul style="list-style-type: none"> • Notwendigkeit der guten Ausgestaltung der Stufen 1–4 und der Antizipation der Stufe 5 bereits während der Schulzeit

⁹ vgl. Bußhoff 1989, S. 66ff., zit. n. Meiers: Berufswahlvorbereitung. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Ausgabe 1992. Mannheim 1992, S. 7–15.

Konsequenzen für die Gestaltung der Studien- und Berufsorientierung

- Die Maßnahmen müssen bei den Schülern die Bereitschaft wecken, Studien- und Berufswahl als Aufgabe wahrzunehmen.
- Die Maßnahmen müssen die Schüler befähigen, sich selbst kennen zu lernen und die Aufgabe der Studien- und Berufswahl zu bewältigen. Dazu gehört auch, dass sie sich von Fremdeinflüssen lösen, Entscheidungskriterien finden und lernen, Informationsquellen sinnvoll zu nutzen.
- Da es sich bei der Studien- und Berufswahl um einen sehr persönlichen Prozess handelt, müssen Lehrkräfte und Schüler in diesem Bereich eine besondere Beziehung zueinander finden (vgl. Kap. 6 zur neuen Lehrerrolle).

1.7 Befunde zur Bewertung bisheriger schulischer Maßnahmen zur Berufs- und Studienwahl

1.7.1 Ergebnisse einer empirischen Untersuchung des ISB-Arbeitskreises BuS in Bayern

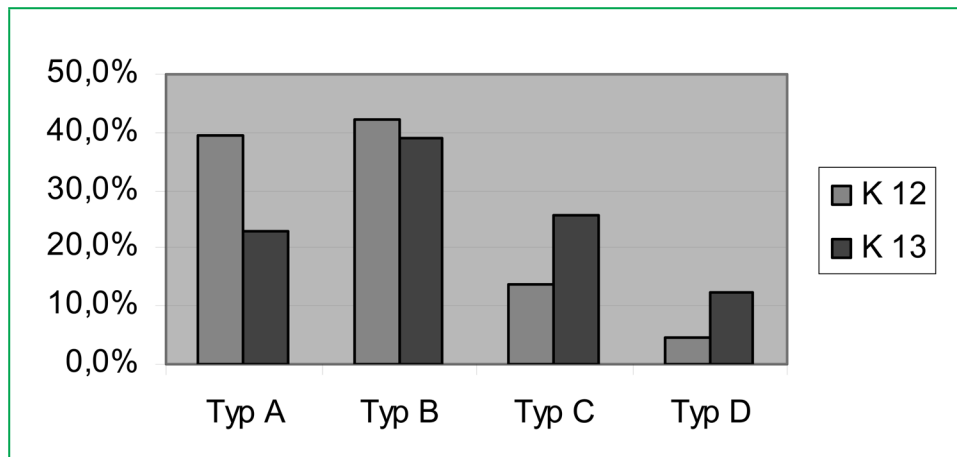
Eine Umfrage im Zusammenhang mit der Entwicklung des BuS-Konzeptes, die Ende 2000 unter 2.191 Kollegiaten an 21 bayerischen Gymnasien durchgeführt wurde, erbrachte interessante Resultate über den individuellen Stand der Schüler im Berufswahlprozess.

Die Schüler sollten in einem Kurzfragebogen angeben, welchem der folgenden vier Schülertypen sie zuzuordnen sind:

- **Typ A:** Ich habe noch wenig konkrete Vorstellungen darüber, was ich machen soll, und ich weiß auch nicht wirklich, wie ich so etwas angehen soll.
- **Typ B:** Ich habe schon mehr oder weniger genaue Vorstellungen darüber, was ich machen werde, und ich weiß auch schon ungefähr, wie ich so etwas angehen soll.
- **Typ C:** Ich habe schon sehr konkrete Vorstellungen darüber, was ich machen werde, möchte mich aber vor einer endgültigen Entscheidung noch mal absichern.
- **Typ D:** Ich weiß schon konkret, was ich machen werde, und ich bin mir meiner Sache sicher.

Die vier Typen beschreiben Standorte im Berufs- und Studienwahlprozess, wie sie weitgehend auch dem BuS-Selbstevaluationsmodell (siehe Kap. 4) zugrunde liegen.

Die folgende Tabelle dokumentiert die Ergebnisse getrennt nach K 12 und K 13:



72,4 % aller Befragten in K 12 und K 13 sind den Typen A und B zuzuordnen; demzufolge haben ca. drei Viertel aller Kollegiaten noch keine konkreten Vorstellungen hinsichtlich ihrer Berufs- und Studienwahl bzw. stehen (für K 13: sechs Monate vor dem Abitur!) erst am Anfang ihres Entscheidungsprozesses. Im Übrigen zeigt die Praxis des BuS-Selbstevaluationsprogramms, dass sich viele Schüler zunächst fälschlich als Typ B einordnen und schon nach kurzer Zeit um das Material für den Typ A bitten. Die Erstentscheidung sollte man freilich aus motivationalen Gründen akzeptieren und Änderungen im Rahmen einer flexiblen Organisation auffangen.

Im Jahr 2000:
ca. drei Viertel aller Kollegiaten ohne konkrete berufsbezogene Vorstellungen – trotz diverser BuS-Maßnahmen

Die Ergebnisse werden von einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung bestätigt, die auf einer allerdings deutlich kleineren Stichprobe (N=263) von Schülern der Abschlussklasse Thüringer Gymnasien beruht. Auch in dieser Studie kam ein Vier-Stufen-Modell bei der Frage zum Einsatz, wie weit die Befragten auf dem Weg zu einer verantwortlichen Entscheidung vorangekommen seien. „60 % der Schüler zu Beginn der gymnasialen Abschlussklasse [müssen] eingestehen, dass sie noch gar nicht oder erst ansatzweise vorangekommen seien“ (Driesel-Lange/Hany 2005, S. 13). Das ist kaum weniger als das Ergebnis der bayerischen Studie für die Typen A und B.

Ähnliche Ergebnisse in aktueller Studie

1.7.2 Zufriedenheit mit den bisherigen Angeboten zur Studien- und Berufswahl

In einer Studie des Hochschulinformationssystems (HIS) aus dem Jahr 1997 äußern Studienanfänger eine deutliche Unzufriedenheit mit den schulischen Berufs- und Studienwahl-Angeboten: So fühlen sich 41% schlecht informiert, 33% einigermaßen und nur 26% gut. Bei einer späteren Studie des HIS aus dem Wintersemester 2003/2004 geben nur 50% der Studienanfänger an, sich gut über die Studienanforderungen informiert zu fühlen. Die Fragestellungen beider Studien unterscheiden sich zwar ein wenig, aber im Kern machen sie deutlich, dass zu viele ehemalige Gymnasiasten ein Studium beginnen, über das sie eigentlich zu wenig informiert sind. Kein Trost ist es zu wissen, dass in derselben Studie deutlich wird: Auch am Ende des ersten Semesters leiden immer noch 25% der Studienanfänger unter Informationsmängeln. Das mag teilweise ihnen selbst zum Vorwurf gemacht werden, teilweise ist es aber sicher auch Ausdruck davon, dass das gesamte Informations- und Beratungsangebot an Gymnasium und Hochschule Defizite aufweist.

Bislang große Unzufriedenheit mit schulischen BuS-Angeboten

Interessante Ergebnisse bringt auch eine Studie von Hany und Driesel-Lange (2006). Die Bewertung schulischer Maßnahmen durch die befragten 386 Thüringer Abiturienten entspricht den eben referierten Daten (in Schulnoten ausgedrückt: 3,2). Dabei kritisieren die Befragten, dass im schulischen Kontext zu wenige Maßnahmen stattfinden; zugleich wird festgestellt, dass in der Freizeit durchgeführte berufsorientierende Maßnahmen wesentlich attraktiver und in ihrer Wirksamkeit höher sind. Leider gibt die Studie nicht an, ob die in der Freizeit durchgeführten Maßnahmen durch die Schule initiiert wurden – das aber wäre ein wichtiger Aspekt, zumal auch im BuS-Konzept vorgesehen ist, dass ein Teil der Veranstaltungen bzw. Recherchen nicht in der Schule stattfinden, sondern außerhalb. Darüber hinaus stellen die Autoren etwas fest, was das BuS-Konzept bestätigt: Die Zufriedenheit sei vielleicht deshalb so gering, weil „die Angebote immer nur für einen Teil der Jugendlichen passend sind, und zwar nur für diejenigen, die schon einen Bezug dazu haben. Vernachlässigt wird die Individualität des Berufswahlprozesses, die sich nicht nur in den Interessensunterschieden zeigt, sondern auch in individuellen Zeitverläufen: Schülerinnen und Schüler einer Jahrgangsstufe haben nicht nur unterschiedliche Berufswünsche, sondern stehen auch an verschiedenen Punkten ihres Berufswahlprozesses.“¹⁰ Da es für die Schule kaum zu leisten sei, individualisierte Angebote der Berufsorientierung bereitzustellen, komme der Schule eine „Lotsenfunktion“ im Sinne der Identifikation von Zielgruppen für bestimmte Angebote zu“.¹⁰

Neben diesen Aussagen aus empirischen Studien sind auch die sehr ambivalenten Erfahrungen bei Berufs- und Studienwahl-Angeboten an Schulen erwähnenswert: Die Schüler sind

- teils sehr motiviert und dankbar,
- teils motiviert, aber nur wegen des Event-Charakters,
- teils demonstrativ unmotiviert.

1.7.3 Studienwechsel und -abbruch

Nur 44% entscheiden sich während der Schulzeit für ein Studienfach

Knapp ein Drittel wechselt den Studiengang

In einer umfassenden Studie des Hochschulinformationssystems (HIS) aus dem Jahr 2004/05 wurde unter anderem festgestellt: „Die konkrete Wahl des Studienfaches fällt bei 44% der Befragten innerhalb der Schulzeit, wohingegen 13% dies direkt nach der Schule entscheiden. Knapp ein Drittel der Befragten fällt die Entscheidung für ein bestimmtes Studienfach während einer Ausbildung bzw. eines anderen Studiums und entscheidet sich so für ein neues Studienfach. Kurz vor der Einschreibung fällt die Wahl des Faches noch bei 10% der Studienanfänger/innen.“¹¹ Die hier genannte Zahl von Studiengangwechslern („knapp ein Drittel“) unterscheidet sich nur gering von entsprechenden Zahlen am Ende der 90-er Jahre (40%). Die Zahl der Studiengangabbrecher (keine Neuwahl) betrug lt. einer HIS-Studie aus dem Jahr 2002 beachtliche 25%. Unter den neuen Studienbedingungen (Bachelor/Master-System) steigt diese Quote sogar noch: Eine aktuelle Studie des HIS berichtet von 39% Abbrechern bei Fachhochschulstudiengängen¹². Als Hauptgrund wird herausgearbeitet, dass die verdichteten Lehrpläne der neuen Studiengänge nur im Rahmen von kleineren Lerngruppen zu bewältigen seien, diese aber an vielen Hochschulen fehlen würden. Anzunehmen ist, dass sich jetzt zwei Problemfaktoren addieren: eben die aktuellen Mängel an der Universität

¹⁰ Hany/Driesel-Lange 2006, S. 52

¹¹ Hachmeister u. a.: Einflussfaktoren der Studienentscheidung. Eine empirische Studie von CHE und EINSTIEG. CHE Centrum für Hochschulentwicklung Gütersloh, Arbeitspapier Nr. 95, Sept. 2007

¹² Europäische Fachhochschule Rhein/Erft GmbH, 31.03.2008; zit. n. www.stellenboersen.de/uni/bruehl/eufh/080331studienabbrecherquote-bachelor.html

und die bisherigen schulischen Mängel in der Vorbereitung auf die Studien- und Berufswahl.

Ein Ergebnis ist noch erwähnenswert: die Unterschiede zwischen den Studienabbrecher- bzw. -wechslerquoten in Abhängigkeit vom gewählten Studiengang. Negativ stechen hierbei vor allem die Ingenieur-Studiengänge heraus (lt. HIS im Jahr 2002: gut 30% Abbrecher und ca. 18% Wechsler). Offensichtlich sind Fehleinschätzungen hinsichtlich der Eignung für ein solches Studium häufiger anzutreffen als in anderen Studiengängen – oder die Studienbedingungen sind hier besonders problematisch.

Besonders hohe Abbrecher- und Wechselquoten bei den Ingenieur-Studiengängen

Bei der öffentlichen Diskussion des Themas Studienwechsel bzw. -abbruch werden häufig gewisse Aspekte übersehen:

- Oft geht man davon aus, dass es eine optimale Form der Berufs- und Studienwahlberatung gäbe, die dazu führe, dass kein Student mehr den Studiengang wechsele oder das Studium abbreche. Dieser Glaube übersieht zum einen die Bedeutung von nicht kontrollierbaren Zufallsfaktoren (z. B. in Bezug auf Entwicklungen des Privatlebens), zum anderen die von Schwächen der Hochschuldidaktik, zum Dritten wird eben erst häufig im Laufe eines Studiums klar, ob die eigenen Kompetenzen den Anforderungen genügen.
- Auch ist ein Studienwechsel nicht nur negativ zu beurteilen: Das gilt sowohl für den Studenten, der unter Umständen durch den Entscheidungsprozess in seiner individuellen Entwicklung erhebliche Fortschritte macht, als auch gesamtgesellschaftlich, wenn auf diese Weise Fehlbesetzungen vermieden werden.

Studienwechsel oder -abbruch sind nicht generell unvermeidbar

- Die Darlegungen machen deutlich, wie nötig eine systematische, langfristig angelegte Auseinandersetzung mit Fragen der Studien- und Berufswahl ist.
- Der Prozess muss die relative individuelle Position eines Schülers im Berufs- und Studienwahlprozess berücksichtigen.
- Das BuS-Konzept bietet dafür einen tragfähigen Ansatz, der im P-Seminar wiederholt aufgegriffen werden soll.

Konsequenzen für die Gestaltung der Studien- und Berufsorientierung

1.8 Zusammenfassung der Ergebnisse

Aus den empirischen Befunden ergeben sich für die Gestaltung der Berufs- und Studienwahlmaßnahmen in der gymnasialen Oberstufe folgende Anforderungen:

Faktoren	Konsequenzen	Weitere Hinweise dazu
Berufs- und Studienwahl als Entwicklungs- und Lernprozess (Kap. 1.1 und 1.2)	<ul style="list-style-type: none"> • Langfristiger Aufbau von Berufswahlkompetenz • Regelmäßige Gelegenheit zur Auseinandersetzung • Im Zentrum: umfassende und gleichmäßige Beschäftigung mit Selbstkonzept (inkl. Lebensplan, Grundwerten, Persönlichkeitsmerkmalen), Umweltkonzept und Problemlösestrategien (nicht nur Informationsvermittlung) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kap. 2 • Kap. 4
Berufs- und Studienwahl als Prozess der kognitiven Informationsverarbeitung (Kap. 1.3)	<ul style="list-style-type: none"> • Vermeidung von Scheininformiertheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Kap. 4 • Unterr.-bausteine
Berufs- und Studienwahl unter dem Einfluss motivationaler Bedingungen (Kap. 1.4)	<ul style="list-style-type: none"> • Kombination von Handlungs- und Erlebnisorientierung mit systematischer Reflexion und Begleitung • Vermeidung von Über- und Unterforderungssituationen, u. a. durch Berücksichtigung des tatsächlichen Unterstützungsbedarfs 	<ul style="list-style-type: none"> • Kap. 4 • Kap. 5 • Kap. 8
Berufs- und Studienwahl als „matching“-Prozess (Kap. 1.5)	<ul style="list-style-type: none"> • Systematischer Abgleich zwischen Merkmalen der Person und Merkmalen des Berufs 	<ul style="list-style-type: none"> • Kap. 4 • Kap. 5 • Kap. 8
Berufswahlkompetenz als Ziel der BuS-Maßnahmen und der Projektarbeit (Kap. 1.6)	<ul style="list-style-type: none"> • Dem Aufgabenfeld angepasstes Verhalten und Rollenverständnis der Lehrkräfte 	<ul style="list-style-type: none"> • Kap. 6
Befunde (Kap. 1.7)	<ul style="list-style-type: none"> • Langfristiger und frühzeitig beginnender Aufbau von Berufswahlkompetenz • Umfassende Informationen über Berufs- und Studienwelt • Berücksichtigung der relativen individuellen Position im Berufs- und Studienwahlprozess 	<ul style="list-style-type: none"> • Kap. 4 • Kap. 5 • Unterr.-bausteine

Im Sinne des lebenslangen Lernens sind die Fähigkeiten, die zu einer fundierten Berufs- und Studienwahl am Ende der Schulzeit führen, auch Grundlage für weitere Entscheidungen, die im Laufe der Berufstätigkeit getroffen werden müssen.

2 Planung und Vorbereitung des P-Seminars

Bei der Vorbereitung eines P-Seminars muss frühzeitig mit Überlegungen zur Konzeption und Organisation begonnen werden, um beispielsweise für die Schüler die Wahl der P-Seminare vorzubereiten, den Stundenplanern die nötigen Daten mitzuteilen, Termine mit externen Partnern verbindlich zu vereinbaren und mit dem Terminplan des nächsten Schuljahrs zu koordinieren (s. Pkt. 2.3).

Frühzeitige Planung

Als erster Schritt zum schuleigenen Konzept wird die Bildung eines BuS-Teams empfohlen. Dieses Team setzt sich je nach schulischen Gegebenheiten aus mehreren Kollegen zusammen, die für die Feinplanung und Durchführung zuständig sind. Die Beratungslehrkraft, einer der Oberstufenkoordinatoren und eine Wirtschaftslehrkraft sollten dem Team aus Gründen der Sachkompetenz und zur reibungslosen Einbindung des P-Seminars in den Oberstufenalltag angehören.¹³

Bildung eines BuS-Teams

Der schulinterne Konzeptentwurf wird von dann mit Schulleitung, Oberstufenkoordinatoren, Beratungslehrkräften, Schulpsychologen, den P-Seminarlehrern und dem **BuS-Team** (d.h. **Berufs- und Studienorientierungs-Team**) besprochen und entschieden. Die Verantwortung liegt letztendlich beim Schulleiter (s. Pkt. 2.1 und 2.2).

Mögliche Kooperationspartner:

Kooperationspartner

- Externe Partner: verschiedene Vertreter der Arbeitswelt (Betriebe, soziale Einrichtungen, Behörden ...), Bundesagentur für Arbeit, Universitäten, Nachbargymnasien usw.
- Interne Partner: P-Seminarlehrer, Oberstufenkoordinatoren, Beratungslehrkräfte, Schulpsychologen, Kollegium, Eltern, Elternbeirat, Förderverein, SMV

Das schulinterne Konzept sollte aufgrund der Erfahrungen im jeweils vorangehenden Schuljahr, z. B. mit externen Partnern oder bestimmten Terminen, stets einer kritischen Überprüfung unterzogen und weiter entwickelt werden. Der jährlich aktualisierte Entwurf wird der Lehrerkonferenz vorgestellt und zum Beschluss vorgelegt, um die Planung im Gesamtterminplan zu integrieren und Überschneidungen zu vermeiden. (§5 GSO)

Weiterentwicklung

2.1 Entscheidung zwischen dem „Ein-Lehrer-Modell“ und dem „Mehr-Lehrer-Modell“

Die Entscheidung zwischen dem „Ein-Lehrer-“ und „Mehr-Lehrer-Modell“¹⁴ ist nicht nur eine organisatorische Entscheidung. Damit die Entscheidung transparent wird, sollte sie Ergebnis einer umsichtigen, an die schulischen Gegebenheiten angepassten Diskussion sein. Als Grundlage können folgende Gesichtspunkte herangezogen werden:

¹³ Einschlägige und aktuelle Informationen finden sich im Oberstufen-Portal des Kultusministeriums: www.gymnasiale-oberstufe.de

¹⁴ s. Broschüre ‚Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe‘, S. 36

	„Ein Lehrer-Modell“	„Mehr-Lehrer-Modell“
<p>Eine Lehrkraft übernimmt die Betreuung ihres Kurses sowohl für die Berufs- und Studienorientierung wie für die Projektarbeit, d. h. sie ist während der drei Kurshalbjahre für jeweils zwei Unterrichtsstunden eingeplant.</p>	<p>Die Fachlehrer der P-Seminare betreuen „ihr“ Projekt in zwei Halbjahren. Daneben wird die Berufs- und Studienorientierung von einem darauf spezialisierten Lehrerteam (BuS-Team) geplant, organisiert und durchgeführt. Die im P-Seminar für ein Halbjahr zur Verfügung stehenden Budgetstunden werden je nach Aufwand auf mehrere Lehrer verteilt.</p>	
<p>Vorteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Konzeptionelle Verschränkung von Projektarbeit und Studien- u. Berufsorientierung ist inhaltlich konsequent umsetzbar und leicht zu organisieren, da in einer Hand • Größerer individueller Freiraum für den Fachlehrer • Flexible Planung möglich 	<p>Nachteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Jeder Fachlehrer muss sich in die Thematik der Studien- u. Berufsorientierung neu einarbeiten • Der Aufbau von Kontakten muss stets neu erfolgen, Erfahrungen wiederholen sich • Wenig Kontinuität, auch in der Kooperation mit externen Partnern 	<p>Vorteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kontinuität in Kooperation mit externen Partnern bei bewährten gemeinsamen Veranstaltungen, langfristige Planung möglich • Synergieeffekte durch Koordination verschiedener Ressourcen, v. a. Nutzung von langjährigen Erfahrungen und gepflegten Kontakten sowie Kompetenzen – z. B. in Gesprächsführung – der Beratungslehrkraft oder des Oberstufenkoordinators, der alle Schüler des Jahrgangs im Blick hat
<p>Vorteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regelmäßige inhaltliche Absprachen bei den einzelnen Modulen bzgl. Inhalt, Reflexion und Bewertung sind notwendig • Der Reflexionsprozess zur Selbsterkundung in der Projektphase muss frühzeitig eingeplant werden • Die Terminplanung muss stimmig und zuverlässig erfolgen 	<p>Nachteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regelmäßige inhaltliche Absprachen bei den einzelnen Modulen bzgl. Inhalt, Reflexion und Bewertung sind notwendig • Der Reflexionsprozess zur Selbsterkundung in der Projektphase muss frühzeitig eingeplant werden • Die Terminplanung muss stimmig und zuverlässig erfolgen 	

In Erwägung zu ziehen ist auch eine Kombination beider Modelle, so dass eventuell

- beim „Ein-Lehrer-Modell“ einzelne, die Gesamtheit des Jahrgangs betreffende Module, wie z. B. Hochschultage, Besuch der Abi-Messe u. a., von vorneherein durch das BuS-Team geplant, organisiert und terminlich eingebunden werden oder
- beim „Mehr-Lehrer-Modell“ einzelne Fachlehrer innerhalb ihres P-Seminars mit den BuS-Heften arbeiten oder eine der für den gesamten Jahrgang geplanten Veranstaltungen, wie z. B. die Berufsinformationstage, selbst durchführen.

In jedem Fall sollten die individuellen Ressourcen des Kollegiums flexibel genutzt werden.

Mischung der Modelle

2.2 Vorüberlegungen zur Berufs- und Studienorientierung an der Schule

Um die Maßnahmen der Berufs- und Studienorientierung an der Schule auf eine breite Basis zu stellen und eine möglichst hohe Akzeptanz an der Schule zu erreichen, ist ein Konsens auf allen Ebenen wichtig. In der Vorbereitungsphase ist daher sinnvoll, für Transparenz im Vorgehen und die Einbindung möglichst aller Gremien zu sorgen, die das Konzept mittragen:

- Entscheidung über die Jahres-Budget-Stunden je nach Wahl des Modells¹⁵
- Weiterleitung des Ergebnisses an die Stundenplaner mit dem Hinweis, für die P-Seminare Randstunden vorzusehen, damit die – über die Unterrichtszeit hinaus gehenden – Exkursionen den übrigen Unterricht möglichst wenig berühren

Schulleitung

Diskussion und Empfehlung zu

- Projekttag(en) zur Studien- und Berufswahl
- Praktikum als Schulveranstaltung, d. h. teilweise während der Schulzeit
- Ersetzen des Wandertags bzw. beider Wandertage der gesamten Jahrgänge für Pflichtveranstaltungen wie die mit Vertretern der BA „Wege nach dem Abitur“ (Q 11) und „Fragen nach dem Abitur“ (Q 12) oder Betriebsbesichtigungen.

Lehrerkonferenz/
Schulforum (GSO)

Empfehlung, ob und wie die Zusammenarbeit bei der Konzeption, inhaltlichen und zeitlichen Planung sowie der Organisation einzelner Maßnahmen erfolgen kann, wie z. B.

- Berufsinformationsabend(e)
- Studien- und Berufsmesse (in Kooperation mit mehreren Schulen)
- Präsentationsabend über Ergebnisse der Praktika
- Info-Veranstaltungen mit Beiträgen von Schülern oder Eltern (s. u.)

BuS-Team
Elternbeirat
SMV

Erstellung des schulinternen Konzepts und Festlegung der Termine, z. B.

- Einführungsveranstaltung ins schulinterne Konzept für die Schüler
- Einführungsveranstaltung ins schulinterne Konzept für die Eltern (Elternabend)
- Einführungsveranstaltung ins BuS-Konzept

Bus-Team

¹⁵ siehe Rechenbeispiel: „Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe“, S. 36

- Bewerbertraining (im Laufe von 11/1 wegen der Bewerbungstermine für Ausbildungsplätze und Berufsakademien ein Jahr vor dem geplanten Eintritt)
- Tests (Interessentests zu Beginn von 11/1 zur Motivation für den individuellen Berufsfindungsprozess – im Unterschied zu Eignungstests in 12/1)

Langfristig betrachtet wird sich die Berufs- und Studienorientierung als Teil der Schulentwicklung der Oberstufe etablieren.

2.3 Vorschlag zur internen Terminplanung

Langfristige Planung	Langfristig sind alle Termine zu planen, von deren Durchführung und Ergebnis nachfolgende Entscheidungen abhängen:
BuS-Team	<ul style="list-style-type: none"> • Zu Beginn des vorangehenden Schuljahrs konstituiert sich das BuS-Team. Es erstellt das schulinterne Konzept, vereinbart die Aufgabenverteilung und plant die Termine für die nächsten Teamsitzungen.
BA, Elternbeirat, SMV	<ul style="list-style-type: none"> • Im Laufe dieses 1. Halbjahres erfolgen die Absprachen des BuS-Teams mit der Bundesagentur für Arbeit, dem Elternbeirat und der SMV, damit eine geplante Arbeits- und Kompetenzverteilung bereits im schulinternen Konzept erkennbar ist.
Fachlehrer	<ul style="list-style-type: none"> • Bis Oktober/Anfang November werden die Fachlehrer aufgefordert, Angebote für P-Seminare vorzulegen, so dass bis Dezember die Auswahl der Angebote durch die Oberstufenkoordinatoren und die Schulleitung erfolgen kann.
Schüler	<ul style="list-style-type: none"> • Vor oder kurz nach den Weihnachtsferien erfolgt die Vorwahl durch die Schüler mit der Angabe mehrerer Präferenzen.
Schulleiter	<ul style="list-style-type: none"> • Die endgültige Festlegung der Schüler wird Ende des 1. Halbjahres abgeschlossen. Zu Beginn des 2. Halbjahrs erfolgen die Entscheidungen des Schulleiters bezüglich des Stundenkontingents der einzusetzenden Lehrkräfte und die Weitergabe dieser Informationen an die Stundenplaner.
Schulleiter Lehrerkonferenz	<ul style="list-style-type: none"> • Bis zum Ende des 1. Halbjahrs erstellt das BuS-Team das schulinterne Konzept zur Berufs- und Studienorientierung, um es mit einem (vorläufigen) Terminplan dem Schulleiter und der Lehrerkonferenz zur Besprechung vorlegen zu können.
Schulforum	<ul style="list-style-type: none"> • Bei der schulinternen Planungskonferenz (oder als Teil der Lehrerkonferenz zum Halbjahrszeugnis) erfolgt die endgültige Festlegung der Termine und Veranstaltungen, die der anschließenden Zustimmung durch das Schulforum (§23 GSO) bedürfen.
Themen für kurzfristig planbare Informations- veranstaltungen	<p>Kurzfristig planbar und leicht in den laufenden Schulbetrieb einschiebbar sind Informationsveranstaltungen, die am Nachmittag oder am Abend den Schülern fakultativ angeboten werden. Dafür eignen sich Vorträge und Workshops zu Themen wie</p> <ul style="list-style-type: none"> • Komplexität von Entscheidungssituationen (s. Kap. 1) • Geschlechts- und schichtspezifische Aspekte bei der Studien- und Berufswahl (s. Unterrichtsbaustein 5) • Reflektierter Umgang mit Informationen (Prognosen, Ranking, Testergebnisse, s. BuS-Ordner Kap. 9.2.1) • Fachvorträge über Studienabschlüsse, Duales System (BuS-Ordner, Kapitel 9.7.1 und 9.7.2) • Finanzierung des Studiums und Studienförderung (BuS-Ordner, Kapitel 9.8)



2.4 Zeitlicher Ablaufplan für die BuS-Maßnahmen

Im Folgenden wird ein Vorschlag für einen groben Ablaufplan skizziert, der erste Erfahrungen während des Probelaufs berücksichtigt. Ausgegangen wird von 18 Schulwochen im Abschnitt 11/1, die dem BuS-Programm im engeren Sinne zur Verfügung stehen. Der Plan berücksichtigt auch folgende Umstände:

- Manche Maßnahmen wird man erst im zweiten Halbjahr durchführen können, insbesondere solche, bei denen externe Partner gebraucht werden (z. B. Vorträge eines Studienberaters einer Universität), die natürlich nicht alle Gymnasien innerhalb eines halben Jahres zu bedienen in der Lage sind.
- Außerdem soll für Reflexionsgespräche in 12/1 Zeit sein.
- Schließlich sind für die Projektdurchführung bereits in 11/1 Vorgespräche nötig.

Die Erfahrungen aus dem Probelauf zeigen, dass die zur Verfügung stehende Zeit knapp bemessen ist. Von daher sind ein striktes Zeitmanagement und eine gute Organisation wichtig.



Woche	Maßnahme	Erläuterungen
1	Einführung in BuS, Verteilung und Beantwortung des Eingruppierungsfragebogens, Verteilung der Selbsterkundungshefte, Einführung in die Hefte (siehe Unterrichtsbaustein 1) Beginn der Bearbeitung	<ul style="list-style-type: none"> Die Selbsterkundungshefte sollten schon im Vorfeld besorgt werden. Präsentation für Schüler im Rahmen einer Jahrgangsstufenversammlung Die Einführung in die Hefte erfolgt sinnvollerweise nach Gruppen (A, B, C, D) getrennt. Beim Lehrer-Modell sollten sich die Lehrkräfte entsprechend aufteilen. Die Schüler des Typs D brauchen kein Heft zu bearbeiten. Sie sollen aber möglichst einen Alternativplan ‚B‘ (Anhang 3) für sich entwickeln und z. B. an der Vorbereitung und Organisation eines Berufswahlabends mitwirken. Dabei können sie ihre Projektmanagementfähigkeiten trainieren und dokumentieren. Die Lehrkraft, die bei dem ersten Treffen die „D-ler“ betreut, sollte mit ihnen besprechen, welche Aufgaben auf sie zukommen. Die Bearbeitung der Selbsterkundungshefte für die Typen A, B und C erfolgt zu Hause; man muss mit etwa 10-12 Stunden rechnen. Daher findet ein nächstes Treffen erst zwei Wochen später statt.
2	Zeit für ein Treffen der Projektgruppe	<ul style="list-style-type: none"> Stunden werden für BuS-Maßnahmen in 11/2 und 12/1 aufgespart.
3 und 4	Begleittreffen: Besprechen von anfallenden Problemen; Begleitstunde zu den Themen „Lebensplanung“ (s. Unterrichtsbaustein 2) und „berufsbezogene Informationsquellen“ (Unterrichtsbaustein 3)	<ul style="list-style-type: none"> Gruppentrennung nach A, B, C Schüler untereinander über die Selbsterkundung ins Gespräch bringen Termine für Einzelgespräche vereinbaren
5	Zeit für ein Treffen der Projektgruppe	<ul style="list-style-type: none"> Bei diesem Treffen könnte eine erste Aufgabenverteilung vorgenommen werden, die die Ergebnisse der Selbsterkundung berücksichtigt. Ansonsten werden die Stunden für BuS-Maßnahmen in 11/2 und 12/1 aufgespart.
6	Einzelgespräche mit den Schülern	<ul style="list-style-type: none"> Erfahrungsgemäß reicht den Schülern ein halbstündiges Gespräch. Grundlage ist das ausgefüllte Zusammenfassungsblatt ihres Selbsterkundungsheftes. In den Probeläufen zeigte sich, dass diese Gesprächsrunde sehr wichtig für die Schüler ist: Schüler des Typs A sind oft trotz der Bearbeitung noch unsicher, in welchen Berufsbereichen sie als Erstes suchen sollen. Alle Schüler brauchen eine Besprechung über das weitere Vorgehen. Sollte ein Schüler die Daten seiner Selbsterkundung dem Lehrer nicht zeigen wollen, ist dies zu respektieren. Allerdings muss trotzdem besprochen werden, wie der Schüler weiter vorgeht. Für eine Gruppe von 15 Schülern muss man 7,5 Zeitstunden rechnen, d. h. es sind auch Termine außerhalb der regulären Sitzungen notwendig. (Dafür fallen in diesem Fach keine Korrekturen an.)



Woche	Maßnahme	Erläuterungen
7	Zeit für ein Treffen der Projektgruppe	<ul style="list-style-type: none"> Bei diesem Treffen könnte eine erste Aufgabenverteilung vorgenommen werden, die die Ergebnisse der Selbsterkundung berücksichtigt. Ansonsten werden die Stunden für BuS-Maßnahmen in 11/2 und 12/1 aufgespart.
8 und 9	Begleitstunden zu den Themen „Grundsatzinformationen zur Berufswahl“ (s. Unterrichtsbaustein 4) und „Vorbereitung eines Fragebogens und einer Recherche zu einem Beruf/Berufsfeld“ (Unterrichtsbaustein 6)	
10	Organisation der Berufsrecherchen und der Präsentation der Ergebnisse zu einem späteren Zeitpunkt Begleitstunde*	<ul style="list-style-type: none"> Bei der Organisation bitte Folgendes beachten: Schüler, die das gleiche Berufsfeld erkunden wollen, sollten zusammenarbeiten. Die Organisation sollte allerdings auch ein breites Spektrum berücksichtigen. Wenn also ein Schüler sich aufgrund der Selbsterkundung für zwei oder drei Berufe/Berufsfelder interessiert, ist es sinnvoll, dass er einen Beruf vorstellt, den nicht schon andere präsentieren. Eine Begleitstunde im Umfang von 1 Unterrichtsstunde. Stunden werden für BuS-Maßnahmen in 11/2 und 12/1 aufgespart.
11	kein Treffen	
12 bis 14	Begleitstunden bzw. besondere Veranstaltungen*	
15	Präsentation der Ergebnisse der Berufsrecherchen z. B. im Rahmen eines „Marktplatzes“ (Plakatpräsentationen) oder im Kursverband	<ul style="list-style-type: none"> Die Art der Präsentation richtet sich nach dem gewählten Modell (Ein-Lehrer- oder Mehr-Lehrer-Modell); allerdings würde die Zahl der Berufe, die Schüler auf diese Weise kennen lernen können, wesentlich erhöht, wenn auch beim Ein-Lehrer-Modell alle Kurse eine gemeinsame Veranstaltung durchführen. Die Stunden werden für BuS-Maßnahmen in 11/2 und 12/1 aufgespart.
16	Sitzung der Projektgruppe	
17 und 18	Begleitstunden bzw. besondere Veranstaltungen*	



Woche	Maßnahme	Erläuterungen
Ab- schnitt 11.2	Begleitstunden bzw. besondere Veranstaltungen*	<ul style="list-style-type: none"> • im Umfang von 4–6 Unterrichtsstunden • Reflexion der Projekterfahrungen in Bezug auf die Berufs- und Studienwahl • auch Schüler untereinander ins Gespräch bringen
Ende 11.2/ Anfang 12.1	Reflexionsgespräche	<ul style="list-style-type: none"> • Einzelgespräche, insb. zur Verzahnung von BuS und Projektanteil
Ende 12.1	Abschlussgespräche	<ul style="list-style-type: none"> • Einzelgespräche mit jedem Schüler • Beim Mehr-Lehrer-Modell sollten sinnvoller Weise sowohl ein „BuS-Lehrer“ als auch der Projektlehrer teilnehmen.

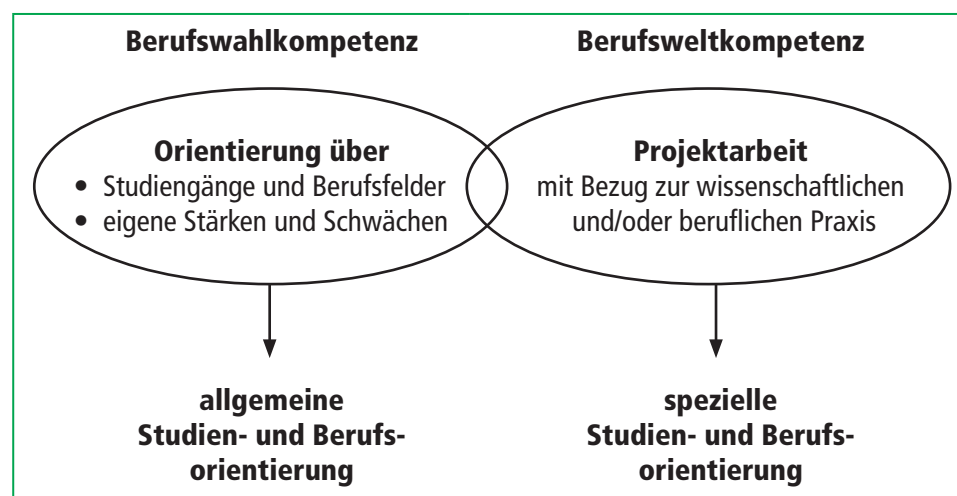
* Bei diesen Treffen können die berufskundlichen Begleitstunden abgehalten werden (siehe Unterrichtsbausteine); außerdem ist das der Zeitraum für weitere Maßnahmen wie Vorträge von Vertretern der Universitäten, Besuch einer Abi-Messe usw. Sicherlich ist eine Auswahl nötig, es können nicht alle Themen abgedeckt werden.

3 Verzahnung der Studien- und Berufsorientierung mit dem Projekt im P-Seminar

3.1 Grundgedanken zur Verzahnung

„Das Projekt-Seminar zur Studien- und Berufsorientierung (P-Seminar) unterstützt die Schülerinnen und Schüler bei ihrer Studien- und Berufswahl und zeigt auf, welche Anforderungen von Hochschule und Berufswelt gestellt werden. Darüber hinaus arbeiten die Schülerinnen und Schüler etwa ein Jahr lang in einem Projekt mit, das im Kontakt mit außerschulischen Projekt-Partnern verwirklicht wird.“¹⁶

Ziel des Projektseminars



Besonders hervorzuheben ist, dass beide Bereiche auch konzeptionell miteinander verschränkt sind: Im Rahmen der Projektarbeit wird auch durch den unmittelbaren Einblick in die Berufswirklichkeit der beteiligten Projekt-Partner die allgemeine Studien- und Berufsorientierung vertieft. Dabei soll im Projekt-Teil ein Berufsfeld besonders gründlich erschlossen werden.

Projekt ist Fortsetzung von BuS mit handlungsorientierten Mitteln

Im Folgenden werden Aspekte und Bedingungen dieser konzeptionellen Verschränkung näher dargestellt.

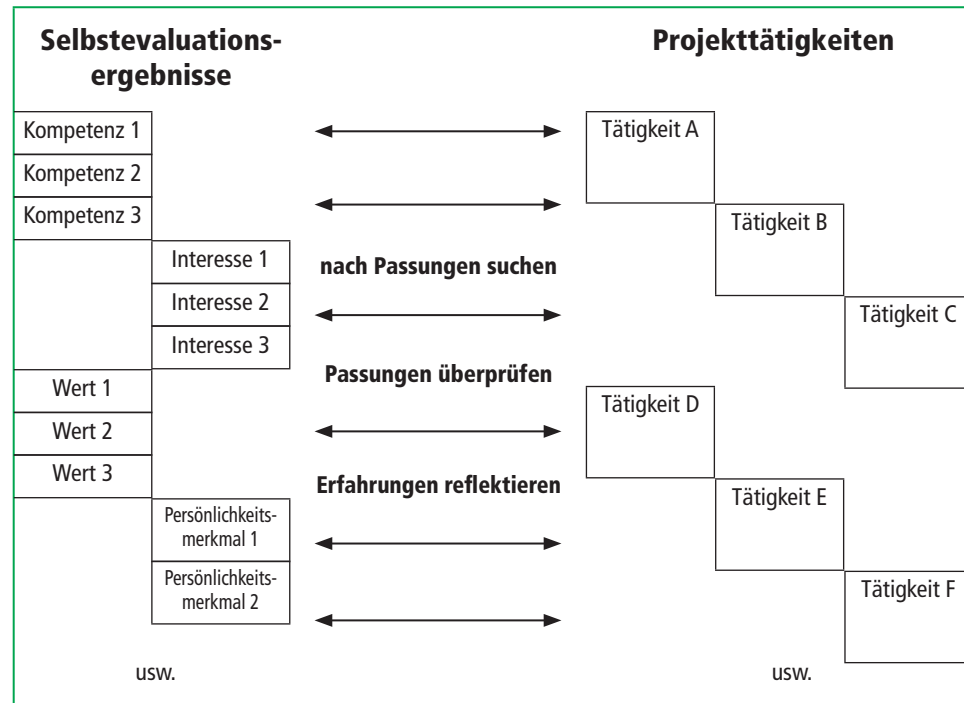
Nach Abschluss der Selbsterkundung (BuS) hat ein Schüler eine Zusammenfassung erarbeitet, die seine wesentlichen Stärken und Schwächen, seine berufsrelevanten Persönlichkeitsmerkmale, seine Interessen in Bezug auf Beruf und Ausbildung, seine Werte und seinen aktuellen Lebensplan dokumentiert.

Verknüpfung der Erfahrungen im Projekt mit den Erkenntnissen aus der ersten BuS-Phase

In Bezug auf die Berufs- und Studienwahl hat nun der Projektteil folgende wichtige Aufgabe: Der Schüler soll sich in der Arbeit auf ein Projektziel hin selbst erfahren und diese Erfahrungen wiederum mit seinen vorher gewonnenen Erkenntnissen verknüpfen. Das bedeutet, dass er manche Einschätzung (z. B. hinsichtlich seiner Stärken oder Schwächen) bestätigt findet, manche in Teilen und manche zur Gänze revidieren oder ergänzen muss. Der Projekt-Lehrkraft kommt hierbei die wichtige Aufgabe zu, den Reflexionsprozess fortlaufend anzustoßen und zu begleiten; im Rahmen der innerschulischen Arbeitsteilung wird das sicher oft in Zusammenarbeit mit der für BuS zuständigen Lehrkraft geschehen, wenn sie diese Aufgabe nicht selbst übernommen hat.

¹⁶ KMBek zur Oberstufe vom 30.06.2008

Der Veranschaulichung der **Verzahnung von Selbstevaluation und Projekt-tätigkeit** dient folgende Grafik. Sie macht deutlich, dass der Schüler im Projekt die Gelegenheit haben soll, seine Kompetenzen, Interessen, Werte, Persönlichkeitsmerkmale usw. in verschiedenen Tätigkeiten auszuprobieren.



Ideal:
Schüler übernimmt
Aufgaben im Projekt,
bei denen er seine
Selbsteinschätzung in
bestimmten Punkten
überprüfen kann

Ideal wäre es natürlich, wenn auf der Basis der Zusammenfassung der BuS-Ergebnisse ein Schüler gezielt Aufgaben in einem Projekt übernimmt, die ihm die Möglichkeit bieten, seine Selbsteinschätzungen in bestimmten Punkten zu überprüfen.¹⁷ Mindestens müssen BuS- und Projektlehrer den Schülern verdeutlichen, dass sie dieses Kriterium bei der Auswahl der Projektaufgaben anlegen sollten. Außerdem wäre es sinnvoll, dass der Projektleiter vor der Verteilung von Aufgaben im Gespräch mit den Schülern auf die Erkenntnisse der Selbstevaluation Bezug nimmt und diese vor allem auch kennt. Die Grenze ist erreicht, wenn ein Schüler aus persönlichen Gründen einzelne oder alle Ergebnisse der Selbstevaluation nicht preisgeben will. Dann aber kann der Projektleiter natürlich keine Verantwortung dafür übernehmen, dass das Projekt dem Schüler bei der Berufs- und Studienfindung hilft.

Die Balance zwischen Sicherung der Privatsphäre und Veröffentlichung der Selbstevaluationserkenntnisse zu halten, stellt eine stete Herausforderung an den Kursleiter dar. An dieser Stelle ist es sehr bedeutsam, dass es dem Kursleiter gelingt, Bewertungen der Schülerergebnisse zu unterlassen, so dass beispielsweise auch kein Schüler Sorge haben muss, dass die von ihm angestrebten Werte und Lebensziele von Seiten der Lehrkraft nicht akzeptiert oder herabgesetzt werden (vgl. Kap. 6 zur neuen Lehrerrolle).

¹⁷ Freilich wird dieses Prinzip sich in der Praxis nicht immer hundertprozentig umsetzen lassen, wenn nämlich mehr Schüler eine bestimmte zu ihrem Selbstevaluationsergebnis passende Tätigkeit ausüben wollen als es „Stellen“ gibt. Unter Umständen lässt sich das Problem abfedern, indem die „Stellen“ rotierend besetzt werden. Notfalls müssen begleitende Lehrkraft und Schüler überlegen, wie der Schüler in anderer Weise als im Projekt beispielsweise eine bestimmte Fähigkeit (z. B. zur Führung einer Gruppe oder zur Organisation eines Ablaufs) überprüfen kann.



Das Projekt ist eine Fortsetzung der in der ersten BuS-Phase begonnenen Selbstevaluation mit anderen (handlungsorientierten) Mitteln und damit eine große Chance für den Schüler, dem Ziel einer tragfähigen Berufs- und Studienwahl näher zu kommen.

Zwischenfazit

Wie die Verzahnung praktisch umgesetzt werden kann, ist dem Ablaufplan in Kapitel 2.4 zu entnehmen.

3.2 Entschleunigung des Entscheidungsprozesses

Dass eine tragfähige berufs- und studienwahlbezogene Entscheidung eben noch nicht am Ende des im Ausbildungsabschnitt 11/1 durchgeführten Selbstevaluations- und Berufserkundungsprozesses stehen kann, hat verschiedene Gründe:

Jeder Prozess der Entscheidungsfindung zu einem für das Leben bedeutsamen Bereich – und die Studien- und Berufswahl ist zweifelsohne eine solche existentielle Entscheidung – braucht einen langen Zeitraum. Die gewonnenen Informationen müssen mit dem Selbstkonzept, den Lebens- und Wertvorstellungen, den Erwartungen der Umwelt und anderen individuellen Faktoren sowie mit den in Erfahrung gebrachten Anforderungen der Berufswelt abgeglichen werden. Informationen und Erfahrungen müssen „reifen“ (vgl. dazu die Befunde der Berufswahlforschung, Kap. 1).

Vielfalt der am Prozess der Entscheidungsfindung beteiligten Faktoren

Die Berufs- und Studienwahlentscheidung muss in der modernen Arbeitswelt mit ihren sehr viel komplexeren Strukturen und ihrer weitaus größeren Unübersichtlichkeit sowie Unsicherheit und in der neu gestalteten universitären Welt (Stichpunkte: Bachelor/Master, Credit-Systeme, Maluspunkte bei Semesterprüfungen, die man nicht bestanden hat bzw. bei denen man nicht antritt) viel gründlicher getroffen werden, weil Fehlentscheidungen weitaus negativere Konsequenzen als in früheren Zeiten haben.

Folgenträchtigkeit einer übereilten Entscheidung

Die Auseinandersetzung mit sich selbst im Rahmen des Selbsterkundungsprogramms ist ein Startschuss, mehr nicht. Hinzu kommt, dass viele der dort gesammelten Informationen über sich selbst Produkte eines (wenn auch sicher sehr elaborierten) Prozesses der Selbstwahrnehmung sind. Für einen gelingenden Entscheidungsprozess müssen diese Selbstwahrnehmungen aber durch Fremdwahrnehmungen ergänzt werden. In einem erheblichen Ausmaß kann dies der Projektteil des P-Seminars leisten; darüber hinaus sollten die Schüler auch Angebote zu Testungen und dgl. nutzen, brauchen aber bei der Verarbeitung der dort erhaltenen Informationen wiederum Begleitung.

Weiterentwicklung der Ergebnisse der Selbstevaluation durch Erfahrungen und Fremdbeobachtungen im Projekt

Die Schüler werden außerdem während der Durchführung des Projekts nolens volens damit konfrontiert, dass sie berufs- und studienwahlbezogene Erfahrungen machen, die mit ihren bisherigen (vorläufigen) Entscheidungen und Entscheidungsgründen teils übereinstimmen, teils aber in Konflikt geraten. Wenn man die Verarbeitung dieser Erfahrungen nicht allein den Schülern überlassen will – und das heißt ein Stück weit auch dem Zufall – muss eine fundierte Studien- und Berufswahlbegleitung auch in der Zeit der Projektbearbeitung stattfinden. Mit anderen Worten: Soll der Prozess der Berufs- und Studienwahlentscheidung von Seiten der Schule wirklich zielführend unterstützt werden, müssen die Lehrkräfte, die den Projektanteil des P-Seminars verantworten, den Schülern dabei helfen, laufend die Erfahrungen, die ein Schüler im handlungsorientierten Projektanteil macht, mit den (vorläufigen!) Ergebnissen des Selbsterkundungsprogramms zu verknüpfen.

Lehrkraft unterstützt die Schüler, die Erfahrungen im Projekt mit den Ergebnissen der Selbsterkundung zu verbinden

Alternativ ist denkbar, dass regelmäßig entsprechende Reflexionsrunden im zweiten und dritten Halbjahr von den Lehrkräften durchgeführt werden, die auch den Einstiegs- teil zur Selbsterkundung geleitet haben; sie sollten sich dann allerdings intensiv mit dem Projektleiter über die von den Schülern während der Projektarbeit gezeigten Ver- haltensweisen austauschen.

3.3 Rückwirkung der Projekterfahrungen auf die Studien- und Berufswahlentscheidung

Um den Zusammenhang zwischen BuS- und Projektanteil nochmals zu verdeutlichen, sei im Folgenden von den Zielsetzungen des Projektteils des P-Seminars ausgegangen: Dort steht die Förderung der Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz im Vordergrund, im Besonderen sollen Schüler Kompetenzen des Projektmanagements und damit eine in der heutigen Arbeitswelt zentrale Arbeitsform kennen lernen.

Ursprünglich vermutete Kompeten- zen sind nur begrenzt verfügbar

Stimmen Ergebnisse der Selbstevaluation und Erfahrungen im Projekt nicht überein, ist Klärung nötig, ob und wie Defizite überwin- den werden können, bzw. Suche nach einem alternativen Beruf

Unerwartete Erfahrungen in Bezug auf Selbst- und Methodenkompetenzen

Zwischenbilanzgespräch am Ende von 11/2

Zur Veranschaulichung des Zusammenhangs einige konkrete Beispiele: Wer bei der Übernahme einer Rolle, die mit starken „Kundenkontakten“ verknüpft ist, im Projekt entdeckt, dass er über hier wesentliche Teilkompetenzen nur begrenzt ver- fügt (vgl. das Zweiachsen-Modell, Kap. 1.5), kann die Gelegenheit nutzen, um in dieser Hinsicht Fortschritte zu machen, falls er einen Beruf ergreifen will, in dem er viel mit Kunden zu tun hat. Zumindest muss er sich klarmachen, dass er hier Defizite hat und diese überwinden oder er muss einen Beruf wählen, in dem er nicht zwangsläufig mit Kunden in Kontakt tritt. Wenn er seine Defizite überwinden will, braucht er bei einer fundiert angelegten Studien- und Berufswahlbegleitung, wie sie das P-Seminar bieten will, wiederum Lehrkräfte, die ihm einen Weg weisen können, wie er konkret seine Kontakt- und Kommunikationsfähigkeiten ausbauen kann. In der Regel können Lehr- kräfte ein entsprechendes Training nicht selbst anleiten, wohl aber sollten sie durch differenzierte Rückmeldungen dem Schüler Hinweise auf mögliche Ursachen der Defi- zite geben und evtl. auch Anlaufstellen benennen können, in denen der Schüler weitere Hilfe erhält.

Das Gleiche gilt für alle Einzelkompetenzen, wie sie z. B. in der Beschreibung des P- Seminars aufgeführt werden: die Fähigkeit und Bereitschaft zur Erarbeitung von Al- ternativ-Strategien, Verantwortungs-, Einsatz- und Risikobereitschaft, Eigeninitiative, Selbstorganisation (Zeitmanagement, Zielorientierung, Selbstdisziplin, Zuverlässigkeit usw.), Kommunikationsfähigkeit, Vermittlungskompetenz (schriftlich wie mündlich), Kri- tikfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Kooperationsfähigkeit etc. In all diesen Bereichen werden Schüler nicht nur positive Erfahrungen, sondern auch negative machen, die studien- und berufswahlrelevant sind und mit den bisherigen Entscheidungsergebnissen abgeglichen werden müssen. Im Rahmen der Reflexion kann vermittelt werden, dass manche der genannten Kompetenzen gut beeinflussbar sind, andere jedoch so schwer zu erwerben sind, so dass der Berufswunsch den realistischen Möglichkeiten des Individuums ange- passt werden muss.

Um die Verzahnung zwischen der Studien- und Berufsorientierung auf der einen und dem Projekt auf der anderen Seite sicherzustellen, ist am Ende des Ausbildungsab- schnitts 11/2 ein Zwischenbilanzgespräch mit den Schülern nötig, an dem beim Mehr- Lehrer-Modell sowohl die für BuS zuständige Lehrkraft als auch die Projektlehrkraft teilnehmen sollten. Je nach persönlichen Umständen können solche Gespräche in der Gruppe oder einzeln geführt werden.

3.4. Präzise Ausschreibung der Kompetenzen, die im Projekt erprobt werden können

Abschließend bleibt noch auf eine Notwendigkeit hinzuweisen: Es besteht nämlich die große Gefahr, dass ein Schüler bei der Entscheidung, welches P-Seminar er wählt, das Fach und den thematischen Schwerpunkt in den Vordergrund stellt. Es ist ihm also nicht bewusst, dass das Projekt nur exemplarisch ist und dass im Zentrum aller P-Seminare das Ziel steht, die Schüler bei ihrem Entscheidungsprozess zu begleiten und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich im Handlungskontext selbst berufswahlbezogen zu erfahren. Daher sollte schon bei der Ausschreibung in der Jahrgangsstufe 10 darauf geachtet werden, dass sehr präzise diejenigen Kompetenzen genannt werden, die im Rahmen des Projekts besonders gefordert werden.¹⁸

Kompetenzen in der Ausschreibung des Projekts benennen

3.5. Anforderungen an die Lehrkräfte im „Ein-Lehrer-Modell“ und im „Mehr-Lehrer-Modell“

Je nach organisatorischer Gestaltung („Ein-Lehrer-Modell“ oder „Mehr-Lehrer-Modell“) ergeben sich verschiedene Konsequenzen, was die Anforderungen an die Lehrkräfte betrifft (s. a. Kap.2.1):

- Im „Ein-Lehrer-Modell“ leistet die Lehrkraft die Verzahnung von Ergebnissen der Selbsterkundung, der Berufswelterkundung und der Erfahrungen bei der Übernahme von Projektaufgaben selbst. Das ist organisatorisch einfacher, allerdings sind die Anforderungen an die Beratungskompetenzen der Lehrkraft höher und erfordern ggf. schulinterne Fortbildungsmaßnahmen.
- Im „Mehr-Lehrer-Modell“ übernehmen Lehrkräfte, die in Bezug auf die Studien- und Berufswahl bereits einschlägige Vorerfahrungen haben und damit auch über entsprechend mehr beraterische Kompetenzen verfügen, die BuS-Anteile zu Beginn (Selbsterkundungsphase) und im Laufe des weiteren Projekts (Reflexion der Erfahrungen im Projekt vor dem Hintergrund der Selbsterkundungsergebnisse). Die Projektleiter konzentrieren sich auf die Begleitung der Schüler im Projekt. Beide Lehrergruppen sollten in regelmäßigen Abständen ihre Beobachtungen und Erfahrungen austauschen, was natürlich organisatorisch etwas aufwändiger ist.

Ein-Lehrer-Modell

Mehr-Lehrer-Modell

¹⁸ Ein Beispiel, wie das aussehen könnte, wird in Anhang 1 dokumentiert.

4 Programm zur Selbsterkundung

Das vom ISB-Arbeitskreis „Studien- und Berufswahl“ entwickelte BuS-Programm basiert auf Ergebnissen der Auseinandersetzung mit der bisherigen Praxis der Studien- und Berufswahlhilfe am Gymnasium sowie mit empirischen Befunden der entsprechenden Forschung (s. Kap. 1).

Im folgenden Kapitel wird zunächst der Rahmen des BuS-Programms erläutert; anschließend werden die Selbstevaluationshefte als ein Kernbestandteil vorgestellt.

4.1 Das BuS-Programm

Kernmerkmale des Programms:

- Vier-Typen-Modell

 - Da jeder Schüler im Prozess der Berufs- und Studienwahl an einem anderen Punkt steht, müssen die Maßnahmen unterschiedlich zugeschnitten sein. Diese Unterschiedlichkeit der Schüler wird daher in einem Vier-Typen-Modell (siehe unten) abgebildet, das sich nach bisherigen Versuchsdurchläufen gut bewährt hat.
- Einbezug bisher schon üblicher Maßnahmen

 - Das BuS-Programm ist adaptiv, d. h., es bezieht bisherige Aktionen der Schulen ein (sie sind ja auch notwendig!), stellt sie aber auf eine neue Basis und ist zugleich ökonomisch konzipiert.
- Selbstevaluationshefte als Kern

 - Der Kern- und Ausgangspunkt der Hilfen sind die Selbsterkundungshefte, die sich, wie später dargestellt wird, in mehrerer Hinsicht von üblichem Selbstevaluationsmaterial unterscheiden.
- Ziel: Passung zwischen Schüler und Berufsmerkmalen

 - Ziel des gesamten Prozesses ist es, eine optimale Passung zwischen Merkmalen des Schülers und gewähltem Studiengang bzw. gewählter Berufsausbildung zu finden.
- Kooperation mit Arbeitsagentur

 - Die Kooperation mit den Berufsberatungen der Arbeitsagenturen und anderen Beratungseinrichtungen ist selbstverständlicher Bestandteil. Viele Berufsberater kennen inzwischen das Material und geben positive Rückmeldungen: Schüler, die die Selbstevaluation durchlaufen haben, gehen besser vorbereitet in die Gespräche, so dass eine zielführende Beratung leichter möglich ist.
- BuS-Ordner

 - Der 2005 veröffentlichte BuS-Ordner¹⁹ enthält ausführliche Organisationshilfen und Informationen zum wissenschaftlichen Stand der Berufs- und Studienwahl. Manche organisationspraktische Abschnitte sind allerdings noch auf die Kollegstufenorganisation zugeschnitten.

¹⁹ Der Ordner kann beim Kastner-Verlag, Wolnzach, bezogen werden oder aus dem Internet (www.isb.bayern.de, linke Spalte: ‚Publikationen‘, Suchtext: ‚BuS‘) geladen werden.

Das ABCD-Modell bildet die unterschiedlichen Standpunkte im Prozess der Berufs- und Studienwahl ab:

hat sich entschieden und ist sicher	Typ D
schwankt zwischen zwei Alternativen	Typ C
hat ungefähre Ideen, ist sich aber noch unsicher	Typ B
ist weitgehend orientierungslos <ul style="list-style-type: none"> • in Bezug auf sich (Wünsche, Stärken, Schwächen usw.) • in Bezug auf den Weg, wie er zu einer Entscheidung gelangen kann • in Bezug auf die Berufswelt 	Typ A

ABCD-Modell

Im Unterschied zu der Definition des Typs C in der in Kap. 1 zitierten Untersuchung ist der Typ C hier nicht derjenige, der einfach ziemlich sicher ist, sondern ein Sonderfall, wie er häufig in der Praxis anzutreffen ist: der Schüler, der sich zwischen zwei Alternativen nicht entscheiden kann.

4.2 Aufbau und Merkmale der Selbsterkundungshefte

Je nach Selbstzuordnung erhalten die Schüler unterschiedliche Hefte²⁰:

- Die Schüler werden umfassend und in kleinen Schritten angeleitet, sich zunächst selbst besser kennen zu lernen. Dazu müssen sie sich mit ihren Interessen, Fähigkeiten/Schwächen, Persönlichkeitsmerkmalen, Werten/Lebensplänen usw. auseinandersetzen. Die entsprechenden Selbsterkundungs-Fragebögen können ergänzt werden durch Fremdbeobachtungen; auch hierfür stehen differenzierte Fragebögen bereit.
- Darüber hinaus werden die Schüler systematisch angeleitet, die gewonnenen Informationen zu verdichten, zu ordnen und auf einem Zusammenfassungsblatt festzuhalten. Ohne Dokumentation bestünde die Gefahr, dass sie in einer Informationsflut ertrinken und in ihrem Prozess der Selbsterkundung nicht weiterkommen.
- Am Ende sollen die Schüler in der Lage sein, Berufsfelder zu finden, die zu ihrem persönlichen Profil passen. Falls sie noch keine Idee haben, kann das Zusammenfassungsblatt – das ja eine umfassende Selbstreflexion repräsentiert – Grundlage eines Gesprächs entweder mit dem Fachlehrer oder bei der Berufsberatung sein, das dadurch effektiver geführt werden kann.

Typ A

²⁰ Die A- und B-Hefte können beim Kastner-Verlag, Wolnzach, (Mail karrer@kastner.de) bezogen werden. Die Hefte C und D müssen aus dem Ordner kopiert oder aus dem Internet (www.isb.bayern.de, linke Spalte: ‚Publikationen‘, Suchtext: ‚BuS‘) geladen werden.

- Typ B**
- Das Material für Typ B setzt zweierlei voraus: (1) Ein Schüler ist bereits in der Lage, sich selbst hinsichtlich seiner Interessen, Fähigkeiten/Schwächen, Persönlichkeitsmerkmale, Werte/Lebenspläne genau zu beschreiben. Sollte er das nicht können, leitet ihn das Material zu den entsprechenden Kapiteln des Materials für Typ A zurück. (2) Er hat sich bereits genau über bestimmte Berufe bzw. Berufsfelder, zu denen er passen könnte, informiert.
 - Das Ziel der Bearbeitung der Selbsterkundungshefte für Typ B besteht in der Klärung der Frage: „Passen die Berufe/Berufsfelder, die in Ihrer engeren Wahl stehen, zu Ihnen und Ihren Wünschen?“ Der Schüler soll sich dabei auf maximal drei Berufe bzw. Berufsfelder konzentrieren.
 - Mit Hilfe des Materials wird der Schüler nun systematisch und in kleinen Schritten angeleitet, sein eigenes Profil mit den Profilen der Berufe zu vergleichen und auf Übereinstimmung bzw. Diskrepanzen hin zu untersuchen. Zusätzlich zu Merkmalen wie Interessen, Fähigkeiten, Werten usw. werden auch Ausbildungsmerkmale (Zugangsqualifikationen, Finanzierung usw.) berücksichtigt.
 - Wie bei den Selbsterkundungsheften für Typ A erfolgt auch hier eine systematische Anleitung, auf welche Weise die gewonnenen Informationen verdichtet werden können und wie ein Schüler bei typischen Entscheidungsproblemen vorgehen kann. Zur Unterstützung dient wiederum ein Zusammenfassungsblatt.
 - Im besten Fall ist der Schüler am Ende bereits in der Lage zu einer fundierten Entscheidung; sonst können auch hier die Ergebnisse der Selbstreflexion Basis für ein Beratungsgespräch beim Arbeitsamt oder mindestens für eine umfassendere Information über bevorzugte Berufe sein.
- Typ C**
- Schüler dieses Typs kennen sich und die für sie in Frage kommenden Berufe schon sehr genau, können sich aber nicht zwischen zwei Berufen entscheiden.
 - Sie erhalten eine Anleitung, wie sie die Entscheidung systematisch und rational treffen können. Um auch hier den motivationspsychologisch so wichtigen Unterstützungsbedarf zu berücksichtigen, wird laufend zwischen verschiedenen Fällen unterschieden (Beispiel: Besteht das Entscheidungsdilemma nur hinsichtlich eines Aspekts oder mehrerer Aspekte?). Je nach Situation wird der Schüler dann durch andere Abschnitte des Materials geleitet. Und auch hier erhält der Schüler Hinweise, wie er die gewonnenen Informationen systematisch verarbeitet.
- Typ D**
- Schüler dieses Typs brauchen normalerweise keine Beratung und keine Angebote der Berufs- und Studienwahl mehr. In der entsprechenden Checkliste für Typ D (sie umfasst nur zwei Seiten) erfolgt jedoch eine Anleitung, wie Schüler dieses Typs, wenn sie wollen, ihre Entscheidung nochmals überprüfen können. Es wäre sehr sinnvoll, die Schüler zur Entwicklung einer Alternative („Plan B“) anzuregen.

Schnelle Korrektur fehlerhafter Selbsteinschätzungen

Die Erfahrungen aus der Evaluation des Programms zeigen, dass manche Schüler sich überschätzen, d. h., sie glauben, im Prozess der Berufs- und Studienwahl schon weiter zu sein, als sie es in Wirklichkeit sind. Da das Material zu einer sehr differenzierten Selbstevaluation anregt, wird den Schülern ihre Fehleinschätzung jedoch meist schnell klar. Etliche Schüler wechseln dann nach kurzer Zeit von den B-Heften zu den A-Heften (bei der Vorbereitung einkalkulieren!). So werden bereits in einem frühen Stadium der Berufs- und Studienwahl Fehlentscheidungen verhindert, die zu den in Kap. 1 dargestellten Problemen (Studienabbruch, Studiengangwechsel) führen.

4.3 Aspekte der Selbstevaluation

Am Beispiel der Hefte für den Typ A wird hier verdeutlicht, welche Teilaspekte bei der Selbsterkundung angesprochen und wie diese operationalisiert werden.

Interesse ist ein wesentlich vielschichtigeres Konstrukt als gemeinhin angenommen. Dementsprechend erfolgt ein Zugang auf vier Wegen:

Interessen

- **Traumberufe** aus früheren Lebensabschnitten: Sie verweisen unter Umständen bereits auf spezifische Persönlichkeitsmerkmale und Bedürfnisse, die auch im aktuellen Lebensabschnitt noch bedeutsam sind.
- Berufsbezogenes **Interessen für Berufsfelder**, z. B. Musik, Technik, Wirtschaft usw. (insgesamt 19 Felder); dabei muss der Schüler differenzieren zwischen verschiedenen Interessensausprägungen: eher passives Interesse (z. B. Musik hören, sich über Wirtschaft informieren, sich mit Medienberichten über die Technik auseinandersetzen), aktiveres Interesse (z. B. ein Musikinstrument spielen, im Kleinen mit Aktien handeln, an technischen Geräten herumbasteln), intensiv und aktiv ausgeübtes Interesse (z. B. Musikstücke komponieren, sich intensiv mit Theorie und Praxis der Wirtschaft auseinandersetzen und wirtschaftliche Ideen entwickeln usw.). Für die Berufswahl ist die Stufe des passiven Interesses keinesfalls tragfähig.
- **Interessen für bestimmte Tätigkeitsarten**: Hier wird das Konzept des Berufswahlforschers Holland (vgl. Kap. 1.5) umgesetzt, der von sechs Tätigkeitsarten ausgeht: praktisch-technischer Typ, wissenschaftlich-forschender Typ, sprachlich-künstlerischer Typ usw. Bei jedem Bereich sind Berufe auf unterschiedlichstem Niveau denkbar (z. B. unternehmerischer Typ: vom selbständigen Versicherungsvertreter über den Imbissbudenbesitzer bis hin zum Manager in einem Dax-Konzern). Jeder konkrete Beruf wiederum setzt sich ebenfalls aus verschiedenen Tätigkeitsarten zusammen (z. B. der Leiter eines Kindergartens: sozialer Bereich, unternehmerischer Bereich, sprachlich-künstlerischer Bereich).
- **Interessen im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen in Ausbildung und Berufstätigkeit**: z. B. zeitliche Rahmenbedingungen (klar begrenzte vs. variable Arbeitszeit, wechselnde vs. festgelegte Arbeitszeit, Vollzeit vs. Teilzeit), örtliche Bedingungen (heimatnah vs. heimatfern, wechselnde Einsatzorte vs. stabil an einem Ort, möglichst viel draußen vs. möglichst viel drinnen ...) usw.

Ausgehend von der Beschäftigung mit einer Liste von typischen Werten sollen die Schüler für sich klären, welches die wichtigsten Werte sind, die mit dem Beruf, den sie wählen, vereinbar sein sollen bzw. die sie in dem Beruf realisieren wollen. Um zu vermeiden, dass die Reflexion auf zu abstraktem Niveau stehen bleibt, müssen die Schüler die Hauptwerte, für die sie sich entschieden haben, möglichst genau konkretisieren, z. B.: „Erfolg bedeutet für mich konkret, dass ich ...“

Werte und Lebensziele

Der Zugang zu den Fähigkeiten erfolgt auf zwei Wegen: einem eher objektiven und einem eher subjektiven.

Fähigkeiten

- Langfristige Notenanalyse (Zeugnisnoten seit der 1. Klasse, gegliedert nach Fachbereichen/Fächern)
- Stärken- und Schwächenanalyse unabhängig von Noten durch Selbsteinschätzungsfragebogen



Berufsrelevante Persönlichkeitsmerkmale

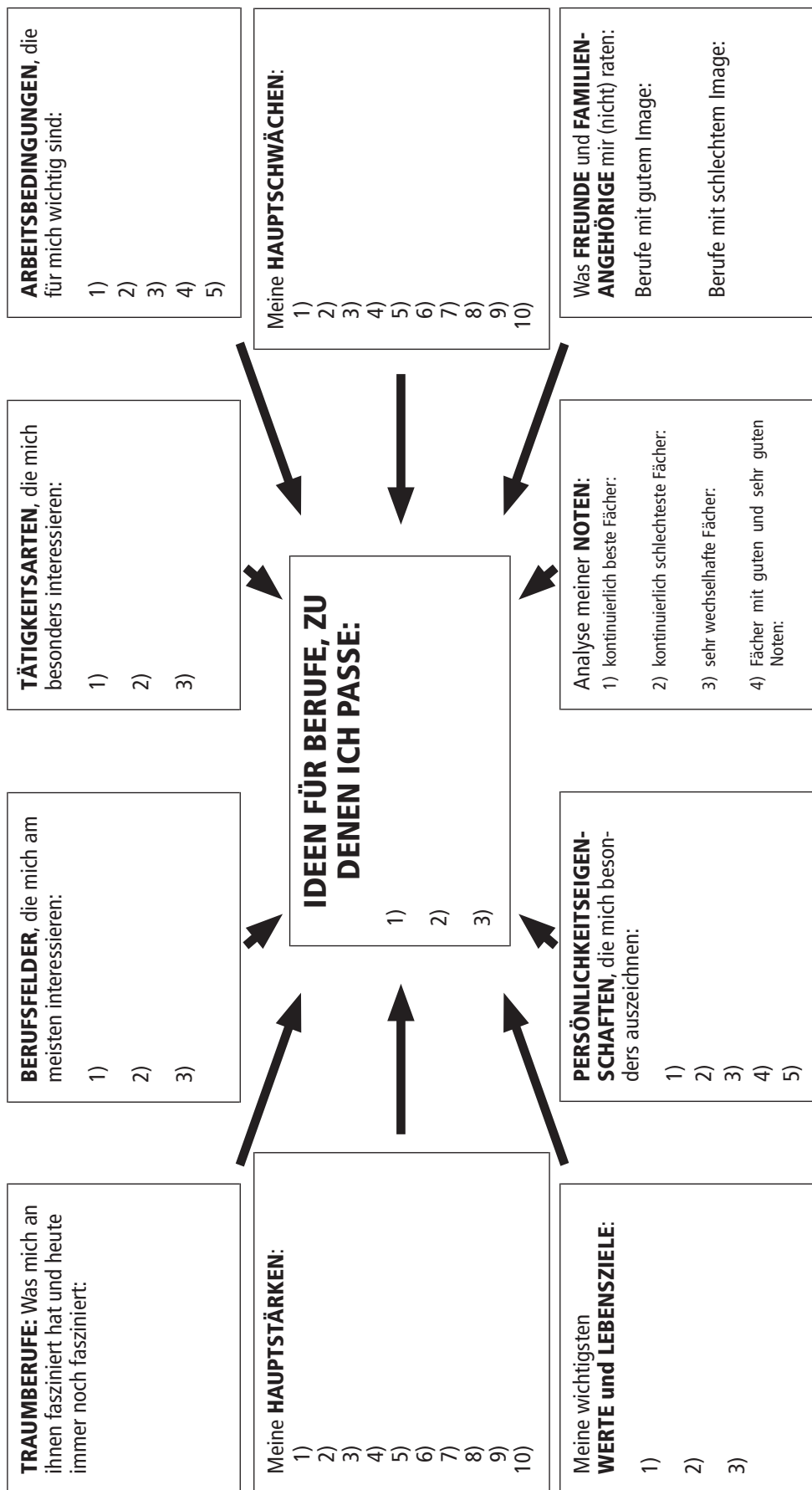
Im Unterschied zu den Fähigkeiten und Werten geht es hier um Persönlichkeitsmerkmale wie z. B. Extraversion vs. Introversion, Orientierung an Autoritäten vs. Streben nach Eigenständigkeit usw.

Soziale Umwelt und ihr Einfluss auf berufsbezogene Einstellungen

Viele Menschen sind fest davon überzeugt, dass sie in ihrem Denken und ihren Einstellungen weitgehend frei sind. Die Forschung hat das zwar oft widerlegt, aber der Glaube sitzt tief.

Auch die Einstellungen zu Berufen halten viele für etwas, worüber sie frei entschieden haben. In Wirklichkeit jedoch beeinflussen uns stark die Meinungen, die wir seit Kindheit hören oder die uns nahe stehende Menschen vertreten (Familie, Freunde). Wer immer wieder hört, dass der Beruf X ein schrecklicher Beruf sei oder der Beruf Y nur einer, in dem widerliche Menschen arbeiten, wird diese Berufe X und Y kaum in die engere Wahl ziehen. Dass die Wirklichkeit der Berufe X und Y vielleicht ganz anders aussieht, spielt keine Rolle. Dabei ist klar, dass Freunde und Familienangehörige oft nicht sehr viel mehr fundierte Informationen über einen Beruf haben als sie selbst.

In diesem Abschnitt sollen die Schüler daher so unvoreingenommen wie möglich sammeln, was ihnen von Familienangehörigen und Freunden über Berufe mitgeteilt worden ist.



Hilfe zur Bewältigung
der Informationsflut:
Zusammenfassungsblatt

Um das Problem der Informationsflut einzudämmen, werden die Schüler bei jedem Teilschritt angehalten, in den ausgefüllten Fragebögen selbst z. B. die wichtigsten drei Punkte zu bestimmen und diese dann in einem Zusammenfassungsblatt festzuhalten (s. Abbildung). Mit jedem Schritt füllt sich dieses Blatt und erlaubt übersichtlich einen Blick auf zentrale Aspekte der eigenen Stärken und Schwächen, Werte, Interessen usw. Oft erkennen Schüler dann selbst, welche Berufsfelder zu diesem Profil passen, manchmal bedarf es eines klärenden Gesprächs mit dem betreuenden Lehrer, manchmal eines Besuchs bei der Berufsberatung.

Möglichkeit zur Ergän-
zung der Selbsteinschät-
zung durch Fremdein-
schätzung

Eine Reihe von Teilfragebögen liegt in doppelter Form vor: ein Fragebogen zur Selbsteinschätzung, ein Fragebogen zur Fremdeinschätzung (z. B. zu gewissen Stärken und Schwächen, berufsrelevanten Persönlichkeitsmerkmalen). Wenn ein Schüler will, kann er einer vertrauten Person den Fragebogen geben. Die Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung können für den Schüler und seine Entscheidungsfindung sehr bedeutsam sein.

Auf zwei wichtige Punkte soll abschließend noch hingewiesen werden:

Kein Schüler darf
gezwungen werden,
Ergebnisse der Selbst-
evaluation im Kurs zu
veröffentlichen.

Viele Teile der Selbsterkundungshefte enthalten äußerst intime und persönliche Daten. Kein Schüler darf gezwungen werden, sie in der Kursgruppe zu veröffentlichen (und sei es auch nur in Gesprächen mit einzelnen Mitschülern). Hier ist höchste Sensibilität seitens der Lehrkraft erforderlich. Hinweise, wie diesbezüglich weniger sensible Teile der Selbsterkundung im Kurskontext behandelt werden können, stehen in den Unterrichtsentwürfen (s. www.isb-oberstufegym.de).

Manchmal sind
ergänzende Tests
hilfreich

Zusätzlich zum Einsatz der BuS-Hefte sind weitere Formen der test- und fragebogen-gestützten Selbsterkundung möglich. Die Schüler müssen allerdings dazu angeleitet werden, die Ergebnisse aus den verschiedenen Quellen systematisch und reflektiert zusammenzuführen und zu vergleichen. In mancher Hinsicht ist es sogar notwendig, dass Schüler über die BuS-Hefte hinaus sich z. B. Fähigkeitstests unterziehen. Vor allem bei folgenden Anlässen sollte dies geschehen:

- Auch wenn durch die Notenanalyse eine Außenperspektive berücksichtigt wird, stellt die Stärken- und Schwächenanalyse in weiten Teilen natürlich ein Produkt der Selbstbeobachtung dar. Sie muss unbedingt durch weitere standardisierte Daten (z. B. Tests bei der Arbeitsagentur) ergänzt werden, falls das Bild uneindeutig ist bzw. Diskrepanzen zwischen Notenanalyse und Selbstbeobachtung bestehen.
- Der Schwerpunkt der Selbsterkundung in den Heften liegt auf Selbstbeschreibungen; gerade im Fähigkeitsbereich können aber Selbstsicht und Fremdsicht auseinanderklaffen. Wenn das der Fall ist, können weitere Tests Klarheit schaffen.
- Manche Schüler sind nicht recht in der Lage, ihre eigenen Stärken und Schwächen durch Selbstreflexion zu bestimmen. Tests können bis zu einem gewissen Maß eine Alternative sein. Allerdings vermögen sie nur bestimmte Leistungsbereiche tatsächlich zu erfassen (mathematisch-technische Fähigkeiten, grundlegende sprachliche Fähigkeiten, allgemeines Denkvermögen). Komplexere Fähigkeitsbereiche, insb. im Bereich der sozialen und kommunikativen Kompetenzen, werden zwar manchmal in solchen Tests auch erhoben, aber letztlich wieder nur auf der Ebene einer Selbstbeschreibung.
- Bei der Bewerbung zu Ausbildungs- und Studiengängen werden gelegentlich als Auswahlkriterium umfangreiche Testbatterien eingesetzt. Es ist ausgesprochen hilfreich, wenn Schüler die Testsituation bereits vorher einmal kennen gelernt haben.



In Einzelfällen können die Beratungslehrkraft oder der Schulpsychologe einschlägige Standardtests durchführen. Für spezielle studienfeldbezogene Tests, die auch für diese Beratungskräfte nicht verfügbar sind, empfiehlt sich der Kontakt mit dem Psychologischen Dienst der Arbeitsagentur.

Beratungsfachkräfte

Ansonsten werden noch zahlreiche einschlägige Tests angeboten. Teils sind sie kostenlos, teils müssen sie bezahlt werden; manchmal gibt es sehr unseriöse Anbieter, die die Kostenpflichtigkeit des Angebots verschweigen²¹. Unabhängig von den Kosten ist die Qualität der Angebote sehr unterschiedlich. Die Stiftung Warentest untersucht immer wieder die Angebote und veröffentlicht die Ergebnisse. Auf der Homepage der Schulberatung (www.schulberatung.bayern.de) findet man unter dem Stichwort ‚Berufs- und Studienorientierung‘ einen Link zur jeweils letzten Untersuchung.

Vorsicht vor
Berufswahltests
im Internet

Abschließend sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die bloße Verteilung der Hefte nicht genügt. Die Schüler müssen in die Bearbeitung eingeführt und im weiteren Verlauf betreut und begleitet werden (s. Unterrichtsbaustein 1).

Bearbeitung der
Selbsterkundungshefte
begleiten

²¹ vgl. Warnung der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen, abgedruckt am 12.1.2009 auf der offiziellen Berufswahlhilfeseite der Arbeitsagentur, www.berufenet.de

5 Konzept zur Studien- und Berufserkundung

Systematische Beschäftigung mit Studiengängen und Berufen

Zum Erwerb einer fundierten Berufswahl- und Berufsweltkompetenz ist neben dem Selbsterkundungsprozess (vgl. Kap. 4) auch eine gründliche und systematische Beschäftigung mit Studien- und Ausbildungsgängen sowie Berufen wichtig, die das Interesse des Schülers finden. Am Ende eines erfolgreichen Studien- und Berufswahlprozesses steht die Fähigkeit, eine begründete Entscheidung für eine Studienwahl oder eine andere Ausbildung zu treffen. Dazu sollte der Schüler

Prozess der Berufs- und Studienorientierung

1. sich selbst genau genug kennen (Zusammenfassungsblatt zu Typ A)
2. sich über den gewählten Beruf systematisch erkundigt haben (s. Pkt. 5.2)
3. überprüft haben, ob der Beruf auch wirklich zu ihm passt (Zusammenfassungsblatt zu Typ B)
4. und zum Schluss auch wissen, was, wo und wie er studieren möchte (Typ C und D, s. a. Pkt. 5.3).

Die folgenden Ausführungen geben Anregungen zu einer gezielten Beschäftigung mit der Studien- und Berufserkundung.

5.1 Unterscheidung zwischen Studien- und Berufswahl

Die Wahl eines Berufes ist getrennt von der Studienwahl zu betrachten, denn mit der Entscheidung für ein Studium legt man sich noch nicht unbedingt für einen bestimmten Beruf fest.

Aus der Studienwahl ergibt sich noch nicht die Berufswahl

Nicht jeder, der gerne Germanistik studiert, wird ein guter Deutschlehrer. Nicht jeder, der begeistert Geschichte studiert, ahnt, dass er sich im Management einer Versicherung Verdienste erwerben könnte. Für jemanden, der von der Berufswahl ausgeht und sich vorstellt, als Psychologe in der Klinik zu arbeiten und durch einen Schnuppertag oder ein Praktikum darin bestärkt wurde, kann das Studium z. B. wegen der Prüfungen in Statistik verhängnisvoll werden.

Die Anforderungen an Beruf und Studium sind also nicht deckungsgleich. Deshalb steht die Erkundigung über konkrete Berufsfelder, Verdienstmöglichkeiten, „Berufskrankheiten“, Beschäftigungs- und Aufstiegsmöglichkeiten ebenso auf dem Stundenplan wie umgekehrt die dafür nötige Ausbildung.

Über die Berufswahl wird manchmal erst nach dem Studium endgültig entschieden

Die Entscheidung für ein Studium ergibt sich aus verschiedenen Faktoren, nicht nur ökonomische Vorstellungen spielen eine Rolle. Beispielsweise orientiert sich ein sprachbegabter Schüler an seinen inhaltlichen Interessen, wenn er sich aufgrund seiner Noten und seiner Neigungen für ein Anglistik-Studium entscheidet. Selbst wenn er noch keine Präferenz für eine bestimmte berufliche Tätigkeit, wie etwa Dolmetscher, entwickelt hat, wird das Studium für ihn in verschiedener Hinsicht ein Gewinn sein:

- Persönlichkeitsbildung
- Erwerb von Fachwissen, das sehr unterschiedlich zu verwenden ist (Übersetzer, Fremdsprachensekretär, Unternehmensberater, Lehrer, Manager ...)
- Methodenkompetenz und auch Kompetenzen einer wissenschaftlichen Ausbildung (v. a. das sog. Universalstudium befähigt zum Umgang mit Fachliteratur, Recherche, Präsentation ...)

Es ist also nicht unbedingt notwendig, schon vor Studienbeginn eine klare Berufsvorstellung zu haben, wenn die Wahl des Faches außer Frage steht. Denn einem fachlich zufriedenen Studienabsolventen wird ein Zusatzstudium oder manche Zusatzqualifikation leichter fallen als einem, der sich frustriert durch ein Studium gequält hat, das er vielleicht nur wegen vermeintlich günstiger Arbeitsmarktaussichten gewählt hat. Die Möglichkeit, sich zunächst nur für einen Studiengang zu entscheiden, entbindet natürlich nicht von einer Erkundung potentieller beruflicher Perspektiven.

Aufgrund der dargelegten Unterschiede werden Beruf und Studium getrennt recherchiert (s. Pkt. 5.2 und 5.3). Die Schüler sollen nach Anleitung durch die Lehrkraft die Ergebnisse ihrer selbständig durchgeführten Recherchen systematisch und vollständig auf Formblättern²² sichern und anschließend als Dokumentation im Portfolio (vgl. Kap. 8) einfügen.

Generell soll jeder Schüler – also auch wenn er sich eines Studiums und eines Berufes bereits sicher ist – Informationen zu **zwei Studiengängen und zwei Berufen** einholen (s. Pkt. 5.4 und Typ C).

Wenn die ausgefüllten Formblätter vom P-Seminarlehrer als ‚kleiner Leistungsnachweis‘ bewertet werden sollen, muss dies dem Schüler zu Beginn des Seminars bekannt gemacht und ein Termin für die Abgabe vereinbart werden. Die im Formblatt eingeholten Informationen sind objektivierbar und überprüfbar. Sie beinhalten – im Unterschied zu den Ergebnissen der Selbsterkundung – auch kaum Angaben, deren Besprechung man wegen des Persönlichkeitsschutzes im Rahmen des Seminars vermeiden würde.

Getrennte
Recherche:
Vorlage zur
Berufsrecherche
und Vorlage zur
Studienrecherche

Bewertung

5.2 Recherche zur Berufswahl

Für die persönliche Berufserkundung der Schüler steht in Anhang 2 und im Internet²² eine Vorlage in Form einer Checkliste ‚Recherche zum Beruf‘ zum Downloaden zur Verfügung. Folgende Aspekte werden dazu berücksichtigt:

- Die Beschreibung des **Berufsfeldes** orientiert sich an den klassischen W-Fragen: „Was mache ich wozu, wo und wie?“
- Die Information über die dafür nötige **Ausbildung** beschäftigt sich mit den Fragen nach den nötigen Abschlüssen, aber auch möglichen Zusatzqualifikationen, wie z. B. Patentanwalt für Physik.
- Von Interesse sind auch die **Entwicklungsmöglichkeiten**, die sich mit oder ohne Zusatzqualifikationen zur Einkommenssteigerung oder persönlichen Weiterentwicklung anbieten; auch welche ähnlichen Berufe später ergriffen werden könnten.
- Bei der Betrachtung der erforderlichen Kompetenzen im **Anforderungsprofil** eines Berufes sollte zwischen absolut notwendig und wünschenswert unterschieden werden. Während z. B. Kontaktfreudigkeit und Höflichkeit für einen Archivar zwar vorteilhaft und bei seiner Arbeit im Team bestimmt hilfreich sind, werden diese Eigenschaften für einen Bankberater unabdingbar sein.
- Zu jedem Beruf gibt es stereotype Urteile im positiven wie im negativen Sinn (**Ideal und Wirklichkeit**). Man sollte sich klar machen, wodurch das Bild, das man von

Erläuterung der
Recherche-Schritte
zum Beruf

²² Die Vorlagen sind als mögliche Checkliste zu verstehen und können abgeändert werden, s. Anhang 2 und 3 und Internet www.isb-oberstufegym.de.

einem Berufsfeld hat, geprägt ist: Kennt man jemanden, der sympathisch ist? Wird zu Hause darüber gesprochen? Ist das dabei entstandene Bild realistisch?

- Eine Erörterung der subjektiv gewichteten **Vor- und Nachteile eines Berufes** in Bezug auf die eigenen Lebensziele soll Aspekte wie Vereinbarkeit von Familienplanung und Berufstätigkeit, Neigung zur Mobilität oder Heimatnähe bewusst in den Entscheidungsprozess einbeziehen (s. a. Unterrichtsbaustein 2).
- Abschließend soll sich der Schüler bewusst machen, dass sein „Kenntnisstand“ eine **Momentaufnahme** innerhalb seines Berufsfindungsprozesses ist. Er sollte für sich selbst fixieren, ob er sich zum Zeitpunkt der Informationsbeschaffung (Ausfüllen der Checkliste) sicher oder noch ganz unsicher ist. Die Angabe eines oder mehrerer Gründe kann ihm helfen, an diesen Punkten weiter zu „arbeiten“.
- Durch eine **kommentierte Quellenangabe** legt der Schüler sich und seinem Berater bei einem möglichen Abschlussgespräch offen, wo er seine Informationen beschafft hat und für wie zuverlässig er die jeweilige Quelle hält. Dass z. B. bei einer Betriebserkundung besonders die angenehmen Seiten einer Berufstätigkeit demonstriert werden, liegt auf der Hand, dass die Auskünfte bei einer Berufsinformationsveranstaltung subjektiv sind, weiß man. In jedem Fall kann bei dieser Gelegenheit der Reflexionscharakter des Entscheidungsprozesses gefördert werden.

5.3 Recherche zum Studium bzw. Ausbildung

Als Anregung für die Lehrkräfte steht ein ausgefülltes Muster der Checkliste zur Verfügung, das eine gründliche ‚Recherche zum Studium‘ anleitet (s. Anhang 3). Zum Ausfüllen für die Schüler kann ein Leerformular aus dem Internet geladen werden (s. www.isb-oberstufegym.de). Dem Formular liegen folgende Überlegungen zugrunde:

Recherche zum Studium bzw. zur Ausbildung

- Um dem Schüler bewusst zu machen, dass es sinnvoll ist, zwei Pläne für sein Studium zu entwerfen, diese systematisch zu durchdenken und die Sonnen- sowie Schatten-seiten der Alternative nicht nur zu kennen, sondern auch festzuhalten, soll er bereits in der Kopfzeile **Plan A oder B** ankreuzen und das Datum der Fertigstellung vermerken.
- Selbst wenn ein Schüler meint, schon sehr genau zu wissen, was er studieren wird, sollte er sich mit den genauen **Inhalten** beschäftigen. Bestimmte, ihm bisher unbekannte Teilgebiete könnten seine Neugier oder aber auch Zweifel wecken und so seine Vorstellungen konkretisieren.
- Die Beschäftigung mit der Höhe der **Abbrecherquote** sollte dem zukünftigen Studenten zu einer angemessenen Einschätzung verhelfen, so dass er sein Studium von Anfang an mit entsprechender Arbeitsintensität betreibt oder – falls er dazu nicht imstande oder willens ist – sich einer Alternative zuwendet.
- Es ist sinnvoll, sich aus der Perspektive des Studiums mit der Vielfalt der **Beschäftigungsmöglichkeiten** der Studienabgänger auseinanderzusetzen. Die Angaben sind fachspezifisch auf Berufsfelder abgestellt, so dass sich abschätzen lässt, ob man mit der Umsetzung des erworbenen Wissens gerne ein paar Lebensjahre verbringen würde.
- Mit Vorsicht zu genießen sind **Prognosen**, d. h. Zahlen für den zukünftigen Bedarf bestimmter Berufe. Diese sollten für die Entscheidung nicht ausschlaggebend sein (vgl. BuS-Ordner, Kap. 9.2.1). Die Freude an der bestimmten Beschäftigung mit Technik, Zahlen, Mensch, Körper, Seele, Historie u. a. sollte im Vordergrund stehen.

- Für manche ist das zu erwartende **Einstiegsgehalt** ein wichtiger Gesichtspunkt. Ein Universitätsabschluss wird i. d. R. anders honoriert als ein Abschluss der (Fach-) Hochschule. Bei Berufsinfoabenden können Vertreter aus der beruflichen Praxis diese Information durch ihre Erfahrungen ergänzen, denn die Unterschiede nivellieren sich oft im weiteren Berufsleben.
- Zur systematischen Beschäftigung mit dem geplanten Studium gehört unbedingt die Feststellung der **Aufnahmebedingungen** der betreffenden Fakultät. Dies können Tests oder ein Aufnahmeverfahren, aber auch ein NC sowie der Nachweis eines bereits absolvierten Praktikums sein.
- Aktuelle Daten zu **Dauer, Aufbau** des Studiums und Abschlüsse kann man auf der Homepage der anvisierten Universität oder Hochschule leicht einsehen.
- Auskunft über **ergänzende Angebote** oder **alternative Studiengänge** finden sich im grünen Buch „Studien- & Berufswahl“ bzw. www.studienwahl.de.
- Viele Schüler planen inzwischen **Auslandsaufenthalte** vor oder während des Studiums, die im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung ebenfalls erkundet werden können.
- Am schwierigsten und mühsamsten erweist sich die **Kalkulation möglicher Kosten**. Ein zukünftiger Absolvent kann sich vielleicht viel Frust ersparen, wenn er die Wahl des Studienortes auch unter diesem Gesichtspunkt realistisch betrachtet. – Die Miete in Frankfurt a. O. ist vermutlich niedriger als Frankfurt a. M.
- Je nach seinen persönlichen Möglichkeiten kann sich der Schüler über die zahlreichen Möglichkeiten für ein Stipendium und für Bafög kundig machen. (vgl. auch BuS-Ordner Kapitel 9.8 sowie www.studienwahl.de)
- Wenn der Geldbeutel nicht den Ausschlag über die Wahl des Studienortes gibt, können die **persönlichen Präferenzen** zum Zug kommen.
- Diskussionsthema für den Unterricht ist die **Qualität** bzw. der Ruf, den eine Fakultät genießt (s. Rankinglisten in einschlägigen Magazinen). Wie auch andere Beststellerlisten sind diese mit Vorsicht zu genießen (s. Pkt. 5.5).
- Die Informationsbeschaffung ist erst abgeschlossen, wenn der Schüler seinen (zu diesem Zeitpunkt zumindest vorläufig) geplanten Studienplatz mit **Adresse** usw. angeben kann. Das abgeschickte **Motivationsschreiben** gehört, wie auch das ausgefüllte Formblatt zur Recherche, in den **Portfolio-Ordner**.
- Um dem Schüler zu zeigen, wie vielfältig sein Quellenmaterial ist, sind zum Schluss **Recherchequellen** angefügt. Priorität haben sicher die digitalen Quellen. Die Informationen, die er bei Veranstaltungen wie z. B. einem Hochschultag oder einer Messe in Erfahrung gebracht hat, sollten ebenfalls verarbeitet werden. Da die Fakultäten sich – nicht nur zur Durchsetzung des Bolognaprozesses – in einem anhaltenden Prozess der Umstrukturierung befinden, sind gezielte telefonische Erkundigungen bei der gewählten Universität dringend notwendig.

5.4 Entwicklung von Alternativplänen

Eine kompetente
Berufs- und Studienwahl
erfordert einen
Alternativplan
(Plan A und Plan B)

Zu einer fundierten Studien- bzw. Berufswahlentscheidung gehört die sorgfältige Erkundung einer alternativen Berufs- und Studienoption mit folgenden Vorteilen:

- Der Schüler kann definitiv zwischen zwei durchdachten Möglichkeiten wählen.
- Die moderne Arbeitswelt ist gekennzeichnet von Umstrukturierungen, Fusionen, Insolvenzen, aber auch permanenten Veränderungen bei den Anforderungen an den Berufstätigen aufgrund technischer oder struktureller Neuerungen der Arbeitsorganisation. Es wird daher ein hohes Maß an Mobilität und Flexibilität erwartet und „lebenslanges Lernen“ mit permanenter Um- und Weiterbildung verlangt. D. h. die Vorstellung, man absolviere eine bestimmte Ausbildung und sichere sich mit einem erfolgreichen Abschluss und großer Anstrengungsbereitschaft einen Beruf für's Leben, war und ist Fiktion. So kann der Schüler nicht nur eine Entscheidung für das „Leben nach dem Abitur“ treffen, sondern beispielhaft für weitere berufliche Entscheidungsprozesse lernen.
- Der Schüler kann auch zu einem späteren Zeitpunkt auf seine Alternativplanung zurückgreifen.
- Wenn der Schüler seine Stärken und Schwächen, seine Interessen, Werte und Präferenzen kennt, sollte er wissen, dass nicht nur ein Studium und nicht nur ein Beruf zu ihm passen könnte. Man sagt, dass jeder fünf verschiedene Berufe in seinem Leben ausüben könnte und hundert Berufe zu einem Berufsfeld passen würden. Eine solche Überlegung kann entspannend bei der Entscheidung für die Studienwahl, aber auch später im Beruf hilfreich sein: Wer schon einmal eine Option oder mehrere Alternativen für sich in allen Konsequenzen durchgedacht hat, nimmt gegebenenfalls rascher und gelassener wahr, dass sein Job eventuell gar nicht zu ihm passt.

Organisatorische
Aspekte

Empfehlenswert erscheint eine zweimalige Beschäftigung mit Beruf und Studium nicht nur aus Gründen der Nachhaltigkeit.

In 11/1 wird sich diese hoffentlich als folgerichtige Konsequenz aus der Selbsterkundung ergeben und durch den reflektierten Umgang mit Informationen (vgl. Unterrichtsbaustein 3) sichern lassen. Gleichwohl bedürfen die hier eingeholten Erkundigungen nach dem „Durchlaufen“ der verschiedenen berufskundlichen Maßnahmen an der Schule sowie des Projekts und der dabei gemachten Erfahrungen einer gewissenhaften Überprüfung. Deshalb sollte sich jeder Schüler am Ende von 12/1 zwei Studiengänge bzw. Ausbildungen systematisch erarbeitet haben, sich also auf einen Studiengang bzw. eine Ausbildung und einen Beruf erster und zweiter Wahl festlegen.

Dokumentation und
Gesprächsbasis

Die systematisch aufgelisteten und so dokumentierten Ergebnisse seiner Recherche zur Studienwahl und zur Berufswahl sind für den Schüler nicht nur psychologisch gesehen eine Bilanz seines bisherigen Entscheidungsprozesses. Sie eignen sich als Basis für das abschließende Beratungsgespräch ebenso wie als Grundlage für die Bewertung durch den Lehrer des P-Seminars. (s. Kap. 8, Portfolio)

Falls ein Schüler noch unsicher ist, sollte er seine Zweifel begründen und erläutern, wie er bei seiner Entscheidungsfindung weiter vorgehen möchte.

5.5 Einfluss von Medien und Rankinglisten

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass Berufswünsche und Fernsehgewohnheiten eng miteinander zusammenhängen. Ähnlich wie eine Umfrage der Universität Löwen in Belgien belegt eine Studie des Nürnberger Instituts für Arbeits- und Berufsforschung (IAB), dass sich Berufswünsche bei einem Fünftel der Jugendlichen durch Medien ergeben. Das in Soap-Operas sehr verzerrte Verhältnis von Fiktion und Realität der Arbeitswelt (Ärzte, Anwälte, Designer und Kellner sind überrepräsentiert und durchweg kompetent, menschlich meist perfekt und ohne berufliche Probleme dargestellt) wäre auf alle Fälle ein guter Einstieg in eine Stunde über einen bestimmten Beruf.

Berufsbilder durch
Medien geprägt

Bei einer Befragung des Hochschul-Informations-Systems (HIS) wurde festgestellt, dass ca. 60% der Studienanfänger für ihre Studienentscheidung gängige Rankinglisten für Universitäten zu Hilfe nehmen.

Rankinglisten für
Universitäten

Im Seminar sollte deshalb anhand von konkreten Beispielen aus dem Internet erarbeitet und kritisch beleuchtet werden, welche Bewertungskriterien solchen nationalen oder internationalen Ranglisten zugrunde liegen und von welchen Interessen sie sich leiten lassen. Zum Beispiel belegen in der Rangliste der Uni Schanghai die LMU Platz 55, die TU Platz 57. Kritiker führen diese ungünstige Platzierung auf eine einseitige Kriterienwahl zurück.²³

Hilfreich erscheinen die Konzepte des gemeinnützigen Centrums für Hochschulentwicklung, dessen Träger die Bertelsmann Stiftung und die Hochschulrektorenkonferenz sind. Bei dem CHE-Ranking gibt es nicht „die beste Universität“, weil keine Gesamtnoten vergeben werden. Indem nicht die Leistung einer Hochschule allgemein untersucht wird, sondern verschiedene Aspekte des Studiums wie die Laborausstattung oder die Betreuung als Indikatoren herangezogen werden, will man den Studienanfänger dabei unterstützen, die Universität, Fachhochschule oder Berufsakademie zu finden, die am besten zu seinen Fähigkeiten und Wünschen passt. Wichtige im Selbsterkundungsprozess erarbeitete Aspekte können hier mit der Wahl des Studiums verknüpft werden. So lassen sich z. B. die eigenen Interessen (inhaltliche Schwerpunkte, Praxisbezug, Forschung oder Lehre), persönliche Präferenzen (gute Betreuung und reibungslose Studienorganisation), aber auch Neigungen und Wünsche wie die nach Ortsnähe oder Auslandsaufenthalt individuell zusammenstellen.

CHE-Ranking

²³ vgl. Süddeutsche Zeitung, Uni & Job, Sonderbeilage vom 18. Oktober 2008

5.6 Weitere Anmerkungen

Berufskundliche Veranstaltungen an der Schule	Zusätzlich zu den persönlichen Recherchen der Schüler sind die an den Schulen bisher üblichen Veranstaltungen und Maßnahmen im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung zur Informationsvermittlung auch weiterhin unverzichtbar. Eine Übersicht solcher Maßnahmen ist dem Musterbeispiel für das Portfolio (s. Anhang 8) zu entnehmen.
Gesprächsleitfaden für Experten	Zur Vorbereitung von Schülergesprächen mit Experten (z. B. mit einem Fachreferenten, am Berufsinformationstag, bei einer Betriebserkundung usw.) gibt ein Leitfaden umfangreiche Anregungen (s. Anhang 4).
Kontakt zu Studenten herstellen	Die Schüler sollten sich – evtl. bei Berufsinformationsveranstaltungen, Hochschultagen, etc. – möglichst auch bei Studenten erkundigen, welche Fähigkeiten und Kenntnisse von einem erfolgreichen Studenten vorausgesetzt werden. Viele Schulen laden dazu ehemalige Abiturienten ein, um auch informelle Auskünfte zu ermöglichen. Solche subjektiv gehaltenen Auskünfte sind wegen ihrer authentischen Wirkung nicht zu unterschätzen.
Anmeldefristen beachten	Aufgrund der oft kurzfristigen Planung von Jugendlichen sollte spätestens in 11/2 und 12/1 immer wieder auf die anstehende Entscheidung fokussiert werden. Wichtig ist vor allem ein eindringlicher Hinweis auf die Immatrikulationstermine ²⁴ und darauf, dass einige Anmeldungen, wie z. B. die für Lehrstellen, Berufsakademien und Ausbildung zum öffentlichen Dienst bereits im Jahr davor erfolgen müssen.
Portfolio	Abgesehen von der Dokumentation der Rechercheergebnisse im Portfolio kann der Schüler durch seine persönliche Erkundung der „Studienwelt“ und der „Berufswelt“ eventuell auch andere Themenbereiche ergänzen (s. Anhang 8).

²⁴ momentan 15. Juli für das Winter- und 15. Januar für das jeweilige Sommersemester, Achtung: geänderte Termine im Doppeljahrgang!

6 Neue Lehrerrolle im P-Seminar

Das P-Seminar erfordert – wie auch das W-Seminar - eine neue Lehr- und Lernkultur, die sich vor allem durch eine individuelle Begleitung und ein großes Maß an Eigenverantwortung der Schüler in ihrer Studien- und Berufswahl auszeichnet.²⁵

Ausgangspunkt für die Veränderung der Lehrerrolle sind die individuellen Bedürfnisse der Schüler während des BuS-Prozesses. Damit befasst sich der erste Abschnitt dieses Kapitels. Im zweiten geht es um praktische Hinweise zu spezifischen Kompetenzen, die vom Lehrer bei der Begleitung des Berufs- und Studienwahlprozesses gefordert werden.

6.1 Situation der Schüler und die daraus resultierenden Anforderungen an den Lehrer

In der Selbsterkundungsphase gibt der Schüler sehr viel Persönliches preis: seine Wertvorstellungen und Lebensplanung, Schwächen und Stärken, Interessen und Bedürfnisse. Die Aussagen des Schülers entziehen sich daher jeglicher Bewertung und Kritik durch Dritte. Bei der Berufs- und Studienwahl geht es nicht um richtig oder falsch, sondern um das Abwägen, um persönliche Wertentscheidungen und Schwerpunktsetzungen, individuelle Präferenzen usw. – all das ist nicht bewertbar. Wird dieser Grundsatz nicht beachtet, besteht die Gefahr, dass der Schüler wichtige Punkte nicht anspricht oder sogar nicht mehr denkt, was aber dem Selbsterkundungsprozess und der Berufswahlvorbereitung erheblichen Schaden zufügt.

Für die Lehrkraft bedeutet das: Sie muss sich mit allen Wertungen, die die individuelle Berufsorientierung betreffen, zurückhalten, selbst wenn z. B. Aussagen zu zentralen Werten und Lebenszielen den Vorstellungen des Lehrers diametral entgegengesetzt sind. Erforderlich ist eine Haltung der Neutralität, aber auch des Respekts gegenüber dem Schüler und seinen persönlichen Aussagen.

Manche Entscheidungen der Schüler mögen unreflektiert wirken. Allerdings stellt sich die Frage: Wer stellt fest, dass sie unreflektiert sind? Was sind die Kriterien mangelnder Reflexion? Eine direkte Konfrontation mit der Aussage „Das ist unreflektiert“ ist zudem nicht hilfreich und kann den Schüler dazu bringen, sich zurückzuziehen oder sogar Widerstand zu leisten.

Für die Lehrkraft bedeutet das: Sie regt einen Schüler an, weitere Aspekte zu bedenken: „Welche Bedeutung hätte es, wenn Sie noch folgenden Aspekt berücksichtigen?“ Damit überlässt sie dem Schüler die Entscheidung, ob er die Reflexion fortsetzen will. Es kann nämlich auch sein, dass er aus psychologischen Gründen den Prozess nur bis zu einem gewissen Punkt führen kann und will. Das muss ein Lehrer respektieren.

Nach der ersten Selbsterkundungsphase mit Hilfe der BuS-Hefte steht eine gründliche Information über mögliche Berufe und Studiengänge an. Schüler sind hier gerade angesichts der Vielzahl möglicher Informationen im Internet schnell überfordert und brauchen Unterstützung.

Für die Lehrkraft bedeutet das: Sie muss nicht – wie ein staatlicher Berufsberater oder ein universitärer Studienberater – Wissen über alle Berufe, Studiengänge und Ausbildungswege haben. Das wäre für eine Lehrkraft gar nicht zu leisten. Die fachliche Expertise der Projektseminar- bzw. BuS-Lehrkraft besteht vielmehr darin, zu wissen, wo der

Ergebnisse der Selbsterkundung sind nicht zu bewerten

Neutralität und Respekt gegenüber dem Schüler

Zurückhaltung bei (scheinbar) unreflektierten Entscheidungen

Lehrkraft kann und darf kein Berufsberater im eigentlichen Sinne sein

²⁵ vgl. ISB-Broschüre „Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe“, S. 52

Schüler welche Informationen suchen kann. Außerdem muss er mit den Schülern zuvor erarbeiten, wie sie die Informationen gezielt und kritisch auswerten. (vgl. Unterrichtsbaustein 3)

Der BuS-Prozess endet nicht mit der Selbsterkundung und Informationsbeschaffung, sondern geht während des Projektes weiter. Auch hier begegnet dem Lehrer ein Schüler in einer anderen Position als sonst im Unterricht: als Suchender und sich Entscheider. Damit ist die Beziehung zwischen Lehrkraft und Schüler wiederum sehr persönlich und jenseits des üblichen Bewertungskontextes.

Aufbau einer tragfähigen Beziehung

Für die Lehrkraft bedeutet das: Ein Hauptaugenmerk ist auf die Gestaltung der Lehrer-Schüler-Beziehung zu legen. Sie muss tragfähig und durch gegenseitige Akzeptanz gekennzeichnet sein.

Vertraulichkeit und Freiwilligkeit in Bezug auf die Veröffentlichung der persönlichen Entscheidungen auch gegenüber der Lehrkraft

Grundlage einer solchen positiven Beziehung ist auch, dass alle BuS-bezogenen Kontakte zwischen Lehrer und Schüler strikter Vertraulichkeit unterliegen. Außerdem gilt in gewissen Grenzen das Prinzip der Freiwilligkeit: Der Schüler muss zwar an den Maßnahmen teilnehmen, aber ob er die Ergebnisse seiner Selbsterkundung bzw. späterer BuS-bezogener Überlegungen veröffentlicht, entscheidet allein der Schüler. Auch Gespräche darüber sollten dem Schüler nicht aufgezwungen, sondern nur angeboten werden. Nach allen bisherigen Erfahrungen wird es aber – eine tragfähige Beziehung vorausgesetzt – kein Problem sein, mit einem Schüler über dessen (vorläufige) Ergebnisse zu sprechen.

Eine besondere Situation ergibt sich bei Schülern, die extrem entscheidungsunsicher sind und vom Lehrer erwarten, dass er ihnen die Entscheidung abnimmt. Gäbe der Lehrer diesem Bedürfnis nach, würde er freilich in eine Falle tappen und eine Verantwortung übernehmen, die er nicht übernehmen kann.

Der Schüler trägt allein die Verantwortung für seine Entscheidungen.

Generell besteht außerdem die Gefahr, dass Berufe als wenig aussichtsreich dargestellt werden, um Fehlentscheidungen eines Schülers zu vermeiden. Allerdings hat sich oft erwiesen, dass selbst amtliche Prognosen falsch sind und der Arbeitsmarkt überraschende Sprünge macht. Zudem finden genügend Akademiker, z. B. geisteswissenschaftlicher Studiengänge, Positionen in einem ganz anderen Berufsfeld, das seinerseits an spezifischen Kompetenzen der Geisteswissenschaftler interessiert ist.

Für die Lehrkraft bedeutet das: Sie muss sich jedweder Steuerung der Berufs- und Studienwahlentscheidungen enthalten, da sie die Verantwortung dafür nicht übernehmen kann.

Der Lehrer kann nicht feststellen, ob eine Entscheidung richtig ist.

Insgesamt ist der BuS-Prozess dadurch gekennzeichnet, dass es nicht nur um die Vermittlung von Wissen geht, sondern letztlich um das Bewerten und Abwägen von Informationen im Rahmen eines Entscheidungsprozesses durch den Schüler, wobei es keine objektiven Kriterien gibt, über die der Lehrer verfügt. Trainiert werden müssen freilich eine Reihe hier bedeutsamer Kompetenzen.

Lehrkraft als Begleiter, Coach oder Mentor

Für die Lehrkraft bedeutet das: Ihre Rolle ist auf weiten Strecken eher die eines Begleiters, Coaches oder Mentors, der Entscheidungsprozesse anregt, unterstützt, ggf. auch hinterfragt sowie Kompetenzen vermittelt und stärkt bzw. Situationen schafft, in denen diese Kompetenzen trainiert werden können. Es ist nicht Aufgabe des Lehrers – im Unterschied zum normalen Unterricht – zu sagen, welche Entscheidung richtig ist.



6.2 Gesprächsführungskompetenzen

Weitaus mehr als im normalen Unterricht wird der Lehrer, der den BuS-Prozess begleitet bzw. das P-Seminar leitet, individuelle Gespräche mit Schülern führen. Optimal wäre ein Gespräch zur Bestandsaufnahme im ersten Halbjahr, ein Zwischenbilanzgespräch am Ende des Ausbildungsabschnitts 1 1/2 und ein Gespräch zum Abschluss. Weitere Anlässe für Einzelgespräche sind beispielsweise:

- Der Evaluationsprozess eines Schülers gerät ins Stocken. So kann es sein, dass ein Schüler die A-Hefte bearbeitet hat, mit den im Zusammenfassungsblatt dokumentierten Ergebnissen aber nicht weiterkommt.
- Die Lehrkraft hat den Eindruck, dass der Schüler sich in seinem Evaluationsprozess ‚verrennt‘, das heißt zu wenig Alternativen bedenkt oder z. B. in Bezug auf die eigenen Stärken oder Schwächen Opfer von blinden Flecken wird.
- Im Rahmen des Projekts können Schüler Probleme mit ihren Aufträgen haben, die sie selber nicht lösen können und bei denen ein Gespräch in der Gruppe aus bestimmten Gründen nicht angemessen erscheint.

Die folgenden Ausführungen sollen eine Hilfe bieten, solche Gespräche zielführend zu gestalten. Dabei geht es zunächst nicht um Techniken, sondern um die grundsätzliche Einstellung. Zur Vorbereitung und Dokumentation der Gespräche stehen in Anhang 5 und 6 Vorschläge zur Verfügung.

Wertschätzende Grundhaltung

Wertschätzung ist keine Methode, sie ist eine Grundhaltung, die für gelingende Gespräche vonnöten ist. Sie trägt zur Veränderungsbereitschaft und zu einer guten Beziehung maßgeblich bei. Die Wirksamkeit ergibt sich aus dem Verstärkungscharakter der Wertschätzung, wie Mark Twain schon festgestellt hat: „Von einem guten Kompliment kann ich zwei Monate leben!“

Wertschätzung
ist eine Haltung,
keine Methode!



Folgende Übersicht beschreibt verschiedene Formen der Wertschätzung.

Formen der Wertschätzung	Merkmale	Beispiele/Umsetzung
Lob kurze positive Äußerung	<ul style="list-style-type: none"> • knapp • unspezifisch • geht vom Maßstab des Lobenden aus, ohne dass dessen Kriterien sichtbar werden und ist daher schwerer als Anerkennung oder Ermutigung anzunehmen 	<p>„prima“, „gut gemacht“, „toll“, „phantastisch“</p> <p>auch Lächeln oder Händeschütteln sind kleine Formen des Lobes</p>
Anerkennung persönliches und begründetes Lob	<ul style="list-style-type: none"> • spezifisch • nennt Kriterien • stärkt partnerschaftliche Beziehung und betont gleiche Ebene • erfordert bewussten Einsatz und mehr Kraft als einfaches Lob – muss auch aktiv gesteuert werden (nur Tadel kommt spontan) 	<p>„Ich finde, dass Ihnen die Arbeit gut gelungen ist, v. a. weil sie so übersichtlich gegliedert ist.“</p> <p>„Das hätte ich mir nicht getraut, deshalb bewundere ich Sie.“</p>
Ermutigung Mut machen	<ul style="list-style-type: none"> • Ermutigung rückt – wie Lob und Anerkennung – positive Aspekte in den Fokus, zielt auf zukünftige Erfolge, ist also nicht vergangenheitsorientiert • fordert dazu auf, Schwierigkeiten zu überwinden und sich bereits aufgegebenen Herausforderungen neu zu stellen • fördert Wachstum und Weiterentwicklung 	<p>Anstöße zum Handeln geben</p> <p>Mut machen, trotz Hemmschwellen oder Rückschlägen an einer Aufgabe „dranzubleiben“ und die Durststrecke durch-zustehen</p> <p>dem Schüler etwas zutrauen</p>
Respekt und Zuwendung	<p>Wertschätzung und Akzeptanz lassen sich auch ohne eine Form der Bewertung – wie sie durch Lob, Anerkennung und Ermutigung gesprochen wird – ausdrücken, nämlich durch aufmerksame und respektvolle Zuwendung</p>	<p>aktives Zuhören</p> <p>Empathie</p> <p>Echtheit</p> <p>Wertschätzung</p>

„Kritiker haben wir genug. Was unsere Zeit braucht, sind Menschen, die ermutigen.“

Konrad Adenauer

Hilfreiche Einzelmethoden der Gesprächsführung

Es gibt eine Reihe von Einzelmethoden, die dabei helfen, ein Gespräch im Fluss zu halten, Widerstände, die im Gespräch auftreten, zu vermeiden bzw. zu reduzieren und insgesamt das mit dem Gesprächspartner vereinbarte Ziel zu erreichen. Da in den Einzelgesprächen zur Studien- und Berufswahl vor allem Entscheidungskonflikte im Mittelpunkt stehen, beziehen sich die Methoden sehr stark auf diesen Punkt.

Wenn ein Schüler beispielsweise große Probleme hat, eine Entscheidung zu treffen, hilft folgende Intervention: „Sie haben sicherlich schon öfters in ihrem Leben Entscheidungen getroffen. Wie sind Sie dabei vorgegangen?“ Diese Methode eignet sich übrigens generell sehr gut bei der Lernberatung.

An den positiven
Erfahrungen des
Schülers ansetzen

Sollte ein Schüler Probleme haben, seine Fähigkeiten und Stärken zu beschreiben, könnte man ihn bitten, sich Erfolgsmomente in seinem Leben vorzustellen und die Eigenanteile (nicht die Fremdanteile) an diesem Erfolg zu benennen. Z. B. Erfahrungen in einem Schülerjob eignen sich bei Gesprächen zur Studien- und Berufswahl als Anknüpfungspunkt. Bei sehr selbstunsicheren Schülern kann es natürlich sein, dass der Berater starke Impulse geben muss und beispielsweise Ideen formuliert, wie ein Erfolg erklärbar sein könnte.

Schüler lernt aus seinen
Ressourcen

Die Effektivität eines Gesprächs lässt sich durch Visualisierungs- und Skalierungstechniken deutlich erhöhen. So können wesentliche Zwischenergebnisse auf einem Blatt sichtbar festgehalten werden (s. Gesprächsnotizen, Anhang 6).

Skalierungstechnik bedeutet, dass man z. B. bei einem Schüler, der zwischen zwei Aspekten hin- und her gerissen ist, diese Aspekte als Pole einer Skala von 1 bis 10 aufzeichnet und den Schüler bittet, den Platz auf der Skala anzukreuzen, auf dem er steht. Manchmal stellt sich heraus, dass das nicht genau der Mittelpunkt ist (extreme Entscheidungsnot), sondern eine leichte Tendenz vorhanden ist. Im nächsten Schritt soll der Gesprächspartner die Faktoren sammeln, die ihn in die eine bzw. andere Richtung ziehen, und diese unterhalb der Skala notieren. Mit Hilfe einer zielorientierten Fragestellung (siehe unten) arbeitet man dann weiter.

Auch der momentane Stand im Berufsorientierungsprozess und das Ziel bis zum nächsten Termin lassen sich sehr anschaulich durch die Skalierungsmethode darstellen. Gesprächsgrundlage können auch Schaubilder wie das DISG-Modell (s. Kap. 1.5) sein.

Veranschaulichung als
Hilfe für den Schüler

„Was brauchen Sie, um diesen Punkt genauer klären zu können bzw. eine Entscheidung treffen zu können?“ Mit Hilfe dieser Frage verweist man die Verantwortung für das Ergebnis (d. h. die Entscheidung) wieder an den Schüler zurück. Dabei kann sich allerdings durchaus herausstellen, dass es dem Schüler tatsächlich an Wissen oder Strategien fehlt, einen Punkt zu klären. Wenn das klar wird, wird der Ratsuchende vermutlich auch einen Lösungsvorschlag des Lehrers akzeptieren.

Zielorientierte
Fragestellung

<p>Verantwortung beim Schüler lassen</p>	<p>Wenn der Schüler solche Vorschläge nicht akzeptieren kann, ist davon auszugehen, dass ihn entweder ein anderes Thema beschäftigt (vordergründig geht es z. B. um Stärken oder Schwächen, hintergründig um eine große Versagensangst) oder dass er irgendwelche Befürchtungen hat, die ihn davon abhalten, den nächsten Schritt zu tun. Hier kann der Lehrer das eigentliche Thema verlassen und auf einer Meta-Ebene das Gespräch weiterführen:</p>
<p>Auf die Meta-Ebene gehen</p>	<p>Es empfiehlt sich, eine Ich-Aussage zu formulieren: „Ich merke, dass ich jetzt nicht weiß, wie ich Ihnen weiterhelfen kann. Ich habe den Eindruck, dass das Problem eigentlich woanders liegt, und diesen Punkt sollten wir finden, damit unser Gesprächsziel erreicht wird.“ Dabei ist sehr vorsichtig vorzugehen, damit der Schüler dies nicht als Kritik oder Herabsetzung wahrnimmt; dies würde das Gespräch nur weiter blockieren.</p>
<p>Professionelle Distanz bewahren und Widerstände akzeptieren</p>	<p>Ein Hinweis zur Wertung von Widerständen: Im Alltag und auch in mancher psychotherapeutischen Richtung gelten Widerstände nur als etwas Negatives und Ausdruck einer Verweigerung des Gesprächspartners. Inzwischen greift aber eine andere Sichtweise Platz: Widerstände deuten darauf hin, dass ein Problem noch nicht richtig definiert ist, eine Lösung Schwächen enthält oder Befürchtungen dessen, der Widerstand leistet, zu wenig berücksichtigt worden sind. Insofern sind sie ein wichtiges Signal, das man auf dem Weg zu einer den Betroffenen zufrieden stellenden Lösung nicht überhören darf.</p>
<p>Aktives Zuhören</p>	<p>Aktives Zuhören bedeutet zunächst, dass man seinem Gesprächspartner verbal und nonverbal signalisiert, dass man ihm zuhört und ihn zu verstehen versucht. Dieses Vorgehen eignet sich auch in Situationen sehr gut, in denen man den anderen eben nicht versteht. Kontraproduktiv wäre es, dies so zu formulieren, dass es der andere als Vorwurf auffasst.</p>
<p>Den Schüler verstehen</p>	<p>Hilfreich sind Formulierungen folgender Art: „Verstehe ich Sie richtig, dass ...“, „Meinen Sie das eher so oder so?“, „Ich versuche das einmal zusammenzufassen, wie ich es bisher verstanden habe. (...) Liege ich da richtig?“</p>
<p>Strukturierung des Gesprächs als Hilfe für den Schüler</p>	<p>Schon zu Beginn gibt ein Hinweis über Ablauf und Inhalte, die Vorgabe des zeitlichen Rahmens sowie eine gemeinsame Festlegung des Ziels dem Gespräch eine klare Struktur, auf die man sich während des Gesprächs immer wieder beziehen kann. (s. Gesprächsleitfaden, Anhang 5)</p> <p>Auch die oben erwähnten Visualisierungs- und Strukturierungsmethoden, ebenso wie die Formulierung der Meta-Ebene („Ich bin jetzt nicht sicher, ob wir noch bei unserem Gesprächsthema sind.“) unterstützen die Gesprächspartner dabei, die Struktur des Gesprächs zu erhalten und sichtbar zu machen.</p> <p>Nun gibt es Gesprächspartner, die sich bei der Darstellung eines Problems in tausend Beispielen verlieren, und andere, die etwas nur sehr abstrakt beschreiben. Im ersten Fall empfiehlt es sich, nach einem gemeinsamen Nenner der Aussagen zu suchen und den Inhalt zu abstrahieren, im zweiten Fall kann die Aufforderung, konkrete Beispiele zu nennen, weiterhelfen. Beim Abstrahieren sollte man als Lehrkraft allerdings aufpassen, dass man die Aussage offen formuliert, um zu vermeiden, dass der Gesprächspartner sich etikettiert vorkommt.</p> <p>Zum Schluss sollten die nächsten Schritte festgelegt und möglichst notiert werden. (s. Gesprächsnotizen, Anhang 6)</p>
<p>Vermeidung von Vorsatzbefriedigung</p>	<p>Immer wieder kann man beobachten, dass nächste Schritte (= „Vorsätze“) festgelegt werden, eine Realisierung aber nicht erfolgt, sondern stattdessen nur erneut Vorsätze gefasst werden. Das Fassen von Vorsätzen ist bekanntlich sehr befriedigend, die Umsetzung dagegen oft mit Anstrengung verbunden.</p>

Um Vorsatzbefriedigung zu vermeiden, empfiehlt es sich, keine Globalziele festzulegen (Beispiel: „Ich informiere mich über dieses Berufsfeld“), sondern möglichst konkret („Ich informiere mich über folgende Punkte des Berufsfeldes: ...“), auch in Bezug auf den zeitlichen Ablauf („Ich informiere mich innerhalb der nächsten acht Tage ...“) und die Methode der Zielerreichung („Ich gehe auf folgende Internetseiten ... und drucke die Ergebnisse aus“). Förderlich ist die Fragestellung: „Was können Sie von dem Vorhaben gleich heute umsetzen?“ Festzulegen ist auch ein Evaluationstermin, bis zu dem das Ziel erreicht werden muss und bei dem man die Ergebnisse jemandem vorlegt („Ich lege Ihnen die Ergebnisse am ... um ... Uhr vor.“).

Je konkreter die nächsten Schritte geplant werden, umso realistischer ist ihre Umsetzung.

Dass jemand Vorsätze nicht realisiert, hängt allerdings oft auch damit zusammen, dass mögliche „Verführer“ vorher nicht bedacht werden. Hilfreich ist deshalb z. B. die Frage an den Schüler: „Was könnte Sie davon abhalten, heute Abend im Internet auf der Seite ... die Informationen zum Thema ... zu suchen und auszudrucken?“ Der Schüler muss dann zusätzlich überlegen, welche Sicherungsmaßnahmen er treffen kann.

Sowohl im BuS-Prozess als auch während der Arbeit am Projekt ist das Feedback eine zentrale Kommunikationsmethode für Lehrer und Schüler.

Grundsätze eines gelungenen Feedbacks

Die Philosophie des Feedbacks lässt sich so umreißen:

- Feedback erhalten ist ein Geschenk und drückt Interesse und Wertschätzung des anderen aus.
- Faires Feedback gibt die Wirkung einer bestimmten Situation auf den Betrachter wieder, ist also die Sicht des anderen, nicht die ‚Wahrheit‘. So können Selbstbild und Fremdbild verglichen werden.
- Die Rückmeldung kann angenommen oder abgelehnt werden.

Feedback als Geschenk, nicht als Keule

Ein gelungenes Feedback zeichnet sich durch die 4 K's aus:

- Es ist **kurz**
- erfolgt **kurzfristig**
- ist **konkret**
- und grundsätzlich **konstruktiv**

4 K's

Konkret heißt das: Es hat sich in der Praxis bewährt,

- ein Feedback möglichst zeitnah zu geben, Verhaltensweisen und Ereignisse zu beschreiben, nicht zu bewerten,
- mit den beobachteten Stärken der Protagonisten und besonders gelungenen Passagen zu beginnen und
- schwierige Punkte als Frage, Hypothese oder Wunsch zu formulieren, z. B.: „Ich könnte mir vorstellen ...“, „Als Gesprächspartner würde es mir helfen, wenn ...“, „Ich hätte da so eine Idee...“, „Wie wäre es, wenn ...“.

- Aufmerksam zuhören!
- Nicht verteidigen oder rechtfertigen!
- Gefühle formulieren, die das Feedback ausgelöst hat!
- Evtl. Schlussfolgerungen mitteilen!

Regeln für die Entgegennahme von Feedback

- Feedbackmethoden** Eine Übersicht des ISB über diverse Feedback-Methoden ist in Anhang 7 abgedruckt. Beim Einsatz von Mitschüler-Feedback ist unbedingt darauf zu achten, dass vorher die Grundregeln eines wertschätzenden Feedbacks in der Gruppe gründlich besprochen werden; die Lehrkraft muss auf die Einhaltung dieser Prinzipien achten.
- Spezielle Gesichtspunkte bei Betreuungsgesprächen mit Schülern des Typs A** Schüler des Typs A sind diejenigen, die weder sich selbst noch die Berufswelt genauer beschreiben können, also ganz am Anfang des Studien- und Berufswahlprozesses stehen (siehe Kap. 4). Während oder auch am Ende der ersten Selbsterkundung mit Hilfe des entsprechenden BuS-Heftes kann es immer wieder zu Stockungen kommen, in denen ein Gespräch mit dem betreuenden Lehrer sinnvoll ist. Hauptproblem ist dabei oft, dass die Schüler, selbst wenn sie die Einzelaspekte (Stärken, Schwächen, Interessen usw.) bearbeitet und das Zusammenfassungsblatt A ausgefüllt haben, keine Idee entwickeln, welche Berufsfelder dazu passen könnten. Wenn der BuS-Lehrer noch über wenige Erfahrungen verfügt, sollte er hier ein Gespräch beim Beratungslehrer oder Schulpsychologen bzw. beim Berufsberater der Arbeitsagentur anregen. Erfahrene Lehrkräfte können jedoch in einem relativ kurzen Gespräch den Prozess wieder in Gang setzen. Nach einer gründlichen Lektüre des Zusammenfassungsblattes kann man, ausgehend von dem Feld „Interessen für Berufsfelder“, überlegen, welches der Berufsfelder mit den anderen Feldern (insbesondere Stärken, Schwächen, Interessen bezüglich Arbeits- und Ausbildungsbedingungen) kompatibel ist.
- Gestaltung des Abschlussgesprächs** Im Abschlussgespräch am Ende des Ausbildungsabschnitts 12/1 stellt der Schüler dar, wie seine weitere Planung nach dem Abitur aussieht, welche Gründe ihn zu seinen Entscheidungen bewogen haben und welche Erfahrungen er im Prozess der Berufs- und Studienwahlorientierung gemacht hat (vgl. auch Kap. 9.1). Gerade in diesem Gespräch sollte die Lehrkraft die Merkmale der beschriebenen neuen Lehrerrolle beherzigen, insbesondere die neutrale, nicht-wertende und wertschätzende Grundhaltung und die Umsetzung der Feed-Back-Prinzipien.
- Dokumentation der Gesprächsergebnisse** Da der Prozess der Begleitung eines Schülers durch die Berufs- und Studienwahlorientierung insgesamt eineinhalb Jahre dauert, ist es ratsam, dass die Lehrkraft Aufzeichnungen anlegt, um die Entwicklung des Schülers aufmerksam begleiten zu können. Einige der vom Schüler während der Zeit gezeigten Kompetenzen (vgl. Kap. 9.1) können auch in die Benotung mit einfließen. Eine Anregung für die Gestaltung von Gesprächsnotizen, die sich auch als Portfoliodokument für Schüler adaptieren lässt, findet sich in Anhang 6.

7 Hinweise zu den Unterrichtsbausteinen

Als Anregung – keinesfalls verpflichtend – für die Gestaltung konkreter Seminarstunden wurden Unterrichtsvorschläge entwickelt, die bewusst bausteinartig konzipiert sind, damit auch einzelne Elemente flexibel eingesetzt werden können. Aufgrund des umfangreichen Materials sind die Stundenentwürfe nur digital verfügbar (www.isb-oberstufegym.de).


Im Rahmen von BuS sollen die Schüler

- sich ein Bild über sich selbst machen und eigene Stärken und Schwächen kennen lernen
- sich über die Bedeutung der Berufswahl als langfristiger, dynamischer Prozess bewusst werden
- wichtige Infos zu Ausbildung und Beruf erhalten und selbst wissen, wie man sich gezielt Informationen beschafft
- die Informationen kriteriumsorientiert auswerten und für den eigenen Berufswahlprozess nutzen
- sich systematisch mit der Realisierung der Studien- und Berufswahl beschäftigen
- wesentliche Methoden-, Personal- und Sozialkompetenzen erwerben

Zielsetzung der Unterrichtsentwürfe

Die Unterrichtsbausteine beziehen sich in der Regel auf etwa eine Doppelstunde (andernfalls wird auf den etwaigen Zeitbedarf hingewiesen). Dabei sind die Entwürfe immer ähnlich aufgebaut:

Aufbau und Inhalt der Unterrichtsbausteine:

- Zunächst erfolgt eine Vorstellung der angestrebten Lernziele, wobei nicht nur Fähigkeiten, sondern auch Fertigkeiten, Kompetenzen und sogar Haltungen vermittelt werden sollen.
- Dann folgt eine kurze Beschreibung der möglichen Vorgehensweise, wobei gelegentlich auch eine oder mehrere Alternativen aufgezeigt werden.
- Den meisten Bausteinen sind auch  Materialien beigefügt, die mit folgendem Symbol gekennzeichnet sind:
- Die Materialien sind z. T. sehr aktuell und sollten deshalb bei Bedarf durch aktualisierte Materialien ersetzt werden.
- Teilweise sind auch weiter gehende Links angegeben, die sowohl für die Vorbereitung des Lehrers als auch für Selbsttätigkeit der Schüler verwendbar sind. Dabei können diese Materialien natürlich nur eine Auswahl der sehr vielfältigen Möglichkeiten bilden.²⁶
- Großes Gewicht wird auf einen handlungsorientierten, die Schüler aktivierenden Unterricht gelegt, da ja ein wesentliches Anliegen des P-Seminars die Schulung der Selbst- und Sozialkompetenz der Schüler darstellt.
- Außerdem werden auch immer wieder besondere Methoden vorgestellt, die die Schüler kennen lernen bzw. vertiefen sollen; diese bilden ein wichtiges Rüstzeug für das Studium und den Beruf.

Lernziele

Vorgehensweise

Materialien


Links

Handlungsorientierter Unterricht

Besondere Methoden

²⁶ Viele kostenfreie Materialien sind unter folgenden Adressen zu erhalten: <http://de.statista.org>, Stichwort „Arbeit und Beruf“; dort sind auch weitere Quellen aufgeführt. Daneben ist folgende Adresse empfehlenswert: <http://www.iab.de/>. Zahlreiche – allerdings kostenpflichtige – Materialien findet man unter: <http://portal.picture-alliance.com/customer/> und www.dpa-globus.de.

Externe Partner

- Daneben wird immer wieder darauf verwiesen, wie externe Partner in den Unterricht integriert werden können bzw. inwiefern Schüler Kontakte zu Externen gewinnen und nutzen können. Auch die Eltern von Schülern können und sollen in den Unterricht mit einbezogen werden.
- Zusätzlich werden Tipps für die konkrete Unterrichtstätigkeit gegeben; diese sind mit folgendem Symbol gekennzeichnet: 

Anmerkungen zur Gestaltung des Unterrichts

- Die **Reihenfolge der Inhalte** ist nicht zwingend, sondern kann z. B. in Abhängigkeit von schulischen Besonderheiten (z. B. aufgrund von zeitlichen Vorgaben der externen Partner) abgeändert werden. Die Themen der ersten vier Doppelstunden sollten jedoch tatsächlich am Anfang des Blocks behandelt werden, bei den übrigen Stunden ist auf eine sinnvolle Anordnung zu achten.
- Auch ist es keinesfalls zwingend, den **Block ‚Berufs- und Studienwahl‘** zusammenhängend zu unterrichten; vielmehr ist es sinnvoll und notwendig, die Erkenntnisse aus der Projektarbeit in die Studien- und Berufswahl zu integrieren.
- Es ist selbstverständlich möglich, dass jeder Lehrer, abhängig von den eigenen Fächern oder von den Wünschen der Schüler, **eigene Schwerpunkte** setzen kann und dementsprechend andere Inhalte entsprechend kürzer behandelt.
- Für die Behandlung verschiedener Themen reicht eine Doppelstunde nicht aus (darauf wird auch in den entsprechenden Stundenkonzepten verwiesen). So werden z. B. bei Thema 6 „Vorbereitung eines Fragebogens und Recherche eines Berufs/ Berufsfeldes“ mehrere Doppelstunden für die Erstellung und Durchführung der Präsentationen notwendig sein.
- Gelegentlich wird es sinnvoll sein, den **Unterricht nicht im Klassenverband** durchzuführen, sondern die Schüler selbstständig außerhalb des Unterrichts arbeiten zu lassen. Dies ist sicher notwendig bei der Bearbeitung der Selbsterkundungshefte bzw. -tests oder bei der Durchführung von Befragungen.
- Außerdem sind wohl auch **Einzel- bzw. Kleingruppengespräche** notwendig, vor allem wenn es um individuelle Fragen einzelner Schüler geht. Unerlässlich ist ein Abschlussgespräch am Ende von 12/1, in welchem die Schüler ihren persönlichen Berufswahlprozess reflektieren (s. Kap. 6).
- Notwendig ist auch ein **regelmäßiges Feedback**, das nicht nur am Ende des Seminars, sondern auch z. B. nach jedem Halbjahr bzw. nach der Behandlung einzelner Themenblöcke erfolgen sollte. Damit können noch Wünsche der Schüler oder ergänzende Inhalte eingebaut werden (s. Kap. 6).

Themenliste zu den Unterrichtsbausteinen

1. Einstieg in den Berufswahlprozess
2. Einfluss der Lebensplanung auf die Berufswahl
3. Überblick über wichtige aktuelle Informationsquellen
4. Grundsatzinformationen zur Berufswahl
5. Einfluss geschlechts- und schichtspezifischer Faktoren
6. Vorbereitung eines Fragebogens und Recherche eines Berufs/ Berufsfeldes
7. Anforderungen der modernen Arbeitswelt
8. Bewerbung und Einstellungstests
9. Betriebspraktikum
10. Alternativen, Auszeiten, Auslandsaufenthalte
11. Umgang mit Statistiken und Prognosen

1. Einstieg in den Berufswahlprozess:

Inhaltlich werden in den ersten Stunden folgende Aspekte behandelt: Bedeutung und Kriterien der Berufswahl, Vorgehensweise bei und Aspekte der Berufswahl sowie Einführung in die Arbeit mit den BuS-Heften.

Die Bearbeitung der BuS-Hefte durch die Schüler erfolgt dann selbstständig zu Hause.

2. Einfluss der Lebensplanung auf die Berufswahl

Die Schüler sollen sich in dieser Unterrichtssequenz gezielt mit Lebenszielen und Werten beschäftigen und sich über deren Einfluss auf die Berufs- und Studienwahl bewusst werden. Sie lernen dafür auch wesentliche Ergebnisse der jüngsten Shell- Jugendstudie kennen.

3. Überblick über wichtige aktuelle Informationsquellen

Im Laufe dieser Unterrichtseinheit sollen die Schüler einen groben Überblick über die Vielzahl der Informationsquellen zur Studien- und Berufswahl bekommen (gedruckt, digital oder auch im Rahmen von Gesprächen oder Befragungen), mit diesen Informationen gezielt arbeiten und diese auch kritisch reflektieren und bewerten können.

4. Grundsatzinformationen zur Berufswahl

Als Ergebnis dieser Unterrichtssequenz erhalten die Schüler einen Überblick über wesentliche Wege, die ihnen mit dem Abitur offen stehen: Duale Ausbildung, evtl. mit Zusatzqualifikationen, Studium an einer Universität bzw. einer Fachhochschule oder ein duales Studium.

5. Einfluss geschlechts- und schichtspezifischer Faktoren

Inhaltlich werden hier verschiedene geschlechts- (z. B. typische „Frauen- und Männerberufe“, Rollenerwartungen, Vorbildfunktion der Eltern, ...) und schichtspezifische Einflussfaktoren (z. B. Abhängigkeit der Werte oder auch der Einschätzung von Berufen von der persönlichen Umwelt) erarbeitet und den Schülern bewusst gemacht. Dazu kann auch eine Befragung durchgeführt werden.

6. Vorbereitung eines Fragebogens und Recherche eines Berufs/Berufsfeldes

Die Schüler erwerben Grundkenntnisse in Bezug auf die Erstellung von Fragebögen, erstellen selbst einen Fragebogen zur Bewertung von Berufen, führen Befragungen und weitere Recherchen zu einem bestimmten Beruf/Berufsfeld durch, erarbeiten eine Präsentation zu diesem Beruf/Berufsfeld und stellen diese dem Kurs vor. Außerdem ist ein Plakat zu erstellen.

7. Anforderungen der modernen Arbeitswelt

Dazu lernen die Schüler Megatrends der modernen Arbeitswelt kennen (z. B. Globalisierung, lebenslanges Lernen, Flexibilität und Mobilität, Trend zur Dienstleistungsgesellschaft, zunehmende Bedeutung des Wissens als Produktionsfaktor, ...) und erfahren, welche Auswirkungen sich daraus ganz konkret für ihre persönliche Studien- und Berufswahl ergeben können, z. B. steigende Bedeutung von Schlüsselqualifikationen, hohe Mobilität, Flexibilität bei der Berufstätigkeit ...

8. Bewerbung und Einstellungstests

Wesentliche Inhalte dieser Unterrichtssequenz sind die Bestandteile einer Bewerbung (Anschreiben, Lebenslauf, Foto, Zeugniskopien und evtl. weitere Bescheinigungen) sowie typische Fragestellungen in Einstellungstests. Außerdem erstellen die Schüler eine eigene Bewerbung und nehmen an einem simulierten Einstellungstest teil.

9. Betriebspraktikum

Dabei sollen die Schüler Chancen und evtl. auch Grenzen eines Praktikums für die Berufswahl kennen lernen und erfahren, wo und wie man einen Praktikumsplatz erhalten kann bzw. welche Schritte dafür einzuleiten sind. Sie vergleichen ein Praktikum im Großbetrieb mit jenem im kleinen Unternehmen und lernen mittels konkreter Arbeitsaufträge, welche Informationen man im Rahmen eines Praktikums für die persönliche Berufswahl gewinnen kann; diese Informationen werden auch im Kurs (oder im Rahmen einer größeren Informationsveranstaltung) vorgestellt.

10. Alternativen, Auszeiten, Auslandsaufenthalte

Hier soll den Schülern die Notwendigkeit der Erarbeitung von Alternativen bewusst gemacht werden; sie entwickeln für sich persönlich eine Alternative zum gewählten Beruf/ Studium und sie gewinnen einen Überblick über Möglichkeiten von Auszeiten und Auslandsaufenthalten.

11. Umgang mit Statistiken und Prognosen

s. BuS-Ordner, Kap. 9.2.1 ‚Planungsmethoden und Prognosen‘

8 Portfolio zur Dokumentation des Prozesses der Studien- und Berufswahlorientierung

Der Begriff Portfolio (lat. portare „tragen“ und folium „Blatt“), selten Portefeuille, bezeichnet eine Sammlung von Objekten eines bestimmten Typs. Im übertragenen Sinne kann es auch eine Sammlung von hilfreichen Methoden, Verfahren oder Handlungsoptionen bedeuten. Ursprünglich bezeichnete es eine Brieftasche oder Sammelmappe. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Portfolio> vom 14.1.2009)

Definition

Im P-Seminar wird das Portfolio als eine neue Methode eingeführt, die zu selbständig organisiertem Lernen motiviert und den Schülern zur Qualitätssicherung dient. Zugleich legen sich die ‚Sammler‘ einen Fundus für zukünftige Bewerbungsunterlagen zu. Das Portfolio erfüllt außerdem einen Dokumentationszweck, indem es individuelle Leistungen und Erfahrungen sammelt als Grundlage für das Abschlussgespräch – zur Reflexion über das Ergebnis der Berufs- und Studienwahl – und für die Erstellung des Zertifikats.

„Jede Schülerin und jeder Schüler dokumentiert die im Rahmen des Seminars erbrachten individuellen Beiträge (Portfolio).“

KMBek „Seminare“ vom 30.06.08

„Von jeder Schülerin und jedem Schüler muss eine schriftliche Dokumentation über die im Rahmen des gesamten P-Seminars geleisteten individuellen Beiträge gefordert werden: ein so genanntes ‚Portfolio‘. Darin sammelt jede Seminarteilnehmerin und jeder -teilnehmer ihre bzw. seine Beiträge zur Studien- und Berufsorientierung und zum Projekt.“

Vorgaben aus dem Leitfaden ‚Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe‘

Das Portfolio enthält z. B.

- die Bewerbungsmappe der Schülerin bzw. des Schülers,
- Bescheinigungen über die Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen oder Beratungsgesprächen,
- Recherche-Ergebnisse,
- Präsentationen,
- Protokolle über Betriebsbesichtigungen,
- Skizzen und Versuchsbeschreibungen.

In einem abschließenden Einzel- oder Gruppengespräch stellt die Schülerin oder der Schüler ihr bzw. sein Portfolio vor, erläutert die Ergebnisse und antwortet auf Fragen. In diesem Gespräch sollten auch die während des P-Seminars entwickelten Studien- und Berufswahlentscheidungen im Licht der konkreten Erfahrungen reflektiert werden. Das Portfolio und das Abschlussgespräch dienen in erster Linie dazu, den individuellen Lern- und Entwicklungsprozess zu dokumentieren und zu überdenken. Soweit die darin dargestellten Beiträge bereits einmal Gegenstand einer Leistungsbewertung waren, erfolgt dazu keine weitere Bewertung. Das Portfolio erfüllt in diesem Fall lediglich einen Dokumentationszweck und ist Grundlage für die Erstellung des Zertifikats.“²⁷

²⁷ S. Leitfaden ‚Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe‘, S. 59 Zur Bewertung sei auf die GSO § 53 sowie auf den Leitfaden, S. 52–61, verwiesen.

Strukturierungs-
vorschlag

Zur Übersicht für die Schüler und als Anregung für Lehrkräfte findet sich in Anhang 8 ein Strukturierungsvorschlag ‚Portfolio Berufs- und Studienorientierung‘, der auch als Inhaltsverzeichnis verwendet werden kann und den Schülern zeigt, was im Portfolio erwartet wird²⁸. Mit Hilfe dieses – individuell modifizierbaren – Musters lässt sich in der Einführungsstunde der geplante Ablauf und der Verbindlichkeitsgrad der Veranstaltung zur Berufsorientierung anschaulich vorstellen:

Einführungsstunde

- Angebote der Schule (Unterscheidung zwischen Pflichtveranstaltungen und solchen mit fakultativer Teilnahme)
- externe Veranstaltungen und Angebote wie Hochschultag, Schnuppertag, Praktikum usw.
- Maßnahmen in persönlicher Verantwortung

Der Schüler sollte von Anfang an wissen, welche Beiträge im Portfolio eingebracht bzw. eingetragen werden müssen und welche davon am Ende als Grundlage der Bewertung dienen. Ein Kriterienkatalog kann zu Beginn im P-Seminar erarbeitet werden.

BuS als Prozess

Das Portfolio unterstreicht, dass die Berufs- und Studienorientierung ein Prozess ist, der sich – mindestens – über die gesamte Oberstufe hinzieht und die individuelle Entwicklung dokumentiert. Dem wird im Strukturierungsvorschlag ‚Portfolio Berufs- und Studienorientierung‘ (s. Anhang 8) u. a. dadurch Rechnung getragen, dass die Recherche zur Berufs- und Studienwahl zweimal aufgelistet (s. Punkt 3.2 im Formular) wird. Sie sollte in den ersten Monaten und am Ende des Berufsorientierungsprozesses stattfinden, auch von den Schülern des Typs C und D (vgl. Kap. 5.4).

Sowohl im „Ein-Lehrer-Modell“ als auch im „Mehr-Lehrer-Modell“ sollten die Beiträge aus der Projektarbeit und die aus dem Seminar zur Berufs- und Studienwahl gemeinsam im Portfolio dokumentiert werden, um die Verzahnung deutlich zu machen.

Gestaltung der Portfolio-
Mappe

Die Frage, welche Form die Mappe haben soll, ist dem Seminarlehrer überlassen. Im Sinne von corporate identity bietet sich die Gestaltung einer „Schulmappe“, z. B. Entwurf eines Layouts mit Schullogo durch ein P-Seminar mit dem Leitfach Kunst, an. Als Beispiel könnte der „Thüringer Berufswahlpass. Unterlagen zur Berufsorientierung“ (TBWP) dienen.²⁹

Wer mehr den individuellen Charakter des Prozesses zur Berufsorientierung betonen möchte, wird dem Schüler die Entscheidung über die Gestaltung bzw. Form der Mappe selbst überlassen.

²⁸ Ein Leerformular im Word-Format kann zur individuellen Gestaltung aus dem Internet (s. www.isb.bayern.de) geladen werden.

²⁹ Anregungen und Auskünfte zu diesem mit der 7. Klasse beginnenden Programm unter www.schule-wirtschaft-thueringen.de.

9 Qualitätssicherung und Evaluation

9.1 Grundmaßstab der Qualitätsbeurteilung

Wie bei jeder schulischen Maßnahme müssen auch die Qualität des BuS-Anteils im P-Seminar sowie die Verzahnung zwischen BuS und Projekt gesichert werden. Orientierungspunkte sind hierbei die vorgegebenen Ziele des P-Seminars (vgl. Kap. 3): dass die Schüler Berufswahl- und Berufsweltkompetenz als Basis für eine Berufs- und Studienwahlentscheidung erlangen.

Bei der Konkretisierung bzw. Operationalisierung der Qualitätskriterien ergeben sich allerdings Herausforderungen, die mit der Besonderheit einer berufs- und studienwahlorientierenden Maßnahme zu tun haben. Bestimmte Anteile mögen leicht evaluierbar sein, z. B. ob Fähigkeiten zum Führen von Interviews oder zum Verfassen von Bewerbungsschreiben und Lebensläufen erreicht wurden, aber schon die Definition des Hauptziels und erst recht die Festlegung von Evaluationskriterien gestalten sich weitaus schwieriger, da sie nicht so einfach in messbare Verhaltensweisen operationalisiert werden können.

Ziel ist, einerseits das individuelle Recht des Schülers auf eine eigenständige, von Seiten der Schule nicht bewertete Entscheidung zu gewährleisten, andererseits aber sicherzustellen, dass der Schüler die Kompetenz, eine Entscheidung zu treffen, erwirbt und auch eine Entscheidung getroffen wird. Mithin besteht das zentrale Evaluationskriterium darin, dass man dem Schüler am Ende des P-Seminars eine bewusst getroffene Entscheidung für die Gestaltung der Zeit nach dem Abitur abverlangt. Das kann die Entscheidung für einen Studiengang bzw. Ausbildungsberuf sein, aber auch die Entscheidung, zunächst beispielsweise ein freiwilliges soziales Jahr zu absolvieren, das bestimmten, vorher festgelegten individuellen Zielen (z. B. eine vertiefte Selbsterfahrung im Umgang mit Menschen in schwierigen Lebenslagen, eine Befriedigung des Bedürfnisses, nach Jahren des Wissenserwerbs etwas Praktisches zu tun) folgt. Im Vordergrund steht also der Prozess der Berufs- und Studienwahlorientierung und damit der Umstand, dass der Schüler Methoden und Strategien gelernt hat (Methodenkompetenz), die er auch anwenden kann, wenn er später seine bisherige Berufs- und Studienwahlentscheidung überprüft bzw. verändert oder wenn er schon berufstätig ist, jedoch willentlich oder gezwungen durch Umstände (Arbeitslosigkeit, Krankheit usw.) eine berufliche Umorientierung vornehmen muss.

Unabhängig davon sollten die Einzelmaßnahmen des BuS-Programms bzw. P-Seminars einer laufenden Qualitätssicherung unterworfen werden. Im Laufe dieses Kapitels werden Möglichkeiten (und Grenzen) der Qualitätssicherung zu folgenden Einzelbereichen skizziert:

- Sicherung der Zielerreichung auf Schülerseite
- Sicherung der Qualität der Einzelmaßnahmen

Entwicklung von Qualitätskriterien aufgrund der Besonderheiten einer BuS-Maßnahme nicht einfach

Sinnvolles Kriterium: dem Schüler am Ende eine bewusst getroffene Entscheidung für die Gestaltung der Zeit nach dem Abitur abverlangen – als Nachweis der Berufswahlkompetenz

Qualitätssicherung auch aller Einzelmaßnahmen nötig

9.2 Sicherung der Zielerreichung auf Schülerseite

Die folgende Übersicht zeigt Möglichkeiten und Grenzen einer Qualitätssicherung der Einzelziele auf. Basis sind die im vorherigen Teilkapitel (9.1) geäußerten Grundgedanken.

Ziel	Qualitätssicherungsmaßnahme
Der Schüler verfügt über ein differenziertes Bild seiner Stärken und Schwächen, Interessen und Persönlichkeitsmerkmale und entwirft einen (vorläufigen) Lebensplan.	Der Schüler hat das A-Zusammenfassungsblatt gründlich ausgefüllt. Nicht zulässig, weil dem Persönlichkeitsrecht des Schülers widersprechend, wäre es, den Schüler zu zwingen, die Ergebnisse der Selbsterkundung vor anderen oder vor dem Kursleiter zu präsentieren. Der Schüler wird fortlaufend von einer Lehrkraft betreut.
Der Schüler nimmt die Maßnahmen wahr und reflektiert über ihre Qualität bzw. ihre Bedeutsamkeit für seinen eigenen Entscheidungsprozess.	Der Schüler führt laufend ein Portfolio (s. Kap. 8), zu dem ein Abschlussgespräch mit der Lehrkraft stattfindet. Das Portfolio kann im Hinblick auf gewisse Kriterien bewertet werden (Umfang, Inhalt, Sauberkeit, Strukturierung, sinnvolle Auswahl, Erkennen eigenständigen Arbeitens an der Mappe im Verlaufe der Zeit). Nicht bewertbar sind die inhaltlichen Aussagen des Schülers zu den Maßnahmen und ihrer Qualität.
Der Schüler erwirbt bzw. trainiert folgende Einzelkompetenzen: <ul style="list-style-type: none"> – Studien- und Berufswahlkompetenzen (Methodenkompetenzen) – berufsbezogene Sozialkompetenzen – berufsbezogene Selbstkompetenzen 	Zu den Formen und zur Bewertung im Rahmen der Notenbildung (vgl. Broschüre „Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe“, S. 54 f.) Bewertung der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten im Rahmen der Notenbildung (vgl. Broschüre „Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe“, S. 57) Feedback über andere Sozialkompetenzen sowie über Selbstkompetenzen im Rahmen von Gruppenbesprechungen und durch die Lehrkraft (unter Berücksichtigung der Regeln für Feedback, s. Kap. 6)



Ziel	Qualitätssicherungsmaßnahme
<p>Der Schüler entwirft bewusst einen Plan über seine studien- und berufswahlbezogene Entscheidung – das schließt auch die Möglichkeit ein, dass der Schüler nach dem Abitur bewusst noch nicht ein Studium bzw. eine Ausbildung beginnt, sondern andere Aktivitäten unternimmt, die jedoch begründet sind.</p> <p>Dabei sollen folgende Teilziele umgesetzt werden: Der Schüler hat genügend recherchiert, möglichst viele Aspekte bei der Reflexion berücksichtigt und Folgen durchdacht.</p>	<p>Der Schüler stellt diesen Plan und die Beweggründe im Gespräch mit der Lehrkraft dar.</p> <p>Eine Benotung oder auch nur persönliche Bewertung durch die Lehrkraft unterbleibt selbstverständlich. Stattdessen führt sie ein Gespräch nach Grundsätzen, wie sie im Kapitel 6 beschrieben werden; insbesondere berücksichtigt sie auch hier die Prinzipien eines guten Feedbacks.</p> <p>Das Handbuch zu den Seminaren sieht als Form der Leistungserhebung einen Abschlussbericht zur individuellen Entscheidungsfindung vor (S. 54). Als Bewertungskriterium werden u. a. die Entscheidungsbegründung und die Plausibilität der Ausführungen genannt. Hier aber muss die Lehrkraft sehr vorsichtig sein und im Zweifelsfall Begründungen akzeptieren, auch wenn sie der Lehrkraft nicht plausibel erscheinen.</p>

Kompetenzen, die der Schüler im BuS-Prozess erwerben bzw. trainieren soll

Übersicht zu den Kompetenzen

Der Leitfaden zu den Seminaren enthält einen differenzierten Katalog der einzelnen Sozial- und Selbstkompetenzen, die im Rahmen des Projektanteils geübt bzw. erworben werden sollen (S. 56). Im Folgenden werden die Kompetenzen, die der Schüler im BuS-Prozess trainieren und erwerben soll, dargestellt.

Sozialkompetenzen

- sich an Vereinbarungen halten
- in Partner- oder Gruppenarbeitsphasen respektvoll mit Aussagen von Mitschülern umgehen
- wertschätzendes Feedback geben
- bei Gruppenpräsentationen zuverlässig und engagiert mit Mitschülern zusammenarbeiten
- bei Informationsveranstaltungen adressatengerechte Fragen stellen können
- mit Beratungseinrichtungen Kontakt aufnehmen und das eigene Anliegen darstellen
- sich bei einem Arbeitgeber vorstellen (auch z. B. im Rahmen eines Praktikums)

Selbstkompetenzen

- sich über die eigenen Stärken und Schwächen bewusst werden
- eigene Interessen und Persönlichkeitsmerkmale beschreiben
- einen vorläufigen Lebensplan entwerfen
- die einzelnen Schritte gewissenhaft erledigen
- die eigenen Entscheidungen kritisch reflektieren
- Angebote im Rahmen des BuS-Programms kritisch reflektieren
- Erfahrungen im Projektanteil des P-Seminars und Erkenntnisse aus dem BuS-Prozess miteinander verknüpfen und bewerten
- eine Entscheidung über den weiteren Weg nach dem Abitur bewusst und reflektiert treffen
- Zeit während der Projektarbeit realistisch einplanen können

Fach- und Methodenkompetenzen

- Recherchetechniken anwenden
- Interviewtechniken kennen und einsetzen
- Präsentationstechniken (in Bezug auf die Darstellung von Berufen) beherrschen
- Zentrale und nebensächliche Informationen unterscheiden
- Informationen gezielt entnehmen und verdichten
- Merkmale zur Beurteilung von studien- und berufsbezogenen Informationen kennen und anwenden
- Wesentliche Informationsquellen zur Studien- und Berufswahl nutzen
- Berufsbezogenes Wissen (Aufbau des Studiums usw.) akkumulieren
- Exemplarische Studiengänge und die daran anschließenden beruflichen Möglichkeiten kennen
- Zentrale Einflussfaktoren auf die Studien- und Berufswahl kennen
- Aussagekräftige und überzeugende Bewerbungsunterlagen erstellen

Im Rahmen einer Abschlussreflexion kann ein Fragebogen zum Einsatz kommen (s. Anhang 9). Der Fragebogen evaluiert auch, inwieweit die Verzahnung von BuS und Projektarbeit gelungen ist. Die Ergebnisse dieser Befragung sollten im Übrigen auch in der Gesamtgruppe des P-Seminars besprochen werden.

Fragebogen für
Abschlussreflexion

Der Fragebogen kann den konkreten Gegebenheiten einer Schule angepasst werden, um die Qualität von speziellen Einzelmaßnahmen zu sichern (s. Anhang 9). Denkbar ist auch, dass nach jeder besonderen Einzelmaßnahme (z. B. nach einem Vortrag, dem Besuch einer Messe, einem Assessment-Center usw.) ein gesonderter Kurzfragebogen eingesetzt wird; ratsam ist dies vor allem, wenn die Maßnahme zum ersten Mal zum Einsatz kommt.

Fragebogen zur
Evaluation einzelner
Maßnahmen

Schließlich wäre es denkbar, die Evaluation dadurch zu ergänzen, dass auf die speziellen Kompetenzen, die die Schüler im BuS-Prozess erwerben bzw. trainieren sollen, noch gezielter eingegangen wird. D. h., der Schüler soll im Rahmen einer Selbstevaluation seine Kompetenzen einschätzen – der Fragebogen könnte dann ja im Rahmen des individuellen Abschlussgesprächs mit den Beobachtungen der Lehrkraft verglichen werden.

Fragebogen zur
Selbstevaluation der im
BuS-Prozess erworbenen
Kompetenzen

9.3 Sicherung der Qualität der Einzelmaßnahmen

- Lehrkräfte, Oberstufenkoordinatoren und Schulleitung achten bereits im Vorfeld darauf, dass die im Kap. 2 beschriebenen Anforderungen an die Ausschreibung aller P-Seminare unbedingt berücksichtigt werden. Nur so können Schüler den Stellenwert des Projekts im Rahmen eines P-Seminars wahrnehmen – und auch die für das Projekt verantwortlichen Lehrkräfte machen sich klar, dass das Projekt der handlungsorientierte Teil eines Seminars ist, in dem es eben um die Qualifizierung der Schüler im Bereich der Berufs- und Studienwahl geht, nicht nur um das Projekt als solches.
- Die Lehrkräfte reflektieren laufend (auch im Team) die Qualität der Angebote. Hierzu gehört auch eine Reflexion über die Qualität der Einzelgespräche mit Schülern, ggf. mit Unterstützung von Beratungsfachkräften (Beratungslehrern, Schulpsychologen).
- Die Schule holt Rückmeldungen bei den externen Partnern und dem für die Schule zuständigen Berufsberater der Arbeitsagentur ein, sofern mit diesem Kontakte stattfanden.
- Die Schule legt an privatwirtschaftliche Angebote (z. B. für Assessment-Seminare, Bewerbertrainings) Qualitätskriterien an (siehe unten) und berücksichtigt dabei auch Rückmeldungen der Schüler (Beispiel für einen Evaluationsfragebogen für die Schüler, s. Anhang 9).
- Die Lehrkraft, die Oberstufenkoordinatoren, die Schulleitung und ggf. die Fachbetreuungen überprüfen die Einhaltung der im Konzept vorgesehenen Schritte/Meilensteine.

Qualität der
Ausschreibung der
P-Seminare

Reflexion durch
Lehrkräfte

Rückmeldungen
externer Partner

Qualitätskriterien für
privatwirtschaftliche
Angebote

Schulinternes
Controlling
Befragung
ehemaliger Schüler

Für eine Weiterentwicklung der BuS-Maßnahmen wie auch des Projektseminars wäre es sinnvoll und wünschenswert, wenn die Schule nach einigen Jahren Kontakt mit ehemaligen Schülern aufnimmt und von diesen eine rückblickende Bewertung des Angebots und seines Nutzens einholt.

Strenge Begrenzung
finanzieller Belastungen
der Schüler

Ein besonderes Problem stellt die Qualitätskontrolle bei allen externen Maßnahmen bzw. solchen, in denen schulfremde Personen und Einrichtungen (Einzelexperten ebenso wie Versicherungen, Banken usw., die z. B. Assessment-Center anbieten) an die Schule kommen, dar. Hierzu gehören auch Angebote von Testveranstaltern, und zwar noch mehr, wenn die Maßnahme, wie es hier oft der Fall ist, mit Kosten verbunden ist. Allzu oft wird von der gängigen Meinung ausgegangen, dass das, was etwas kostet, auch gut sei. Abgesehen vom tatsächlichen Nutzen sind auch die Kosten im Vorfeld zu klären.

9.4 Qualitätsverantwortung schulinterner Entscheidungsträger

Schulleitungen, Oberstufenkoordinatoren und ggf. Fachbetreuungen haben die Verantwortung, die Qualität der BuS-Maßnahmen bzw. des P-Seminars zu sichern. Auch sie bedürfen ihrerseits der Unterstützung, dieser Aufgabe nachkommen zu können. Insofern sollten im Rahmen von Direktorentagungen, regionalen Lehrerfortbildungen und auf ähnlichen Plattformen regelmäßig die Qualitätsaspekte thematisiert und reflektiert werden.

Beispiel für die Ausschreibung eines Projekts mit umfassenden Informationen zu den Möglichkeiten der berufsbezogenen Selbsterkundung

Lehrkraft/Lehrkräfte: **N.N.**

Leitfach: **Deutsch**

Projektthema: **Redaktion und Herausgabe eines „Jahrbuchs für Literatur und Kunst am AFG“ und Veranstaltung einer dazugehörigen Dichterlesung und Vernissage (mit Werken von Schülern/innen des AFG)**

Inhalte und Methoden der allgemeinen Studien- und Berufsorientierung:

- Basis: Selbsterkundung mittels des BuS-Programms, Kennenlernen von Berufsfeldern, Besuche von Universitäten, Vermittlung von berufskundlichem Grundwissen usw.
- **Die Arbeit im Projektteil des P-Seminars umfasst**
 - Verlegerische und redaktionelle Arbeiten
 - Tätigkeiten im Veranstaltungsmanagement
 - Tätigkeiten im Bereich der Anwendung von Textverarbeitungs- und gestalterischen Computerprogrammen (d. h. von Grafikprogrammen, Layout-Programmen, evtl. auch Programmen zur Implementation einer Online-Variante des Jahrbuchs)
- **Berufsfelder, die kennen gelernt werden können:**
 - Veranstaltungsmanagement und Verlagswesen (inkl. Finanzmanagement und rechtliche Aspekte)
 - Öffentlichkeitsarbeit/Werbung
 - Berufe im Bereich Layout-Gestaltung
 - Angewandte Kommunikationswissenschaft
 - Literatur/Feuilleton
- **Folgende Fähigkeiten können erprobt werden:**
 - Organisationsfähigkeit (auch unter Stressbedingungen – kurz vor einer Veranstaltung herrscht immer Stress!)
 - Herstellen und pflegen von Kundenkontakten
 - Gewinnen von Sponsoren und der Pflege der Kontakte zu diesen
 - Herstellen und pflegen von Kontakten mit Medien
 - Anwenden von Computerprogrammen (nicht nur der o. g. Programme, sondern auch z. B. von Excel-Programmen zur Finanzverwaltung oder Textverarbeitungsprogrammen)
 - Gestalten von Texten, die veröffentlicht werden (nicht nur des Literaturhandbuchs selber, sondern auch von Werbetexten, Informationen für Medien usw.)
 - Leiten von Projekt(teil)gruppen
 - Fähigkeit zur sorgfältigen Verwaltung und Buchführung
 - Fähigkeit zur Teamarbeit

<p>Zielsetzung des Projekts, Begründung des Themas (ggf. Bezug zum Fachprofil):</p> <p>An jeder Schule, auch am AFG, gibt es sehr kreative Schüler, die außerhalb des Unterrichts literarische Texte schreiben oder Werke der bildenden Kunst schaffen. Innerhalb des Unterrichts werden ebenfalls immer wieder kleine kreative Meisterwerke verfasst bzw. gestaltet. Ziel dieses P-Seminars ist, eine Auswahl der literarischen und künstlerischen Werke in Form eines Jahrbuchs (evtl. auch mit einer zusätzlichen Online-Variante auf der Homepage des AFG) und einer dazugehörigen Veranstaltung der Öffentlichkeit zu präsentieren, um auf diese Weise noch mehr Schüler/innen zu kreativer Tätigkeit zu motivieren.</p> <p>Die Teilnehmer/innen sollen nicht selbst literarische Texte schreiben oder künstlerische Werke gestalten, sondern deren Veröffentlichung und Präsentation organisieren.</p>	
<p>Zeitplan im Überblick (Aufteilung der allgem. Studien- und Berufsorientierung und der Projektarbeit):</p>	
11/1	<p>Selbsterkundung, Basisinformationen zu Ausbildungsmöglichkeiten nach dem Abitur, Kennenlernen erster Berufsfelder, Informationen über Termine für Bewerbungen</p> <p>Kontaktaufnahme mit den externen Projektpartnern, Kennenlernen der dort lokalisierten Tätigkeitsbereiche; Information der Schüler des AFG über das Projekt, Aufruf zur Überlassung von Werken; Planung der Projektarbeit in 11/2</p>
11/2	<p>Aufteilung der Aufgaben im Projekt (in Verknüpfung mit den Ergebnissen der Selbsterkundung) durch die Schüler; Sammlung der literarischen und künstlerischen Schülerwerke; Erstellung des „Jahrbuchs“, Vorbereitung der Veranstaltung</p> <p>Laufende Zwischenreflexionen über die Erfahrungen im Projekt, Verknüpfung mit den bisherigen Ergebnissen zur Studien- und Berufswahl; Spezialveranstaltungen (Assessment-Center, Bewerber-Training)</p>
12/1	<p>Durchführung der Veranstaltung</p> <p>Auswertung der Erfahrungen im Hinblick auf die Studien- und Berufswahl, (vorläufige) Entscheidung, Planung der nötigen nächsten Schritte (z. B. Bewerbungen – bis wann und wo?), Entwicklung eines „Plans B“ für den Fall, dass man für den geplanten Studiengang/die geplante Ausbildung keinen Platz bekommt</p>
<p>Folgende außerschulischen Kontakte können/sollen im Verlauf des Seminars geknüpft werden:</p> <p>Verlage, Firmen aus den Bereichen: Grafikdesign/Textverarbeitung, Marketing, Werbung, Eventmanagement, Organisation kultureller Events</p>	
<p>ggf. weitere Bemerkungen zum geplanten Verlauf des Seminars:</p> <p>Teilnahmevoraussetzungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Grundlegende Computerkenntnisse (Textverarbeitung) • Bereitschaft zur Einarbeitung in weitere Programme (Kenntnis der Programme wird nicht erwartet!) 	



P-Seminar _____

Jahrgang 200__ / __

Name der Schülerin/des Schülers

Recherche zum Beruf

Checkliste für zwei Berufe

Plan A, fertig gestellt am _____

Plan B, fertig gestellt am _____

I. Berufsbeschreibung

Gewählter Beruf: _____

Was genau? Wozu? Wo? Wie? Prestige?

II. Ausbildung

Zugangsvoraussetzung (z. B. allg. Hochschulreife)	
Ausbildungsart (Studium an Universität/dual/ Hochschule/Akademie/ Fächerkombinationen)	
Ausbildungsdauer	
Praktikum vorgeschrieben?	
Zusatzqualifikationen notwendig?	

III. Entwicklungsmöglichkeiten

Einstiegsposition (Gehalt)	
Zusatzqualifikation oder Erweiterungsmöglichkeit?	
Aufstiegsmöglichkeiten (mit Einkommensverbesserung?)	
→ Quereinstieg in verwandte Berufe/ Tätigkeitsbereiche	

IV. Anforderungsprofil

Eigenschaft/Kompetenz (z. B. kontaktfreudig)	vorteilhaft	wichtig	notwendig

V. Ideal und Wirklichkeit

Gängige Vorstellung (Vorurteil, z. B. „Lehrer haben lange Ferien.“)	Realität (z. B. Lehrer hat großes Arbeitspensum, kann sich außerhalb des Unterrichts und der Sitzungen die Zeit frei einteilen)



VI. Vereinbarkeit von Werten und Lebenszielen: Erörterung der (subjektiv wahrgenommenen) Vor- und Nachteile

Vorteile (Was bereitet dem Berufsausübenden meist besonders Freude?)	Nachteile (Welche unangenehmen Tätigkeiten müssen in Kauf genommen werden?)

VII. Momentaner Stand im Berufsfindungsprozess

<input type="checkbox"/> Sicher <input type="checkbox"/> Unsicher	Bei „Unsicher“: Angabe der Gründe: _____ _____ _____
--	---

VIII. Kommentierte Quellenangabe

(z. B. www.studienwahl.de, Internetrecherche, Gespräch mit Experten bei Praktikum, Berufsinformationsveranstaltung, Abimesse, Fachvortrag, Betriebserkundung o. ä.)

Quelle (z. B. Betriebserkundung)	Kommentar (z. B. zu wenig Einblick in Alltag)

_____ Datum

_____ Unterschrift



Gymnasium _____ Jahrgang 200___ / ___

Name der Schülerin/des Schülers _____

Recherche zum Studium/zur Ausbildung (ausgefülltes Muster)

- Plan A: Studium/Ausbildung „Maschinenbau“ _____,
fertig gestellt am 10.01.2010
- Plan B: Studium/Ausbildung _____,
fertig gestellt am _____

Der Plan A wird nach der ersten Selbstorientierungsphase erstellt, ggf. sind noch nicht alle Informationen (z. B. zum konkreten Studienplatz) bekannt.

Der Plan B wird am Ende des P-Seminars im Ausbildungsabschnitt 12/1 erstellt und sollte alle Informationen enthalten.

I. Inhalt des Studiengangs bzw. der Ausbildung: Worum geht es?

(Kurzcharakteristik eines Studienbereichs bzw. einer Ausbildung)

Der Maschinenbau beschäftigt sich nicht nur mit Wärmekraft-, Werkzeug, Arbeits- und Verpackungsmaschinen, Automaten und Robotern, sondern auch Verkehrstechnik, Versorgungs-, Sicherheits-, Kern- und Reaktortechnik. Grundlage des Maschinenbauers sind die Gesetze der Physik, wie etwa der Mechanik, (→ Mechatronik) Thermodynamik, aber auch der Biologie (→ Bionik).

Nach dem Grundstudium (Mathematische, natur- und technikkwissenschaftliche Grundlagen) Aufgliederung in Studienrichtungen wie Luft- und Raumfahrttechnik, Fahrzeug- und Verkehrstechnik, Materialwissenschaften, Werkstofftechnik, Mechanik und Konstruktionstechnik.

Abbrecherquote: sehr hoch, d. h. 1/3 (Uni) und 1/5 (FH), nach der Einführung des Bachelor haben sich diese Zahlen wegen der Komprimierung des Stoffs der Prüfungen erhöht.
(Dr. Heublein, in: www.his.de)

II. Berufe für die Absolventinnen und Absolventen:

Welche Beschäftigungsmöglichkeiten gibt es?

Ingenieure in der Entwicklung, Projektierung, Konstruktion und Erprobung, Qualitätssicherung und Instandhaltung, auch als Sachverständige in Wirtschafts- und Berufsverbänden, Forschung und Lehre

Wie leicht finden die Absolventinnen und Absolventen nach dem Studium eine adäquate Stelle?

Der Maschinenbau ist mit ca. 900 000 Beschäftigten einer der umsatzstärksten Industriezweige Deutschlands und der größte Arbeitgeber für Ingenieure. Nach einer Untersuchung des Hochschul-Information-Systems (HIS) haben von den Maschinenbauabsolventen des Jahrgangs 2005 mit Universitätsabschluss 94 % nach spätestens 12 Monaten einen Berufseinstieg geschafft. Bei den Fachhochschulabsolventen waren es 83 %. Sie werden stärker in der Anwendung als in der Entwicklung eingesetzt und sind so stärker von den Verlagerungen ins Ausland betroffen. Die Nachfrage steigt. Die sehr divergierenden Bedarfswahlen schwanken zwischen 6000 und mehr. (Institut für Arbeits- und Berufsforschung)

Wie viel verdienen sie?

Einstiegsgehalt (nach HIS):	mit Abschluss an einer Universität:	mit Abschluss an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften:
jährlich, brutto	ca. 38 400 Euro	ca. 35 500 Euro
12 Monatsgehälter, netto (25 Jahre alt, alleinstehend, gesetzlich versichert, kirchensteuerpflichtig) ¹	ca. 1 860 Euro	ca. 1 750 Euro

III. Voraussetzungen:

Eignung, Hürden, Aufnahmebedingungen

1. Interessen: Begeisterung für Technik
2. Fähigkeiten, Kenntnisse: gute Mathematikkenntnisse aus der Oberstufe (hohe Abbrecherquote: 30 % – 40 %)
3. Werte und Lebensziele: fachliches Interesse, Sicherheit, Teamarbeit, Flexibilität (Männerdomäne, d. h. Frauenanteil ca. 15 %)
4. 12 Wochen Praktikum vor Studienbeginn <ul style="list-style-type: none"> – an vielen Hochschulen: Aufnahmeprüfungen über Grundwissen in Deutsch, Englisch, Mathematik oder Physik, technisches Zeichnen – örtlicher NC zwischen 2,5 und 2,9 – ca. 20 Wochen Praktikum während des Studiums

IV. Dauer, Aufbau und Abschluss des Studiums bzw. der Ausbildung

1. Bachelor (6 Semester): im Grundstudium: Mathematik, Experimentalphysik, Konstruktionslehre, Thermodynamik, Elektrotechnik, Elektronik und Informatik; im 5. und 6. Semester: Kraftfahrzeugtechnik, Energietechnik, Raumfahrttechnik usw.
2. Master (4 Semester); derzeit auch Diplom möglich
3. Die Studieninhalte unterscheiden sich an Uni und FH kaum, an der FH ebenso wie an der Berufsakademie wird die Praxisarbeit in den Studienplan integriert. Die Unis gehen früher auf spezielle Vertiefungen ein und bieten weniger praktische Übungen an.
4. Bsp: Ingolstadt FH: Fahrzeugtechnik Bachelor, auch Verbundstudium International Automotive Engineering, Master

¹ Berechnung aus dem Jahresbrutto-Gehalt nach www.nettolohn.de (Stand: 01.01.2009)

V. Erweiterungsmöglichkeiten, alternative Möglichkeiten, Auslandsaufenthalte

Ergänzende Angebote: Fremdsprachen, Projektmanagement, wirtschaftliche und ökologische Rahmenbedingungen, Patentanwalt
Alternativen: Elektrotechnik, Bauingenieur
Auslandsaufenthalt an der Partneruniversität ... möglich

VI. „Meine Uni“/„Mein Ausbildungsplatz“

1. Einnahmen und Ausgaben

a) z. B. für ein Studium in Erlangen _____

Einnahmen wie		Ausgaben wie	
• Zuwendung der Eltern	_____ €	• Wohnen (Miete und Nebenkosten)	_____ €
• Bafög	_____ €	• Essen, alltägliche Lebenshaltungskosten	
• Stipendium	_____ €	• Fahrtkosten (im Ausbildungsort und zum/vom Heimatort)	_____ €
• ggf. Gehalt während der Ausbildung (z. B. duales Studium)	_____ €	• Studiengebühren (o. ä.)	_____ €
• Job	_____ €	• Bücher und Materialien	_____ €
• Sonstiges: _____	_____ €	• Kosten für Freizeit (Fitness, Kino usw.)	_____ €
		• Sonstiges _____	_____ €
Summe:	_____ €	Summe:	_____ €

b) z. B. für ein Studium in Freiberg/Sachsen _____

Einnahmen wie		Ausgaben wie	
• Zuwendung der Eltern	_____ €	• Wohnen (Miete und Nebenkosten)	_____ €
• Bafög	_____ €	• Essen, alltägliche Lebenshaltungskosten	
• Stipendium	_____ €	• Fahrtkosten (im Ausbildungsort und zum/vom Heimatort)	_____ €
• ggf. Gehalt während der Ausbildung (z. B. duales Studium)	_____ €	• Studiengebühren (o. ä.)	_____ €
• Job	_____ €	• Bücher und Materialien	_____ €
• Sonstiges: _____	_____ €	• Kosten für Freizeit (Fitness, Kino usw.)	_____ €
		• Sonstiges _____	_____ €
Summe:	_____ €	Summe:	_____ €

2. Persönliche Präferenzen

(Bitte ankreuzen!)	Dieses Kriterium ist mir ...				Meine Wünsche hierzu sind in Erlangen ...			
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	nicht wichtig	voll erfüllt	erfüllt	kaum erfüllt	nicht erfüllt
Nähe zu Freund/in, bisherigen Freunden, Familie								
Groß- oder Kleinstadt								
Freizeitmöglichkeiten								
...								
...								

(Bitte ankreuzen!)	Dieses Kriterium ist mir ...				Meine Wünsche hierzu sind in Freiberg/Sachsen ...			
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	nicht wichtig	voll erfüllt	erfüllt	kaum erfüllt	nicht erfüllt
Nähe zu Freund/in, bisherigen Freunden, Familie								
Groß- oder Kleinstadt								
Freizeitmöglichkeiten								
...								
...								

3. Qualitätsindikatoren im Verhältnis zu meinen Fähigkeiten, Werten und Wünschen
 (gezielte Zuordnung der ca. 34 Indikatoren von Rankinglisten, z. B. www.zeit.de/studium/meinranking)

Meine Wünsche, Neigungen, Interessen, Fähigkeiten:	Indikatoren, die hierfür wichtig sein können: (Woran erkenne ich, dass die Hochschule/das Unternehmen zu mir passt?)
z. B. Neugier, sehr gute Noten	z. B. Forschung, Forschungsreputation, Forschungsgelder
z. B. zielstrebig, Ungeduld,	z. B. Studienorganisation (Wartezeiten, regelmäßige Angebote.)
z. B. geringe Eigeninitiative, Sicherheitstreben, Kontaktfreude	z. B. Betreuung, stark regulierter Vorlesungsbetrieb
z. B. Zielstrebigkeit	z. B. Labor- oder Bibliotheksausstattung
z. B. Praxisorientierung, Teamarbeit, Kontaktfreude	z. B. Praxisbezug des Studiums

4. Weitere Angaben zum Studien- bzw. Ausbildungsplatz

Ich präferiere folgende Hochschule/folgendes Unternehmen:

Name, Ort der Uni/FH/BA bzw. des Unternehmens	
Adresse und Telefonnummer der Zentrale bzw. des/der Ansprechpartners/-partnerin	
Internetadresse der Studienberatung bzw. der Personal- oder Ausbildungsabteilung	
1. Gespräch	am _____
2. Gespräch	am _____
Motivations-/Bewerbungsschreiben	abgeschickt am _____

Recherchequellen

<p>Gespräche mit Fachleuten aus der Praxis, anlässlich</p> <ul style="list-style-type: none"> • Berufsinformationsveranstaltung • Expertenvortrag • Praktikum • Schnuppertag • Betriebserkundung • Abi-Messe • Tag der offenen Tür von Firmen, Kliniken, Museen • Verwandtenbesuch <p>Gespräch mit Vertreter/innen aus der Universität u. a., anlässlich</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wissenschaftstage • Tag der offenen Tür • Schnupperstudium • Studienberatung (telephonisch/ nach Vereinbarung) <p>Weitere:</p> <hr/> <hr/>	<p>www.studienwahl.de (Als Printform wird das grüne Buch „Studien- & Berufswahl“ kostenlos von der BA zur Verfügung gestellt!)</p> <p>www.arbeitsagentur.de/KURSNET</p> <p>www.arbeitsagentur.de/BERUFENET</p> <p>www.hochschulkompass.de</p> <p>www.ausbildung-plus.de</p> <p>www.hochschule-dual.de</p> <p>www.berufsakademien.de</p> <p>www.abi.de (auch in Printform in den Bibliotheken archiviert)</p> <p>Rankinglisten bekannter Verlage wie <i>Focus</i> und <i>Die Zeit</i> sind im Unterricht zu besprechen und zu bewerten:</p> <p>www.zeit.de/hochschulranking (Printform: Die Zeit, Studienführer 2008/09; sollte in der Bibliothek zur Verfügung stehen)</p> <p>www.zeit.de/studium/meinranking</p> <p>www.focus.de/wissen/wissenschaft/focus-und150-uni-ranking-und150-hochschulranking</p> <p>www.his.de</p> <p>www.ba-auslandsvermittlung.de</p> <p>Webseiten der Hochschulen (siehe „Studium- & Berufswahl“)</p> <p>Weitere:</p> <hr/> <hr/>
--	---

Leitfaden für Gespräche mit Experten

Folgende „Fragen“ sind als Anregung für eine zielorientierte Gesprächsführung mit Experten (z. B. mit einem Fachreferenten, an einem Berufsinformationstag, bei einer Betriebserkundung usw.) zu betrachten. Sie sind bewusst stichwortartig gehalten, um einer schematischen Anwendung der Vorschläge entgegenzuwirken. Je nach individuellem Stand im Berufswahlprozess, je nach Art der befragten „Experten“ und je nach Art der Veranstaltung wird der Fokus auf unterschiedlichen Bereichen liegen.

Themenbereiche	Gesprächsinhalte
1. Einstieg: Persönlicher Prozess der Berufsfindung	<ul style="list-style-type: none"> • Wann hatten Sie zum ersten Mal einen/diesen Berufswunsch? • Welche Leistungskurse haben Sie belegt? • Gab es irgendein Ereignis/Person, die z. B. durch einen Rat den Berufswunsch gefördert hat? • Wo und wie war der Studienbeginn? Gab es Besonderheiten? Wer/was hat geholfen? Welche Hürden waren zu bewältigen? • Wie verlief der Übergang in die Berufswelt? • Welches ist der momentane Status? • Wie schätzen Sie die eigene Position sowie die Situation der Firma und deren Situation auf dem Markt ein? • Entspricht Ihre derzeitige Berufstätigkeit Ihrem Wunschberuf oder ist es eher eine „Notlösung“? • Haben Sie Ideen für berufliche Veränderungen? • Lässt sich Ihre Berufsausübung mit Ihren persönlichen Interessen (Familie, Freizeit) vereinbaren?
2. Studien- und Berufswege	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Fachgebiete des Studiums waren besonders attraktiv? Warum? • Gab es einen Wechsel der Studiengänge/Ausbildung? Warum? • Ist ein Duales Studium bei Ihrem Beruf zu empfehlen? Welche Vor- oder Nachteile sehen Sie dabei? • Vor welchen Alternativen standen Sie nach dem Abschluss? Was war für die Entscheidung ausschlaggebend? • Wie haben Sie den Berufseinstieg in Erinnerung? • Entsprechen die Tätigkeiten, die Sie jetzt hauptsächlich ausführen, den Vorstellungen, die Sie ursprünglich von Ihrem Beruf hatten? • Was machen Sie in Ihrem Beruf besonders gern? Welche Tätigkeit finden Sie nicht so attraktiv, obwohl sie zum Berufsbild dazu gehört? • Welche Eigenschaften sind in Ihrem Beruf am wichtigsten?
3. Studien- und Berufssparten	<ul style="list-style-type: none"> • In welchen Branchen kann man das für Sie wesentliche Arbeitsfeld finden? (z. B.: <i>Wirtschaftliche Kalkulation gibt es im Versicherungswesen, in der Immobilienwirtschaft, im Management, Controlling, Marketing ...</i>) • In welchen Unternehmen finden sich diese Berufe? • Welche Studiengänge bereiten darauf am besten vor? (z. B.: <i>Logistik und Supply, Change Management, Wirtschaftsingenieurwesen ...</i>) • Welche Spezialisierungen gibt es dabei? Welche Vor- und Nachteile haben diese jeweils?

Themenbereiche	Gesprächsinhalte
<p>4. Hochschularten und Abschlüsse</p>	<p>Welche Hochschulart ist für Ihren Beruf zu empfehlen? Z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • (Fach-) Hochschule • Universität • Technische Universität • Private Hochschule • Berufsbegleitendes Studium • Berufsakademie (nach dem Württemberger Modell) • Fachakademie • Privathochschule • Fernuniversität <p>Wie werden die unterschiedlichen Studienabschlüsse in Ihrer Branche bewertet? Z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bachelor • Master • Magister • MBA • Diplom • Staatsexamen • Promotion • Habilitation
<p>5. Bewertung von Hochschulen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Hochschule/Universität hat in Ihrer Branche derzeit einen besonders guten Ruf? • Wie schätzen Sie die Rankinglisten ein?
<p>6. Bewertung des Studienortes</p>	<p>Welche Rolle hat der Ort der Hochschule für Ihre Entwicklung gespielt? Z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Weiterentwicklung der Persönlichkeit • Studieninhalte • Rolle der Fremdsprache <p>Welche Kriterien sollte man bei der Wahl des Studienortes berücksichtigen?</p>
<p>7. Auslandsaufenthalt</p>	<p>Haben Sie einen Auslandsaufenthalt hinter sich? Erscheint ein solcher in Ihrem Beruf wichtig/notwendig? Welche Empfehlungen können Sie geben bezüglich der</p> <ul style="list-style-type: none"> • Terminierung • Art (Au pair, Praktikum, Dipl.-Arbeit, Arbeit nach dem Studium) • Anerkennung durch Universität • Stipendien (z. B. Erasmus)

Themenbereiche	Gesprächsinhalte
8. Bewerbungsrelevante Aktivitäten	<p>Was kann ich während meiner Schulzeit bzw. meines Studiums bereits machen, um für meinen späteren Arbeitgeber (vor allem beim Berufseinstieg) besonders interessant zu sein?</p> <p>Was kann (!) eine Rolle spielen?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Vereinstätigkeit • Trainertätigkeiten/-ausbildung • Schul- bzw. Klassensprecher • Soziales Engagement • Praktika • Eigene Homepage • Erfolgreiche Teilnahme an Wettbewerben • Kontaktpflege, Netzwerkpflege
9. Berufseinstieg	<p>Wie erfolgte bei Ihnen der Einstieg in den Beruf?</p> <p>Welche Einstiegsmöglichkeiten bieten sich in Ihrem Beruf an?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Trainee • Referendardienst • Direkteinstieg
10. Weiterbildung	<p>Welche Aufstiegsmöglichkeiten gibt es in Ihrem Beruf?</p> <p>Welche Zusatzqualifikationen sind wofür sinnvoll?</p>

Leitfaden für Gespräche mit Schülerinnen und Schülern

Vorbereitung	<ul style="list-style-type: none"> • Günstige Rahmenbedingungen schaffen (Zeit, Raum, Sitzgelegenheit ...) • Eigene Gesprächsziele überlegen • Sich auf den Gesprächspartner einstellen • Das Gespräch vorstrukturieren
---------------------	---

Die fünf Phasen eines Gesprächs

Kontakt- aufnahme	<ul style="list-style-type: none"> • Türöffner, Blickkontakt • Beziehung herstellen, wertschätzen, motivieren • Evtl. Thema nennen
Zielfindung	<ul style="list-style-type: none"> • Ressourcenorientierter Rückblick zur bisher geleisteten Arbeit • Aktives Zuhören, offene Fragen stellen • Erwartungen, Wünsche, Bedürfnisse des Gesprächspartners klären • Visualisieren, skalieren • Keine Wertung • Ziel des Gesprächs gemeinsam formulieren
Lösungsphase	<ul style="list-style-type: none"> • Auf der Basis bisheriger Erkenntnisse mögliche Ideen, Ursachen und Zusammenhänge eines (Entscheidungs-) Problems suchen lassen • Strukturieren, ordnen und zusammenfassen • Haltung der Lehrkraft: Die Lehrkraft löst kein studien- und berufswahlbezogenes Entscheidungsproblem, sondern bietet nur eine Methode an, mit Hilfe derer der Schüler einer Entscheidung näher kommt. • 50%-Regel: mindestens die Hälfte der Gesprächsanteile und der Problemlösung soll der Partner einbringen • Mehrere Lösungen entwickeln
Entscheidungs- phase/ Umsetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Entscheidung dem Gesprächspartner überlassen • Durchführung und nächste Schritte genau planen • Stolpersteine einkalkulieren • Ergebnis zusammenfassen und dokumentieren (s. Anhang 6)
Abschlussphase	<ul style="list-style-type: none"> • Feedback vom Schüler einholen • Ausblick (Was wird mit dem Ergebnis geschehen?) • Gestaltung eines positiven Ausklangs

Nachbereitung	<ul style="list-style-type: none"> • Für die Einhaltung der Absprachen sorgen • Entwicklung beobachten und Feedback geben • Weitere Gespräche/Themen planen
----------------------	--

Natürlich verläuft jedes Gespräch anders und eine Struktur kann nur Anhaltspunkte oder Anregungen geben.



Gesprächsnotizen zur Dokumentation von Lehrer-Schüler-Gesprächen

Termin: _____

Vorbereitung

Welches wertschätzende Feedback kann ich dem Schüler geben?

Welche Punkte sind aus meiner Sicht für das Gespräch wichtig?

Welche Visualisierungsmethoden kann ich anbieten?

Gespräch

Welches Ziel möchte der Schüler verfolgen?

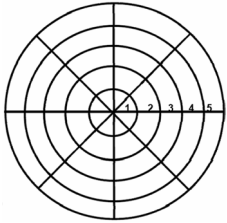
Was sind die nächsten konkreten Schritte des Schülers?

Nachbereitung

Welche Themen sind für das nächste Treffen geplant?

Nächster Termin: _____

Feedbackmethoden

Blitzlicht	<ul style="list-style-type: none"> • Jeder Schüler gibt mit einer kurzen Äußerung (nur ein Satz) Rückmeldung zu einer bestimmten Fragestellung. • Dazu könnte ein Satzanfang vorgegeben werden, z. B.: ‚In dieser Stunde ist mir klar geworden ...‘, ‚Das Thema hat mir für meine Berufsorientierung gezeigt, dass ...‘, ‚Besonders interessant war für mich...‘ • Alternativ kann auch von jedem Schüler eine kurze (rhetorische) Frage gestellt werden.
Zielscheibe	<ul style="list-style-type: none"> • Zur Selbst- und Fremdeinschätzung füllen die Schüler eine vorbereitete Zielscheibe mit 6–8 Themenfeldern und 5 Skalierungsstufen (Ringe) nach mehreren Kriterien, so dass ein persönliches Profil entsteht. • Themenfelder können verschiedene persönliche Fähigkeiten wie Zuverlässigkeit oder Teamfähigkeit oder Kenntnisse über bestimmte Bereiche sein 
Kreisfeedback	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler bilden einen Kreis. Es tritt jeweils einer in Richtung Kreismitte vor und gibt mit wenigen Worten einen Kommentar zu einem bestimmten Thema (z. B. zur Aussagekraft von Bedarfsprognosen). • Wer der gleichen Meinung ist, tritt ebenfalls so weit nach vorne, wie es dem Grad seiner Zustimmung entspricht.
Skalieren	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler ordnen sich auf einer Skala – z. B. Thermometer oder einer Markierung von 1 bis 10 – mit ihrer jeweiligen Einschätzung zu einem vorgegebenen Thema (z. B. Welche Stufe hast du bezüglich deiner Berufsorientierung inzwischen erreicht?) ein. • Zur Orientierung im Klassenverbund kann die Skala auch am Boden markiert werden, so dass die unterschiedlichen Standpunkte der Schüler auch optisch deutlich werden.
Stimmungs-/Aktivitätsbarometer	<ul style="list-style-type: none"> • Koordinatenkreuz an der Tafel oder auf Flipchart: X-Achse für Stimmung/Zufriedenheit/Aktivität, Y-Achse für anderes Kriterium • Am Unterrichtsende markiert jeder Schüler mit einem Punkt seinen Standort in diesem Koordinatensystem
Ampelfeedback	<ul style="list-style-type: none"> • Diese Methode aktiviert die Schüler und ermöglicht eine schnelle Rückmeldung aller Schüler, auch ohne das Unterrichtsgeschehen zu unterbrechen • Jeder Schüler hat eine grüne, eine rote und eine gelbe Karte (oder mit Emoticons, Smileys, etc.) auf seinem Tisch. Bei Nachfrage durch den Lehrer oder auch unaufgefordert zeigen die Schüler ihren derzeitigen Stand: Rot: Ablehnung (z. B. Ich habe abgeschaltet/bin anderer Meinung) Gelb: Unentschlossenheit (z. B. Ich steige langsam aus/weiß nicht) Grün: Zustimmung (z. B. Ich bin bei der Sache/dieser Meinung) • Die Frage dazu kann von der Lehrkraft gestellt werden, z. B. um rasch ein Meinungsbild zu einer relevanten Frage (‚Wer ist schon über ... informiert?‘) zu bekommen, aber auch von Schülern, die sich zur Abstimmung geeignete Behauptungen überlegen.

Kreuzfeedback/ Fragebogen	<ul style="list-style-type: none"> • Rückmeldung zur Selbst- und Fremdwahrnehmung mittels differenzierter Fragebögen (s. z. B. Selbsterkundungshefte) • Die Schüler geben Feedback auf einem vorbereiteten kurzen individuellen Fragebogen zum Ankreuzen mit 2–3 Fragen (z. B. ‚Mein Portfolio ist schon vorzeigbar.‘ ...) und einer fünfstufigen Skala (1 trifft voll zu bis 5 trifft nicht zu)
Kommentar- runde	<ul style="list-style-type: none"> • Ein Freiwilliger stellt eine Frage zur Einschätzung seiner Kompetenzen oder Fähigkeiten, z. B. ‚Wie schätzt ihr meine Teamfähigkeit ein?‘ • Die Mitschüler geben ihm dazu gezielt Rückmeldung nach den Feedback-Regeln
Stummer Dialog	<ul style="list-style-type: none"> • Zwei bis drei relevante Fragen werden auf Plakaten vorbereitet und gut sichtbar aufgehängt. • Die Schüler einer Lerngruppe tragen ihre Antworten auf den Plakaten ein, ohne zu sprechen. Bereits Geschriebenes darf von anderen nur schriftlich kommentiert werden. • Erst nach Abschluss dieser stummen Schreibphase sind die geschriebenen Antworten im Gespräch zu kommentieren, zu ergänzen, zusammenzufassen und Folgerungen zu vereinbaren.
Vier-Ecken- Methode	<ul style="list-style-type: none"> • In vier Ecken des Raumes sind vier Plakate mit verschiedenen Standpunkten aufzuhängen, z. B. Berufsfelder oder Studienrichtungen • Die Schüler ordnen sich entsprechend ihrer Nähe zu einer dieser Antwortvarianten zu und tauschen in den so gebildeten Kleingruppen ihre Meinungen aus: „Warum stehe ich hier?“ • Nach 5–10 min. folgt eine kurze Zusammenfassung durch einen Sprecher • Anschließend wird das oberste Plakat abgelöst und es erscheint eine nächste Serie von Standpunkten zu einem neuen Thema usw.
Resonanzgruppe	<ul style="list-style-type: none"> • Zu Beginn des Schuljahres formieren sich nach persönlichen Präferenzen Resonanzgruppen mit jeweils 3–4 Mitgliedern • Resonanzgruppen basieren auf einem Vertrauensverhältnis und geben jedem Mitglied regelmäßig (z. B. alle 2 Wochen jeweils 3–5 min./ Person) Rückmeldung nach den Feedback-Regeln. • Dazu können einige Fragen dauerhaft verfolgt werden (z. B. ‚Welche Eigenschaft ist mir in den letzten Wochen positiv aufgefallen?‘), weitere Fragestellungen sollten mit der Klasse besprochen werden.
Kompetenz- raster	<p>Differenzierte Methode für Lehrer – u. U. auch für Schüler – mit einer Matrix detaillierte Rückmeldung zu bestimmten Kompetenzen zu geben, z. B. Bewertungs- und Beobachtungsbogen zu einer Präsentation (vgl. Anlage M12 des Handbuchs ‚Die Seminare in der gymnasialen Oberstufe‘)</p>
Entwicklungs- gespräche	<p>Vorbereitete Einzelgespräche (s. Gesprächsleitfaden) zwischen Lehrer und Schüler oder – nach entsprechender gründlicher Vorbereitung – auch zwischen Mitschülern</p>



Anhang 8 (zu Kap. 8): Portfolio zur Berufs- und Studienorientierung
(ausgefülltes Musterbeispiel)

Portfolio zur Berufs- und Studienorientierung (ausgefülltes Musterbeispiel)

P-Seminar _____ / Jahrgang 200 _____ / _____

Name der Schülerin/des Schülers _____

Nr.	Inhalt/Thema der Veranstaltung	Datum	Teilnahme an Veranstaltungen z. B. mit/ohne Bestätigung, mit Beleg/Aufzeichnung, Protokoll, Ausdruck, Zertifikat, Testergebnis	Aktivitäten z. B. Praktikum, Bericht, Planung, Moderation, Präsentation, Plakat, CD	Bemerkungen/ Bewertungen
1	Selbsterkundung: Eigene Stärken und Schwächen				
1.1	BuS – Auswertungen (Zusammenfassungsblatt) • Heft A • Heft B 1 • Heft B 2 • Heft C	_____ _____ _____ _____		Bearbeitung der Hefte (ausgefüllte Zusammenfassungsblätter)	aufschlussreich, zeitaufwändig
1.2	Berufsinteressentest • GEVA • Berufsnavigator • Mach's richtig (BA)	_____ _____ _____	Auswertungsergebnis		gut, aber ohne Beratung gute Beratung, wenig Studienvorschläge zu Geisteswissenschaften
2	Lebensplan und Studien- und Berufswahl				
2.1	z. B. Geschlechts- und schichtspezifische Aspekte	_____ _____		Präsentation im Seminar	
2.2	Vortrag: "Wege nach dem Abitur" (BA) Vortrag: „Fragen zum Studium“ (BA) Vortrag z. B. über duales Studium und Abschlüsse Fachvortrag eines Experten (P-Seminar)	_____ _____ _____ _____	kein Beleg Bescheinigung Notizen Protokoll		interessant, Termin mit Berater vereinbart
2.3	Berufsinformationstag oder -abend in der Schule	_____ _____		Moderation	Persönlicher Zugang



Nr.	Inhalt/Thema der Veranstaltung	Datum	Teilnahme an Veranstaltungen	Aktivitäten	Bemerkungen/ Bewertungen
2.4	Tag in der Berufswelt, Schnuppertag bei _____	_____	Bestätigung		wenig Einblick
2.5	Betriebserkundung bei _____	_____	Bestätigung der Firma		
2.6	Besuch im Berufsinformationszentrum der Bundes- agentur für Arbeit (BA)	_____	ohne Beleg		gute Einführung und Einzelberatung
2.7	Tag der offenen Tür <ul style="list-style-type: none"> • Universität • Hochschule • Unternehmen 	_____ _____ _____	ohne Bestätigung Mitschrift		Unterschied zwischen (Fach-)Hochschule und Universität beachten
3 Reflektierter Umgang mit Informationen					
3.1	Umgang mit Prognosen und Rankinglisten	_____		Präsentation eigener Ergebnisse	
3.2	Recherche <ul style="list-style-type: none"> • Berufswahl 1 (s. Formular im Netz) • Studienwahl Plan A (s. Formular im Netz) • Gespräch mit Experten (Interview, Telefonat) • Berufswahl 2 (s. Formular im Netz) • Studienwahl Plan B (s. Formular im Netz) 	_____ _____ _____ _____ _____	Gesprächsnotizen	Ausgefüllte Vordrucke Skizze eines Berufsfelds Internetausdrucke Bericht im P-Seminar	Ich weiß jetzt, was ich nicht will neue Aspekte und Perspektiven
3.3	Abi-Messe <ul style="list-style-type: none"> • gemeinsam mit P-Seminar: Abi-Einstieg u. a. • nach Anmeldung bei Veranstalter (Talentmesse) 	_____ _____ _____	keine Bestätigung Aufzeichnungen, Werbe-Flyer	Motivationsbewerbung	Werbung, dabei auch konkrete, hilfreiche Tipps, guter Überblick
4 Bewerbungsmodalitäten					
4.1	Bewerbermappe, z. B. <ul style="list-style-type: none"> • Anschreiben für Praktikum (1) • Anschreiben für Praktikum (USA/GB) (2) • Lebenslauf (deutsch) (1) • Lebenslauf (englisch) (2) 	_____ _____ _____ _____		Vorlagen erstellt	



Nr.	Inhalt/Thema der Veranstaltung	Datum	Teilnahme an Veranstaltungen	Aktivitäten	Bemerkungen/ Bewertungen
4.2	Bewerbertraining <ul style="list-style-type: none"> • bei Vertreter eines Unternehmens (Schulveranstaltung) • bei Messe (z. B. Talentmesse) • schulinterne Übung, auch fremdsprachlich (E, F, Sp) 	_____	ohne Beleg Teilnahmebestätigung Aufzeichnungen	Bewerbungsgespräch zur Übung geführt	
4.3	Assessmentcenter-Training z. B. bei Bank, Versicherung	_____	keine Bestätigung		
5	Überprüfung der bisherigen Ergebnisse der Studien- und Berufswahl durch Selbsterfahrung (einzelne Berufsfelder und Studententests)				
5.1	Praktikum <ul style="list-style-type: none"> • Pflichtveranstaltung der Schule (14-tägig) • in den Ferien bei: _____ 	_____	Praktikumsbescheinigung der Firma _____	Bericht Präsentation im P-Seminar Präsentationsabend (Aula)	nur eingeschränkter Einblick, aber hilfreich
5.2	Studienfeldbezogene Tests (Bundesagentur für Arbeit)	_____	Ausdruck		Bestätigung bisheriger Ergebnisse, v. a. ausführliche Beratung
5.3	Abgleich von Persönlichkeitsprofil und Studien- und Berufsprofil als Abschluss des Entscheidungsprozesses (Grundlage für Beratungsgespräch, zusammen mit dem Portfolio ev. auch Grundlage für Bewertung)	_____	s. Pkt. 3.2 (Recherche zu Berufs- und Studienwahl)	Resümee gezogen und mit ... (Eltern, Freunden) besprochen	
5.4	Beratungsgespräch, z. B. bei <ul style="list-style-type: none"> • Vertreter der Bundesagentur für Arbeit • Beratungslehrer • Schulpsychologe • Fachlehrer im P-Seminar • Experte bei Messe (Personalchef einer Firma) • Oberstufenkoordinator 	_____	Bestätigung u. Notizen Protokoll		hilfreiche Anregungen realitätsnah

Evaluation der Berufs- und Studienwahlvorbereitung im Rahmen des P-Seminars

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen, indem Sie das Zutreffende ankreuzen!

Dabei bedeutet:

++ = trifft zu

+ = trifft eher zu

- = trifft eher nicht zu

-- = trifft nicht zu

	++	+	-	--
Ich war in dem P-Seminar, das ich als erste Priorität gewählt hatte.				
Ich fand das/die BuS-Heft/e hilfreich, um mich selbst einzuschätzen				
Ich konnte ausreichende Informationen zur Berufswahl sammeln.				
Ich konnte ausreichende Informationen zur Studienwahl sammeln.				
Ich fand das Bewerbungs- und Assessmentcenter sehr hilfreich.				
Ich kenne die Anforderungen meines zukünftigen Studiums/Berufs bereits sehr gut.				
Ich habe konkrete Tätigkeiten innerhalb eines Berufs kennen gelernt.				
Das P-Seminar als Ganzes hat mich bei meiner Berufswahl entscheidend weiter gebracht.				
Ich habe gelernt, wie ich bei der Berufswahl vorgehen muss, z. B. wenn ich in Zukunft einmal den Beruf wechseln will oder mich wegen Arbeitslosigkeit oder aus anderen Gründen beruflich neu orientieren muss.				
Das Projekt hat mich bei der Studien- bzw. Ausbildungswahl weitergebracht (schon eine Bestärkung eines vorher gefassten Entschlusses ist dabei positiv zu werten).				
Die Berufsrecherchen waren sinnvoll.				
Ich bin in der Lage, komplette Bewerbungsunterlagen zu erstellen.				
Ich weiß, wie ein Vorstellungsgespräch abläuft.				
Ich weiß, wie ein Assessment-Center abläuft.				
Meine Kompetenzen im Projektmanagement haben sich verbessert.				
Die Arbeit an diesem Projekt hat mir Spaß gemacht.				
Die Zusammenarbeit in der Gruppe klappte gut.				
Ich habe während der Projektarbeit viel über mich gelernt/erfahren.				



	++	+	-	--
Ich machte während der Projektarbeit Erfahrungen, die für meine Berufs- und Studienwahl wichtig waren.				
Ich habe während der Projektarbeit Kompetenzen und Stärken meiner Mitschüler besser kennen gelernt.				
Ich fand den Anteil an Selbsttätigkeit zu gering.				
Die Teile Berufs- und Studienorientierung und Projektarbeit wurden im Laufe der eineinhalb Jahre gut miteinander verzahnt.				
Es sollten noch mehr Außenkontakte stattfinden (z. B. Expertenvortrag, Exkursionen, Interviews ...), um im Berufs- und Studienwahlprozess weiterzukommen.				
Ggf.: Die Teilnahme am Praktikum war sinnvoll.				
Bemerkungen:				

Ein Beispiel für ergänzende Befragungen zu spezifischen Einzelmaßnahmen:

	++	+	-	--
Der Vortrag X hat mich bei der Berufsfindung weitergebracht.				
Ich habe durch den Vortrag X wichtige Informationen über das Berufsfeld Y/den Beruf Y erhalten.				
Für meine Bedürfnisse war der Vortrag X zu allgemein gehalten.				
Ich halte den Vortrag X für zu speziell/zu detailliert.				
Ich fand den Vortrag X differenziert, also weder einseitig positiv noch einseitig negativ.				
Ich fühlte mich vom Vortragsreferenten X manipuliert, es war mehr eine Werbeveranstaltung als eine neutrale Informationsveranstaltung.				

Selbstevaluation hinsichtlich der im P-Seminar erreichten berufs- und studienwahlbezogenen Kompetenzen

Bitte schätzen Sie ehrlich ein, wie stark Sie über die genannten Kompetenzen verfügen.

Dabei bedeutet:

++ = ich verfüge voll darüber

- = ich verfüge ein wenig darüber

+ = ich verfüge etwas darüber

-- = ich verfüge nicht darüber

	++	+	-	--
Sozialkompetenzen				
Sich an Vereinbarungen halten				
In Partner- und Gruppenarbeitsphasen respektvoll mit Aussagen von Mitschülern umgehen				
Wertschätzendes Feedback geben				
Bei Gruppenpräsentationen zuverlässig und engagiert mit Mitschülern zusammenarbeiten				
Bei Informationsveranstaltungen gezielte Fragen stellen können				
Mit Beratungseinrichtungen Kontakt aufnehmen und das eigene Anliegen darstellen				
Selbstkompetenzen				
Sich über die eigenen Schwächen und Stärken bewusst sein				
Eigene Interessen und Persönlichkeitsmerkmale beschreiben				
Einen vorläufigen Lebensplan entwerfen				
Die einzelnen Schritte des Berufs- und Studienwahlprozesses gewissenhaft erledigen				
Die eigenen Entscheidungen kritisch reflektieren				
Die Angebote im Rahmen des BuS-Programms kritisch reflektieren				
Erfahrungen im Projektanteil des P-Seminars und Erkenntnisse aus dem BuS-Prozess miteinander verknüpfen				
Entscheidungen über den weiteren Weg nach dem Abitur bewusst und reflektiert treffen				
Bei der Projektarbeit mit Zeitdruck gut umgehen				

	++	+	-	--
Fach- und Methodenkompetenzen				
Recherchetechniken anwenden				
Interviewtechniken anwenden				
Präsentationstechniken (z. B. Einsatz von Medien in Bezug auf die Darstellung von Berufen) beherrschen				
Zentrale und nebensächliche Informationen voneinander trennen				
Informationen selektieren und verdichten				
Merkmale zur Beurteilung von berufs- und studienbezogenen Informationen kennen				
Kriterien für die Berufs- und Studienwahlentscheidung kennen und abwägen				
Wesentliche Informationsquellen zur Berufs- und Studienwahl kennen				
Über berufsbezogenes Wissen verfügen (Aufbau eines Studiums usw.)				
Exemplarische Studiengänge und daran anschließende berufliche Möglichkeiten kennen				
Zentrale Einflussfaktoren auf die Berufs- und Studienwahl kennen				
Aussagekräftige und überzeugende Bewerbungsunterlagen erstellen				
Bemerkungen:				